



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

S3340  
M

B 995,496



838

83340

M



**SCHILLERS**  
**WILHELM TELL**

97424

**AUF SEINE QUELLEN ZURÜCKGEFÜHRT**

und

**SACHLICH UND SPRACHLICH ERLÄUTERT**

von

**JOACHIM MEYER,**

K. PROFESSOR.

---

**NACH DES VERFASSERS TOD NEU HERAUSGEGEBEN UND MIT ANHÄNGEN VERMEHRT**

von

**HUGO BARBECK.**

---

**NÜRNBERG,**

**FRIEDR. HEERDEGEN'SCHES ANTIQUARIAT  
(BARBECK).**

1876.

Druck von Fr. Campe & Sohn.



Denn bei den alten lieben Todten  
Braucht man Erklärung, will man Noten;  
Die Neuen glaubt man blank zu verstehen;  
Doch ohne Dolmetsch wird's auch nicht gehen.

GÖTHE.

Seitdem man angefangen hat, die deutsche Sprache wissenschaftlich zu betreiben und diesem Studium an den Gymnasien bestimmte Stunden zugewiesen sind, so daß es nicht bloß gelegentlich, wie ein begeisterter Kenner des klassischen Alterthums für hinreichend erklärt, bei dem Unterricht der alten Sprachen mitbetrieben wird, ist die Erklärung vaterländischer Schriftsteller ein Theil des Unterrichtes in der Muttersprache geworden. Wem es vom Schicksal bestimmt ist, sein Leben der Schule zu weihen, der wird den Unterricht in der vaterländischen Sprache, besonders seitdem die Bearbeitung der deutschen Grammatik so große Fortschritte gemacht hat, und ihren mächtigen Einfluß auf die der alten Sprachen äußert, sowie die Erklärung nationaler Schriftsteller durchaus nicht so überflüssig finden, als der, welcher außerhalb der Schule steht. Denn gewiß wird der jüngere Schüler die grammatischen Verhältnisse sicherer an der Muttersprache erkennen, und sich dann auch in der fremden leichter zurecht finden; und dem gereiften Schüler wird auch die Lehre von der Periode, wenn man von der Muttersprache ausgeht, und die alten Sprachen damit vergleicht, gründlichere Belehrung und größere Befriedigung gewähren. Aber auch die Erklärung vaterländischer Schriftsteller dürfte, selbst wenn sie nicht von den oberen Behörden geboten wäre, nicht ganz den Schülern überlassen bleiben, da die tägliche Erfahrung lehrt, daß die Mehrzahl derselben zu jeder Art geistiger Thätigkeit angeleitet seyn will, und nur wenige, tüchtige Naturen sich selbst Bahn zu brechen suchen. Für die erstere Gattung ist eine gründliche Anweisung zu diesem Studium — denn das, nicht ein bloßer Zeitvertreib soll die Lektüre vaterländischer Schriftsteller seyn — nothwendig; für die zweite sehr wünschenswerth, da ihr Trieb, sich zu belehren und besonders ihre Phantasie zu beschäftigen, leicht auf Abwege gerathen kann. Fast alle Schüler aber, selbst die, welche sich auf die alten Klassiker gewissenhaft vorbereiten, nehmen es mit der Lektüre der vaterländischen Schriftsteller ungemein leicht; sie sind so sicher, Alles richtig zu verstehen, daß sie der Mühe des angestrengten Nachdenkens oder gar vollends des Nachschlagens überhoben zu seyn glauben, bis die Fragen des Lehrers diesen Wahn erschüttern. Und so ist die Einrichtung, nach welcher mit den jüngeren Schülern Gedichtsammlungen, mit den ältern schwerere lyrische Gedichte Schillers, Klopstocks Oden oder Schillers und Göthes dramatische Dichtungen gelesen werden, gewiß nur zu billigen. — Für die Bedürfnisse der jüngeren Schüler hat die neuere und besonders die neueste Zeit durch zweckmäßig gearbeitete Chrestomathieen reichlich gesorgt; und auch die der Lehrer blieben nicht unberücksichtigt. So hat schon *Vetterlein* in seiner Chrestomathie (4 Bände. Köthen, 1796 — 1804) und in seiner Anthologie (Halle, 1809 — 1811) einen glücklichen Anfang der Interpretation gemacht; und wenn auch mancher seiner unmittelbaren Nachfolger nicht mit gleichem Fleiß und gleicher Geschicklichkeit sich auf derselben Bahn versuchte, so sind doch die spätern Kommentare *Düschneiders* und *Willmanns* zu *Sebers* Mustersammlung und vor allen die von *Götzinger*

und *Viehoff* zu den von ihnen herausgegebenen Sammlungen höchst verdienstlich. Auch einzelne Gedichte Göthes, Schillers, Klopstocks, Bürgers haben in *Delbrück*, *Kannegieser*, *Lange*, *Ettmüller*, *Wilhelm Wackernagel u. a. m.*, Klopstocks Oden in *Vetterlein* und *Gruber*, Göthes westöstlicher Divan in *Wurm* geschmackvolle, gelehrte und fleißige Erklärer gefunden.

In meinem früheren amtlichen Verhältnisse erklärte ich seit einigen Jahren Schillers Balladen und leichtere lyrische Gedichte; denn ein Schriftsteller, dessen Seelenadel aus jeder Zeile athmet, die aus seiner Feder floß, und hinter welchem das Gemeine, wie sein großer Freund sagt, in wesenlosem Scheine lag, ist gewiß für die Jugend der geeignetste. Im vorigen Jahre las ich mit gereiften Schülern das Schauspiel *Tell*, das durch seinen Stoff, die Wahrheit der Charaktere, durch die Einfachheit und feierliche Alterthümlichkeit seiner Sprache ungemein anzieht. Das Schöne in Inhalt und Form nachzuweisen, auf den Charakter der handelnden Personen aufmerksam zu machen, ihre Bedeutung für das Ganze zu zeigen und die Entwicklung des Dramas zu verfolgen, war die Hauptaufgabe, und ich konnte auch hier mit Freuden sehen, daß der einfache, kindliche Sinn der Jugend weit geeigneter ist, das Wahre zu finden, als eine überweise Kritik. Allein ein Uebelstand trat mir bald entgegen. Die historischen Beziehungen, die Sagen, Sitten und Gebräuche, selbst die Sprache machen im *Tell*, öfter als in jedem andern Stücke Schillers, eine Erklärung nöthig, und so tritt unwillkürlich die Hauptaufgabe einigermaßen zurück. Ich hatte oft den Wunsch, den Schülern eine Schrift, welche die bezeichneten Schwierigkeiten beseitigt, in die Hände geben zu können, und da eine solche nicht vorhanden war, entschloß ich mich selbst, sie auszuarbeiten, um mir und vielleicht auch manchem meiner Amtsgenossen die Erklärung für die Zukunft zu erleichtern. Ein genaues Studium der Chroniken von *Etterlin* (1. Aufl. 1507), *Stumpf* (Zürich, 1548), *Tschudi* (Basel, 1734), der Geschichte *J. v. Müllers* in der Ausgabe von 1825, der Erdbeschreibung der Eidgenossenschaft von *Füsslin* (4 Bände, Schaffh., 1770—72), der Anleitung, die Schweiz zu bereisen, von *Ebel* (3. Aufl. Zürich, 1809—10), ebendesselben Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz, des Handbuchs für Reisende in der Schweiz von *Glutz-Blotzheim* (5. Aufl. Zürich, 1823), der *Alpina* von *Salis* und *Steinmüller* (4 Bde. Winterthur, 1806—8), sowie des *Idiotikons* von *Stalder* (Aarau, 1806—12) gaben eine reiche Ausbeute.

Indessen erschien von Herrn Dr. *Webers*, Direktors der gelehrten Schule in Bremen, klassische Dichtungen der Deutschen der 1. Band, in welchem Göthes *Iphigenie* und Schillers *Tell* erklärt sind, und ich gab, wie ich zufällig von dem Erscheinen dieses Buches hörte, den Gedanken, meine Erläuterungen an das Licht treten zu lassen, auf. Jedoch überzeugte mich später eine nähere Ansicht, daß, da Herr Dr. Weber einen weit umfassenderen Plan verfolgte, und ihm auch die Hauptquelle für die Erläuterung und Würdigung unseres Dramas abging, meine Arbeit neben jener bestehen kann. Denn daß der ausgezeichnete Chronist *Tschudi* auf die ganze Gestaltung von Schillers *Tell*, und nicht, wie man bisher behauptete, *J. v. Müller* den wesentlichsten Einfluß geübt hat, dafür kann ich, wenn nicht schon der unten mitgetheilte Abschnitt aus *Tschudi* für diese Behauptung sprechen würde, einen gewiß ganz vollgültigen Zeugen anführen, nemlich — *J. v. Müller* selbst. Denn, als bei den ersten Aufführungen des *Tell* in Weimar die Bemerkung über das wunderbare Ergreifen der Schweizer Sitte, Natur und Sprache in diesem Stücke in seiner Gegenwart gemacht wurde, äußerte er, daß wer nur an sich mit göttlichen Gaben ausgerüstet sey, und dann in Luthers Bibelübersetzung die patriarchalische Geschichte und die Bücher *Samuelis* fleißig studire, übrigens aber in Beziehung auf die Schweiz des herrlichen, in seiner Art nie über-

troffenen Tschudi eidgenössische Geschichte in der Kraftsprache des sechzehnten Jahrhunderts in sich aufgenommen habe, wohl ohne weitere Offenbarung dies so treffen könne. — Minerva. Taschenbuch für 1815, Leipzig, p. 34. — Wenn ich auch, wie nothwendig, in den Citaten aus einem Theile der obengenannten Bücher mit Herrn Dr. *Weber* zusammengetroffen bin, so wird doch selbst eine flüchtige Vergleichung lehren, daß ich die Quellen, die uns beiden zu Gebote standen, selbständig und unabhängig durchgegangen habe, und daß manche erst angeregte Frage durch meine Mittheilungen ihre Erledigung findet. Ein großes Verdienst dieses geistreichen Erklärers besteht auch darin, daß er zuerst auf *Scheuchzers* Naturgeschichte des Schweizerlandes (3 Theile. Zürich, 1706 — 8), wozu desselben Verfassers späteres Werk *Helvetiae hist. nat.* oder Naturgeschichte des Schweizerlandes. (Zürich 1716 — 1718. 4.) die Fortsetzung bildet, als eine Quelle, aus der Schiller schöpfte, aufmerksam gemacht hat. Auch ich habe dieses Werk durchgegangen, und sogar desselben Werkes zweite Ausgabe (besorgt von *J. G. Sulzer*. Zürich, 1746.) verglichen. Diese scheinbar sehr undankbare Mühe blieb nicht unbelohnt. Denn einmal kann ich jetzt noch manche Stelle, die der Dichter angewendet hat, beibringen; zweitens aber auch mit Gewißheit sagen, derselbe habe die zweite Ausgabe von 1746 benützt; denn offenbar dienten ihm *Sulzers* Worte in der Vorrede zu diesem Werke als Stoff zu dem Liede des Alpenjägers. Auf die Frage: Von welchen Schriftstellern kann man mit Sicherheit behaupten, daß sie dem Dichter bei der Ausarbeitung seines *Tell* gedient haben? läßt sich jetzt mit Bestimmtheit antworten: 1) Tschudi. 2) Etterlins Chronik, in der Ausgabe von Spreng, Basel, 1752; denn der Dichter folgt dieses Herausgebers Erklärung in der Auffassung des Namens *Tell*. 3) Stumpf. 4) J. v. Müller. 5) *Scheuchzers* Naturgeschichte in der zweiten Ausgabe von Sulzer. 2 Theile. Zürich, 1746. 6) *Ebels* Schilderung der Gebirgsvölker. 2 Theile. Tübingen, 1798 — 1802.

Sollte übrigens Jemand glauben, ich hätte dem Dichter durch meine Nachweise einen schlimmen Dienst erwiesen, da man dadurch eine geringere Vorstellung von seiner Originalität erhalte; so muß ich darauf erwidern, es sey ihm nur durch dieses ernste Studium möglich gewesen, jene Wahrheit des schweizerischen Charakters, der schweizerischen Sitte, Denkungsart und Sprache zu erreichen, die Jeden, selbst den ersten herben Beurtheiler dieses Dramas (*Zeitschrift Isis*. Zürich, 1805. Bd. 1. 211 — 228), einen gebornen Schweizer, zur Bewunderung hingerissen hat; und verweise besonders auf *Eckermanns* Gespräche mit Göthe, Theil 2. 128. 129, wo Göthe das Reale die eigentliche poetische Grundlage nennt, und unter Anderm auch sagt: „*Egon Ebert* hätte sich sollen an die Ueberlieferung der Chroniken halten, da hätte aus seinem Gedicht etwas werden können. Wenn ich bedenke, wie *Schiller* die Ueberlieferung studirte, was er sich für Mühe mit der Schweiz gab, als er seinen *Tell* schrieb, und wie *Shakspeare* die Chroniken benützte und ganze Stellen daraus wörtlich in seine Stücke aufgenommen hat, so könnte man einem jetzigen jungen Dichter auch wohl dergleichen zumuthen. In meinem *Clavigo* habe ich aus den Memoiren des Beaumarchais ganze Stellen.“ Die Behauptung, es werde durch das Zurückführen auf die Quellen und durch Erläuterungen der Genuß an dem Dichter gestört, ist eben so grundlos und sagt eigentlich doch nichts Anderes, als der Genuß an einem Dichterwerk leide durch die tiefere und gründlichere Einsicht in dasselbe. —

Ich gebe nun zuerst die Geschichte der Befreiung der Waldstätte aus Tschudis Chronik, als die Grundlage eines gründlichen Verständnisses unseres Dramas, und lasse darauf sachliche und sprachliche Erläuterungen folgen. In den letztern habe ich mich absichtlich der Kürze befließigt, tropische Redensarten, die sich leicht aus dem Zusammenhange erklären, unberück-

sichtigt gelassen und Schwierigkeiten oft nur durch eine Parallelstelle oder ein Citat erläutert, dagegen manchen Tadel gegen den Dichter und manche unstatthafte Erklärung zu beseitigen gesucht. Sollte übrigens diese Gelegenheitsschrift, die ursprünglich für Gymnasialschüler bestimmt ist, auch für Litteratoren durch den genauen Nachweis der Quellen einigen Werth haben, so würde ich mich für die darauf verwendete Mühe reichlich belohnt fühlen.

## I. Tschudis Geschichte der Befreiung der Waldstätte.

„Anno Domini 1304 als die Waldstett Uri, Schwitz und Underwalden hart truckt,<sup>1</sup> dafs der Hertzog<sup>2</sup> von Oesterrich Amptlüt<sup>3</sup> von Lucern, oder von Rotenburg den Blut-Ban in Iren Ländern verwalten solten, welchs jetz bi dry Jaren lang gewäret hat, besorgtend, dafs diser Ingang ein Besizung gebären möcht,<sup>4</sup> als ob Si Oesterrichische Unterthanen wärind, dann sich dieselben Amptlüt an etlichen gehaltenen Blut-Gerichten mercken lassen, als ob Si im Namen der Fürsten von Oesterrich sölich Gericht vollfürind, defshalb gemelte Waldstett hewegt wurdent, Ir ernstlich Bottschafften aber<sup>5</sup> zu König Albrechten ze schicken, und sin Königliche Gnad ze bitten Inen ein Richs-Vogt ze verordnen, der im Namen sinen des Königs und des Römischen Richs, wie das von Alter har gebrucht,<sup>6</sup> den Blut-Ban verwaltete, darneben sin Königliche Würde Unterthäniglich ze bitten, dafs Er Si bi Ihren Keiserlichen und Königlichen Fryheiten und alten Harkommen schirmen welte, umb Bestätigung dero woltend Si nit witer anhalten, diewil es vormalen allweg vergebens gewesen.

Do nun dise Werbung geschach, ergrimmet der König, als Er sach dafs Er weder durch Bitt, durch Güte, durch Tröwen noch durch Practicken, Si sinen Sünen den Fürsten von Oesterrich unterthänig gemacht, ouch Si nit von einandern trennen mocht; Er sprach zu den Botten, züchend heim, diewil es dann je also sin mufs, und Ir es also haben wolt, so wellend wir üch Richs-Vögt geben, und in üwere Landen setzen, dero Gebotten sollend Ir in allen Dingen an unser statt gehorsam sin, und wa<sup>7</sup> Ir das nit tund, wellend wirs an üwer Lib und Gut rechnen, und söllend alsdann alle üwere Fryheiten verwürckt haben.

Also in kurtzen Tagen darnach schickt Inen der König zween Landt-Vögt im Namen des Richs, denen bevalch Er in Iren Ländern ze wonen hufshablich,<sup>8</sup> dafs sunst vorhar nie gebrucht was, dann dise dry Länder vorhin gemeinlich nur ein Richs-Landt-Vogt gehept sammenthafft,<sup>9</sup> der nit bi Inen sefshafft, sonder menigs Iar kum einist<sup>10</sup> zu Inen kam, so In der Ländern eins oder mer von Eehaffter<sup>11</sup> Sachen wegen beruffend. Derselbe Landt-Vogt hat allweg in jedem Land besonder ein<sup>12</sup> Landt-Mann Edel oder Unedel, der nit libeigen, und da sefshafft was, den Er ze sinem Statthalter satzt, und oft denselben den Blut-Ban verwalten liefs. Es was ouch allweg der Landt-Vogt ein Graf oder Fry-Herr; Ietz aber fieng König Albrecht ein Nüwerung an, ordnet Inen zween sefshaffte Land-Vögt, der eine der Gefslers genant, was ein Ritter, der solt Uri und Schwitz regieren, dises Gefslers was die Burg ze Küfs-

<sup>1</sup> als es sie hart drückte. <sup>2</sup> der Herzoge. <sup>3</sup> Amtleute. <sup>4</sup> dafs dieser Eingang, d. h. dieser anfangende Gebrauch, eine Besizung, d. h. ein Recht, gebären, hervorbringen möchte. <sup>5</sup> abermals <sup>6</sup> Gebrauch gewesen war. <sup>7</sup> wo = wann. <sup>8</sup> ihren Wohnsitz zu haben. <sup>9</sup> mit einander. <sup>10</sup> einmal. <sup>11</sup> gesetzmäßiger, im Rechte begründeter. <sup>12</sup> einen.

nacht am Lucerner See (jetz in Schwitzer Gebiet) daruff Er selbschafft was. . . . Der genante Landt-Vogt Gefslar satzt sich zu Uri in den Thurn ze Altdorff, so der Meiern von Altdorff gewesen,<sup>4</sup> u. s. w.

„Gen Underwalden ordnet Er zu Vogt Beringer von Landenberg Edel-Knecht ufs dem Turgöw, den satzt Er uff die Burg ze Sarnen, ob<sup>1</sup> dem Wald, die nechst ob dem Dorff Sarnen gelegen,<sup>4</sup> u. s. w.

„Der König bevalch ouch dem gemelten Landt-Vogt von Landenberg, dafs Er die Vesti Rotzberg nidt<sup>2</sup> dem Wald verwaren sölt, mit einem Statthalter, dieselb Vesti was nach Absterben des letsten Edel-Knechts von Rotzberg an sin Oehem den Edel-Knecht von Waltersperg (der ouch nidt dem Wald safe) ze Erb gefallen, den zwang König Albrecht, dafs Er Ims mußt ze kouffen geben; Also satzt der von Landenberg ein Edel-Knecht, so ouch nidt dem Wald gesessen, der von Wolfenschiessen genant, uff dieselb Burg Rotzberg, der ein junger, frecher, mutwilliger Mann, und hat sich an die Herrschafft gehenkt, wider siner Brüdern, (die uff der Vesti Wolfenschiessen sassend) und anderer siner Fründe willen; Die Vestinen Sarnen und Rotzberg wurdend mit Hut-Knechten<sup>3</sup> wol bewart, und beiden Landt-Vögten Gefslar und Landenberg vil bewaffneter Wart-Knechten<sup>4</sup> vom König zugeben, der Kosten<sup>5</sup> Si ze erhalten und besolden gieng aller über die Waldstett. Der König bevalch disen Vögten, dafs Si gegen den Straffbaren, wie geringe Sachen es jemer werind, zum strängisten faren, kein Gnad mitteilen, und niemand zu verschonen; Diselb Landt-Vögt warend zween grimm, ruch,<sup>6</sup> unbarmhertzig Mann, das wufst der König, und hat Si darumb dahin verordnet; Si fiengend bald an biderb<sup>7</sup> Lüt streng und hart ze halten, und allerlei Gefar<sup>8</sup> und Grimmigkeit mit Inen scharff ze gebruchen, dafs Si vorhar nie gewonet hattend. Si furtend ouch dick<sup>9</sup> fromme Landt-Lüt umb kleiner Ursachen willen fängklich ufs den Waldstetten uff die Vesti Küfsnacht, oder gen Lucern, oder gen Zug in der Hertzogen Land, und köstigetend<sup>10</sup> Si allda mit langer Gefängknufs, dafs von Alter har nie von keinem König gebrucht noch gehört was. Si wurdend ouch in der Hertzogen Land zu Lucern und zu Zug uff den Wuchenmarkten, (die Si von Ir Notdurfft wegen gebruchen mußtend) mit mengerleiwüwen Uffsetzen, an Zöllen, Umbgelten<sup>11</sup> und andrer Vorderung gesteigert und beschwert<sup>4</sup> u. s. w. „Das mußtend die guten Lüt lange Zit liden und hingon lassen, dann der König was so gwaltig und mächtig, dafs Si sich nit widersetzen dörfstend, zu dem dafs Er und sine Sün Si mit Iren inhabenden Landen gantz umbfangen hattend, deshalb Si sich trucken und geschmucken<sup>12</sup> mußtend bifs zu gelegnerer Zit. *Ir gröste Hoffnung was, Gott wurd disem König nit allweg sin Mutwillen vertragen, und Im bald ab der Welt helfen, so wurd allsdann ein nachkommender König Si schirmen, und allsdann wurdend die Fürsten von Oesterrich nit mer so gewaltig sin, wann das Rich ufs Iren Handen käm.*“ — —

„In eeberürtem<sup>13</sup> 1305 Jar schicktend die dry Länder Uri, Schwitz und Underwalden Ir Eerbare Bottschafften zu König Albrechten, und woltend Im klagen die streng Grimmigkeit und Härte, so sine Landt-Vögt der Gefslar, und der von Landenberg mit Inen bruchtind, und sin Königliche Hochheit bitten, sölchs gnädigklich abzeschaffen, und Sie bi Ir Fryheiten und alten Harkommen ze schirmen. Aber der König wolt Si nit hören. Er liefs Si aber für sine Rät kommen. Denen erzeltend die Botten die Grimmigkeit der Landt-Vögten, wie Si Ire Landt-

<sup>1</sup> über. <sup>2</sup> unter. <sup>3</sup> Garnison-Soldaten. <sup>4</sup> Diener, *apparitores*. <sup>5</sup> *nom. sing., plur.* die Kösten, wie hochd. (blos im Plural) die Kosten. <sup>6</sup> raube. <sup>7</sup> ehrenhafte. <sup>8</sup> Trug. <sup>9</sup> oft. <sup>10</sup> züchtigen, qnälén, kasteien, *castigare*.

<sup>11</sup> Abgaben. <sup>12</sup> sich drücken und schmiegen. <sup>13</sup> vorerwähnten.

Lüt umb kleinfüger Sachen willen, und oft one Ursachen, und redliche rechtliche Bewisungen wider Ir alt Harkommen und Fryheiten hart hieltind, Türnetind<sup>1</sup>, blochetind<sup>2</sup>, schatzind, ouch zu Ziten ufs Iren Landen fürtind, und mänigkmaln in Gefängknussen vilnach<sup>3</sup> erfulen<sup>4</sup> und verderben liessend, desfglichen dafs Si mit nüwen ungewonlichen Stüren, und Anlagen Si beschwertind<sup>5</sup> u. s. w.

„Die Künigkliche Rät, nachdem Si ein Bedencken genommen, gabend Antwort: Si (die dry Länder) söllend bedencken, dafs Si Inen selbs disen Unwillen, und ein ungnädigen Künig gemacht, dafs Si nit wellen tun, wie die von Lucern, Glarus und andere, und wann Si nachmaln selbstettind, wurdind Si on zwifel aller Gnaden vom Künig und sinen Sünen den Hertsogen von Oesterrich gewärt, *Si söllind wider heim ziehen, der Künig sig jetz mit merern Geschäften beladen, dem wellind Si zu gelegner Zit Ir Anligen fürbringen.*

Hiemit mußtend Si abscheiden on einiche andere Antwort, und als Si heim kamend, ward es mithin böser dann vor, wann die Vögt fiengend an noch grimmer zu wüten.<sup>6</sup> —

„In disem Jar (1306) ze ingendem<sup>7</sup> Herbst reit der von Wolfenschiessen des Königs Amptmann uff der Vesti Rotzberg ze Underwalden nidt dem Kernwald, gen Engelberg in das Closter und wie Er morndes<sup>8</sup> wider harufs fart, fand Er eins frommen Landtmanns Cunrat von Boumgarten genant (der uff Altzelen safs) Eegemachel<sup>9</sup>, in einer Matten<sup>10</sup>, da Si arbeitet; Dann Altzelen ligt nidt dem Wald an der Strafs von Stans gen Engelberg, nit verr<sup>11</sup> hinter dem Dorff Wolfenschiessen uff einem Büchel<sup>12</sup>; Die Frow was wunder schön, und ward der Amptmann ab Irer Schöne in böfs Begierden entzündt, fragt die Frow wo Ir Eemann weri? Die Frow antwort, Er wäre ufsge wandlet, und nit anheimisch, Er fragt Si wider, wann er wider heim kommen werde, die Frow versach sich Irer Person halb nützit<sup>13</sup> arge, gedacht nit dafs es (ihm) umb Si zu tun, sonder Si besorgt, Ir Eemann mocht etwas mißshandelt haben, dafs In der Amptmann straffen wurd, diwil Er so gnaw fraget wo Er wäre, dann Si erkant sin grimmig Gmüt, und gab Antwort: Si achte, Er werd etlich Tag ufsbliben, mög nit wissen wie lang, (Si wufst aber wol dafs Er zu Holtz was, und umb Mittag wider heim kommen wurd) do der Amptmann das hört, sprach Er zur Frowen: Frow, ich will mit üch in üwer Hufs, habe was mit üch zu reden; die Frow erschrack, dorfft Im nit widersprechen, gieng mit Im in Ir Hufs; Do begert Er, Si sölt Im ein Wasserbaad zubereiten, dann Er wäre vom Wandlen schweifsig und müd worden. Do begund die Frow nützit guts bedencken, wünscht in Irm Gmüt nach Irm Eegemachel, dafs Er bald vom Wald käme, und rüst das Bad unwilligklich, wie nun das Bad gerüst was, do begund Er sin schnöden Willen gegen der Frowen ufslassen, unterstund Si zu nötigen mit Im zu baden. Die Frow erschrack, und ward Ira<sup>14</sup> angst, dann Si sach wol dafs der Amptmann wolt Gwalt mit Ira bruchen; bat Gott in Irm Hertzen, dafs Er Ir Eer beschirmen, und Si vor Schand behüten wolt. In solchem erdacht Si ein List, gab dem Amptmann fründliche Wort, als ob Si Im willfaren wolt, sagt zu Im, Er sölt die Diener (dero Er zween bi Im hat) heissen hinweg gan, wann<sup>15</sup> Si wollt nit zu Im ins Bad, wann die Diener im Hufs werind. Do hiefs der Amptmann die Diener hinweg ziehen; Die Frow hiefs den Amptmann ins Bad sitzen, Si wolt sich derowil in Ir Kammer schnell abziehen, und zu Im insitzen, das tett der Amptmann. Indem gieng die Frow still zur hindern Hufstür hinufs, und wolt darvon fliehen, so kommt im selben Ir Eemann zugegen<sup>16</sup>

<sup>1</sup> in Thürme, Gefängnisse sperrten. <sup>2</sup> in den Block gefangen legten. <sup>3</sup> beinahe. <sup>4</sup> verfaulen. <sup>5</sup> angehendem. <sup>6</sup> am folgenden Tage. <sup>7</sup> Ehegemahl, Gattin. <sup>8</sup> Wiese. <sup>9</sup> fern. <sup>10</sup> Anhöhe. <sup>11</sup> nichts. <sup>12</sup> Dativ für „ihr“ <sup>13</sup> denn. <sup>14</sup> entgegen.

vom Wald, dem klagt Si mit Wainen und stillen Worten, was der *Wüttrich* mit Ira wellen handeln, und wie Er im Bad sässe; Der Bidermann sprach: Gelobt sig Gott min fromme Hulsfrow dafs Er dich behüt, dafs du din Eer errettet hast, ich will ihm das Bad *gesegnen*, dafs Ers keiner Frowen mer tut, dann wäger<sup>1</sup> ist ich setze min Leben dran, dann dafs du min lieber Gemachel geschmächt werdist; Gieng hiemit schnell ins Hufs, und schlug dem Amptmann die Ax an Kopff, dafs Er defs ersten Streichs starb, entwich angentz<sup>2</sup> gen Uri, da enthielt Er sich heimlich, wiewol nit vil Nachjagens geschach, von wegen der Schand die der Amptmann hat wöllen vollbringen.“ —

Dero Zit, als Hertzog Hanfs von Oesterrich (Hertzog Rudolfs seligen Sun, der hievor *Anno Domini* 1290 gestorben, und König Albrechts Bruder gewesen) jetz im 19. Jar sins Alters was, und sach, dafs der König sin Vatter<sup>3</sup> (der sin Vogt und Gerhab<sup>4</sup> sin sölt, biß Er zu sinen Tagen käm<sup>5</sup>) sinen Sünen stät<sup>6</sup> vil Herrschafften übergab selbs ze regieren, dero etlich Alters halb jünger warend dann Er, und aber Im von sinen *Vätterlichen* und *Mütterlichen* Erblanden noch nie ützit<sup>7</sup> unter Handen geben ze verwalten, defshalb Er etlich siner Räten, an König sin Vettern schickt, und bitten liefs, dafs Er Im ouch etwas sins ererbten Eigenthums und Herrschafften selbs regieren liefs, wann Er vermeint Im schwächlich sin, dafs der König sine Sün regieren liesse, und Im nützit vertraut solt werden, siner eignen Erblanden ze regieren. Also gab der König des Hertzog Hansen Räten ze Antwort, Er sige<sup>8</sup> sins Vettern noch diser Ziten rechter Vogt und Verwalter über sin Lib, Gut, Lüt und Land ze regieren, wann die gebürend Zit sins Alters kommt ze regieren, well Er dann tun, was Er zu tun schuldig. Hertzog Hanfs was diser Antwort übel zufriden, vermeint, wann es des Königs Sünen (dero etlich jünger dann Er) gebürende Zit sig ze regieren, so sölt es Im ouch gebüren, und richt<sup>9</sup> sine Rät oft wider an sölichs an König ze begeren, der König blib allweg uff voriger Antwort, und ward nachwerz so zornig über dieselben Rät, dafs Si Im der Sach nit mehr gedencken woltend, und es Hertzog Hansen abschlugend, als Er das witer an Si begert, dann der König hat Si in Verdacht, Si hettend In uffgewisen.“<sup>10</sup> —

„*Anno domini* 1307 was ein frommer Landmann in Underwalden ob dem Kernwald, der hiefs Heinrich von Melchtal, und was selshafft im selben Tal, ein wiser, verständiger, eerbarer, hablicher<sup>11</sup> Mann, und wol geacht unter den Land-Lüten, ouch allweg handlich<sup>12</sup> daran, dafs man bi des Lands Fryheiten bliben, und sich vom Römischen Rich nit trennen liesse, defs was Im Beringer von Landenberg Land-Vogt über gantz Underwalden viend und uffsetzig. Diser Melchtaler hat schöne Ochsen, und von einer geringen Ursachen wegen, da sin Sun Arnold von Melchtal sölt übertretten haben, und in *Straff gefallen sin*, (defs Er doch nit bekanntlich, und ob es glich also gewesen, hett es uffrecht<sup>13</sup> nit 5 Schilling Straff uff Ihm tragen) schickt der Land-Vogt sin Diener, dafs Er das *schönest par Ochsen* zur Straff solt nemmen, und ob der Alt Heinrich von Melchtal darwider reden welt, sölt Er Im sagen, es wäre des Landt-Vogts Meinung, dafs *die Puren*<sup>14</sup> *den Pflug selbs ziehen söltind*, und sölt hiemit die Ochsen nemmen, und Im bringen. Der Diener tett wie Im der Herr bevalch. Der gut Biderbmann hat nit gern, dafs man Im das Sin mit Gewalt nam, und meint, sin Sun hetts nit verschult, und so der Land-Vogt Ansprach an In hett, sölt er In mit Recht hewisen, und dann straffen; Aber der Diener wolt die Ochsen han wie Im bevolchen was. Und als er die uffband, ward des Landtmanns Sune

<sup>1</sup> besser. <sup>2</sup> angehend, sogleich. <sup>3</sup> lies: Vetter. <sup>4</sup> Vormund. <sup>5</sup> volljährig würde. <sup>6</sup> allmählich. <sup>7</sup> Etwas. <sup>8</sup> sey. <sup>9</sup> mahnte. <sup>10</sup> aufgereizt. <sup>11</sup> begüterter. <sup>12</sup> thätig. <sup>13</sup> auf rechtliche Weise. <sup>14</sup> Bauern.

Arnold (der noch ein junger Mann) erzürnet, und schlug mit einem Stecken den Diner starck uff die Hand, dafs Im ein Finger glich brach, und floch angentz ufs dem Land gen Uri, da Er sich bi einem siner Blutz-Fründen lange Zit heimlich enthielt, im selben Land auch Cunrat von Boumgarten ab Altzelen verborgenlich lag. Der Diener gehub sich des Streichs übel,<sup>1</sup> klagts sinem Herrn dem Landt-Vogt, (dieser) liefs im gächen Zorn des Jünglings alten Vatter ufs dem Melchtal beschicken<sup>2</sup> und den Jüngling bevalch Er fängklich inzenemmen; Als aber der Jüngling nit funden ward, dann Er von Land, kam der Vatter; Der Landt-Vogt fur den alten Mann mit ruchen Worten an, und begert, Er sölt Im sin Sun Arnolden angentz ze Handen stellen; Der gut Bidermann wufst noch selbs nit wo der Sun ufs was, und merckt wol, wo Er vorhanden wäre, dafs es Im umb sin Leben ze tunde: Gab Antwort, Er wüfste bi Warheit nit wo Er ufs wäre, dann Er zu Stund von Hufs gelouffen, und Ime nie anzeigt wo Er ufs welle. Do liefs der Land-Vogt dem alten Vatter (der ein erbrer wolbetagter Mann was) beide Ougen ufsstechen, dann der Knecht hat Im hitzig angeben, dafs Er geredt sölt haben Er nemme Im das Sin unbillich, Er nam Im ouch nützit dest minder<sup>3</sup> die Ochsen ouch, und mufst dem Diener grosen Kosten geben für dem Lamtag<sup>4</sup> des Fingers. Ab dieser ungebührlichen Tyrannischen Handlung das Landt-Volk ein mercklichen Unwillen gewan. Als ouch Arnold der Sun vernam, wie es sinem frommen Vatter gangen, klagt Ers heimlich vertrautten Lüten ze Uri, und hoffet mitlerzit sins Vatters zugefügte Schmach ze rächen. Die Land-Lüt hieltend dem Landt-Vogt für, es wäre Inen beschwerlich mit den Iren also streng umzegen. Der Landt-Vogt gab Antwort, Er möcht sin nützit<sup>5</sup> der König, dafs Diener er sig<sup>6</sup>, woll es also haben, und hab Im solches ze tunde bevolchen.

Derselben Zit tett der Gefsler Landt-Vogt zu Uri und Schwitz, den Landt-Lüten daselbs nit weniger dann der von Landenberg den Underwaldnern grosen Trang, den Edlen und den Unedlen, hielt Si streng und hart, und nam Im für ein Vesti in Uri ze buwen, damit Er und andre Landt-Vögt nach Im dest sicherer allda wonen möchtind, wa Uffruren<sup>7</sup> entstan söltind, und ouch das Land in dest gröfserer Forcht und Gehorsami bliben mufst; Liefs also Stein, Kalch, Sand und Zimmerholtz uff ein Bücheli<sup>8</sup> Solaturn genannt, bi Altdorff dem Houpst-Flecken gelegen, füren, fieng an den Buw ins Werk ze richten, und wann man In fragt, wie die Vesti heissen wurd, sprach Er, Ir Namen wird sin: *Zwing Uri under die Stägen*<sup>9</sup>. Das verdrofs die Edlen Landtsessen und gemein Landt-Lüt in Uri gar übel, und was Inen diser Buw ein grosser Dorn in Ougen. Wie Si nun dises Buws fast unwillig warend, und Er das merckt, ward Er grimmen zornig über Si, tröwt<sup>10</sup> Er wöll Si als<sup>11</sup> weich und zam machen, dafs man Si umb ein Finger mocht winden.

Und liefs umb St. Jacobs-Tag ze Altdorff am Platz bi den Linden, da mengklich<sup>12</sup> für gon mufst, ein Stangen uffrichten, und ein Hut oben daruff legen, und liefs gebieten mengklichen, im Land wohnhafft, bi Verlierung des Guts und einer Lib-Straff, dafs jeder so da fürgienge, sölte mit Neigen und Paret abziehen Eer und *Reverentz bewisen*, als ob der König selbs, oder Er an siner statt persönlich da wäre, und hat dabi ein stäten *Wächter* und Hüter bi Tag Zit sitzende, uffzesechen, und die anzegeben, die dem Gebott nit statt tättind<sup>13</sup>. Er vermeint Im selbs ein hohen Rum damit ze machen, wann Er diefs hantlich<sup>14</sup>, tapffer, namhafft Volk, so

<sup>1</sup> stellte sich ungebärdig wegen des Streichs. <sup>2</sup> herbeiholen. <sup>3</sup> nichts desto weniger. <sup>4</sup> die Lähmung. <sup>5</sup> er wolle dessen Nichts, d. h. er wolle es nicht. <sup>6</sup> sei. <sup>7</sup> wenn Aufruhr. <sup>8</sup> eine kleine Anhöhe <sup>9</sup> d. i. „Zwing Uri unter die Stiege,“ jetzt die Ruine Zwing-Uri am Steg an der Gotthardstrasse gegen drei Stunden von Altorf? <sup>10</sup> drohte. <sup>11</sup> so. <sup>12</sup> Jedermann. <sup>13</sup> stattgäben. <sup>14</sup> thätige.



bisshar bi Keisern, Königen, Fürsten und Herren in hoher Achtung gewesen, und sich nie von jemand zwingen lassen, in niderste Undertruckung bringen mocht. Diser grosser Übermut truckt die Landt-Lüt noch wirsch<sup>1</sup> dann der Buw des Schlosses, noch<sup>2</sup> dorfftend Si sich nit darwider setzen, von wegen des Königs ougenseheinlichen grossen Ungnaden, und gwaltiger Macht, bi dem Si ouch kein Gnad ze finden verhoffen kontend.“ — —

„In selbigen Tagen fügt sich, dafs der Landt-Vogt Gefslar (als Er von Uri gen Küfsnach uff sin Burg spatzieren wollt) durch das Land ze Schwitz reit, darüber Er ouch Landt-Vogt was, nun safs zu Steinen in Schwitz ein wiser, eerbarer Mann von altem Wapens genossen Geschlechts<sup>3</sup>, Wernherr von Stouffach genant, Rudolffs von Stouffachs seligen, (so etwa<sup>4</sup> Landt-Ammann zu Schwitz gewesen) Sune. Derselb Wernherr hat zu Steinen difshalb<sup>5</sup> der Bruck ein schön nüw Hufs gebuwen. Wie nun der Landt-Vogt Gefslar zum selben Hufs kumpt, und Ine der Stouffacher (der vor dem Hufs stund) früntlich empfieng, und willkummet, als sin Herren, fragt In der Landt-Vogt, *wefs das Hufs wäre?* (welches *Er sunst wol wufst*, dann Er etwa gegen andern getröwt, Er welt Im das Hufs nemmen) der Stouffacher gedacht wol, dafs Er In nit in gutem frage, wufst wol dafs Er Im uffsetzig was, von wegen dafs Er allweg hantlich<sup>6</sup> darwider, dafs man sich nit an die Fürsten von Oesterrich ergebe, sunder bim Römischen Rich und alten Fryheiten blibi, wann<sup>7</sup> dieser Stouffacher hat vil Anhang und grosses Ansehen bi den Landt-Lüten. Also gab Er dem Landt-Vogt Antwort: *Herr, dafs Hufs ist mins Herrn des Königs, und üwer, und min Lechen*<sup>8</sup>. Der Landt-Vogt sprach: *Ich bin an mins Herrn des Künigs statt Regent im Land, ich will nit dafs Puren Hüsler buwind on min Verwillgen, will ouch nit dafs Ir also fry lebind, als ob Ir selbs Herren sigind, Ich wird üchs underston ze weren*<sup>9</sup> und reit hiemit fürwärt. Dise Red beschwert den Stouffacher vast, und satzt<sup>10</sup> die zu Herten. Nun was Er ein vernünftiger, verständiger Mann, hat ouch ein wyse sinnliche Frow, die wol an Im merckt, dafs Er betrübt was, und Im etwas schweres anlag, und offnets doch nit. Nun hat Si gern gewufst was Im doch *gebrest*<sup>11</sup> und hub so vil an<sup>12</sup> dafs Er Ira anzeigt, was Red der Land-Vogt mit Im getriben, und versprache sich keins andern, wann<sup>13</sup> dafs Er Im mitlerzit sin Hufs, Herberg, Hab und Gut nemmen werd. Do Si das vernam, sprach Si: *Min lieber Ee-Wirt, du weist dafs sich menger frommer Landt-Mann In unserm Land ouch ab des Landt-Vogts Wütereie klagt, so zwiflet mir nit, dann dafs vil biderber Landt-Lüten in Uri und Unterwalden ouch das Tyrannisch Joch drucke, wie man dann täglich hört, dafs Si Ire Not klagend, darumb wäre gut und vonnöten, dafs üwer etlich, die einandern vertrauen döfftind heimlich zu Rat zesammen giengind, und Nachgedencken hättind, wie Ir des mutwilligen Gwalts abkommen möchtind, und einandern verhiesind bizestan, und bi der Gerechtigkeit ze schirmen, so wurd üch Gott one Zweifel nit verlassen und die Unbilligkeit helfen tünmen, so wir In von Hertzen anruffend. Fragt In daruf, ob Er in den Ländern Uri und Unterwalden ze jemand achtbarer Kundtschafft hette, denep er vertrauen, sin Not klagen, und von disen Dingen mit Inen Underred haben döfft. Er gab Antwort, ja, ich kenn allda fürnemme Herren-Lüt, die mir insunders geheim, denen ich wol vertrauen darff.*

Also gedacht Stouffacher in Im selbs, der Frowen Rat mocht nit böfs sin, volgt Ira, fur gen Uri, lag da etlich Tag still ze losen<sup>14</sup> wie der gemein Mann gesinnet wäre. Do hört Er

<sup>1</sup> ärger. <sup>2</sup> dennoch. <sup>3</sup> Wappengenossen heissen überhaupt die Edlen, sowohl unter sich als Ebenbürtige, als im Gegensatz der gemeinen Leute. <sup>4</sup> einst. <sup>5</sup> diesseits. <sup>6</sup> thätig. <sup>7</sup> denn. <sup>8</sup> Lehen. <sup>9</sup> ich werde mich unterstehen, es euch zu wehren. <sup>10</sup> nahm. <sup>11</sup> gebreche, fehle. <sup>12</sup> fing so oft davon an. <sup>13</sup> ausser, als. <sup>14</sup> lauschen, hören.

von vilen vertrauten Eeren-Personen grosse Klag und Unwillen wider den Landt-Vogt, von wegen des Buws der Vesti, die Er *Zwing* nämmen wolt, und insonders von des Huts wegen, dem man Reverentz bewisen mußt, und merckt, dafs alles Landt-Volk Edel und Unedel undultig, und dem Landt-Vogt vient warend, und dorftind sich doch offentlich nit mercken lassen, noch ützt <sup>1</sup> tättlichs wider Ine fürnemmen, dann keiner wufste was Er im Fal der Not *am andern für rucken, und Bistand hette*, diewil man umb dasselbe einandern heimlich nit erkunnet, und des Königs entsitzende grosse Macht <sup>2</sup> und schwere Ungnad, so er zu Inen trug, Inen vil Schreckens bracht. Nun was der Stouffacher fro, dafs Er allda den grossen Unwillen wider den Landt-Vogt spürt, gedacht der Sach werd dest besser ze tun, doch vertraut Er difamals sin Anligen allein einem namhaften wisen Eeren-Mann von Uri Walther Fürst genant, was Im vom Landt-Vogt sins Hufses halb fürgeworffen, sagt Im ouch dabi, wie Er durch sins Eegemachels Rat bewegt worden, Ime als sinem Vertrauten solches ze klagen, und Rats ze pflegen, ob es nit gut und vonnöten, sich wider solchen Tyrannischen Gwalt ze setzen, und heimlich sich zesammen zeverbinden, und umb Helfer sich ze bewerben? Der Landtmann von Uri lobt der Frowen Rat, und erbot sich sins Teils solchem Anschlag helfen statt ze thun <sup>3</sup> und zeigt Im an von dem Gsellen von Unterwalden Arnolden von Melchtal, der des Land-Vogts ze Unterwalden Diener ein Finger zerschlagen, wie sich derselb noch bi Inen in Uri enthielte, wandlete aber vilmalen heimlich gen Unterwalden zu den Sinen, und wäre ein tapfferer verständiger Mann, wiewol noch jung, hette ouch ein *grosse Blutz-Frundschaft in sinem Land*, und sig Im wol ze truwen, dann Er zu diser Sache von siner Geschicklichkeit wegen sonders wol dienen werde.

Also ward Er ouch berufft, und wurdend also dise dry Mann Walther Fürst von Uri, Wernherr von Stouffach von Schwitz, und Arnold von Melchtal von Unterwalden, der Sachen ein, <sup>4</sup> dafs Si Gott ze Hilff nemmen, und understan <sup>5</sup> weltind, diser Sachen sich ze underwinden, dafs schwurend Si ein Eidt zu Gott und den Heiligen zesammen, und wurdend nachfolgende Bedingen von Inen abgeredt: *Namlich: Dafs Iro jeder sölt in sinem Landt an sine Blutz-Fründ und andere vertraute Lüt heimlich werben, umb Hilff und Bistand, die an sich ziehen, und zu Inen in Ir Pündtnufs und Eidts-Gelübt ze bringen, und behulffen ze sin wider Ir alte Fryheit ze erobern, und die Tyrannische Landt-Vögt, und mutwillige Herrschaft ze vertriben, einandern bi Gericht und Recht ze schirmen, und daran Ir Lib und Leben ze setzen. Doch dafs nichts desto minder jedlich Land dem Heiligen Römischen Rich gebürliche Gehorsamme tun, ouch jeder Mensch sin sonderbare Pflicht, wefs er gebunden, es sig <sup>6</sup> Gottzhüßern, Herren, Edlen und Unedlen, und mängklich den andern Inländischen oder Ußländischen, wie von Alterhar gebürende Pflicht und Dienst leisten, so verr und <sup>7</sup> dieselben nit Si von Ir Fryheiten und wider Recht ze trengen fürnemmind.*

Sölchs ward jedem, so in dise Pündtnufs gieng, vor geöffnet, dann Si nit begertend jemand weder Geistlichen noch Weltlichen des Sinen, was Im von Recht und Gewonheit gehört, ze berouben, sonder allein vor bösem Gwalt sich ze beschirmen, und Ir alte Fryheit ze handhaben.

*Es ward ouch abgeredt, wann etwas fürfele, dafs vonnöten sich ze underreden, dafs dann Si Dry einandern beruffen, und Nachts zesammen kommen für den Mytenstein, so im See stat, under Sewlisberg an einem End, heisst im Rüdlin, und ob Gott sin Gnad vertliche, dafs sich Ir*

<sup>1</sup> etwas. <sup>2</sup> entsetzlich grosse Macht. <sup>3</sup> auszuführen. <sup>4</sup> einig. <sup>5</sup> wagen. <sup>6</sup> sey. <sup>7</sup> sofern.

*Gesellschaft merete, dafs dann Ir jeder zween, dry oder mer mit Im (die wifs und behutsam, ouch den Pundt geschworen hettind) in das gemelt Rüttlin bringen möcht.“ — —*

*„Ouch ward abgeredt, dafs Si dise Sach bi der Eidts-Gelübt heimlich halten bis zu der Zit, da Si Irn Pundt gemeinlich in allen dryen Waltstetten zemal offenbaren weltind, und dafs ouch niemand, noch kein Land für sich selbs one Ir aller dryer Ländern Pundtsnossen einhelligen Willen und Beratschlagung für sich selbs ützit anfahren noch fürnehmen, sonder ze lyden alles so Inen begegne, bis Si sich mit Gottes Hilff wol gesterckt, und ein gemeinen Rat-schlag miteinandern tügind,<sup>1</sup> wann, wie, und uff welche Zit Si die Sach in allen dryen Ländern zemal und uff einem Tag angriffen wellind, damit nit durch sunderer<sup>2</sup> Lüten, oder eins einigen Landts anfachen, die andern Länder verkürtzt möchtind werden.*

Also ward dise obgemelte Pündnuß von den gemelten dryen tapffern Personen in dem Land Uri von erst gemacht und geschworen, davon die Eidtnofsschafft entsprungen, und das Land Helvetia (jetz Schwitterland genant) wider in sin uralten Stand und Fryheit gebracht worden. Also fur der Stouffacher vast<sup>3</sup> wider heim gen Schwitz, und Erni von Melchtal, mit Cunrat von Boumgarten ab Altzelen, (der zu Stund ouch den Pund schwur) heimlich mit einandern gen Underwalden, da practiciert der ein ob dem Wald, der ander nidt dem Wald, und übt sich<sup>4</sup> jeder in sinem Land, so vast<sup>3</sup> Er mocht, und geschach difs alles im Herbst.

Der Adel von Uri, namlich die Fry-Herren von Attinghufsen, von Schwinsperg, von Utzing, sampt den Edelknechten von Silinen, von Seedorff, von Mofs, von Spiringen, die Meiere von Oetschfelden, Meiere von Burglen und andre; ouch die Edelknecht in Underwalden, die von Rudentz, von Hunwil, die Meiere von Sachsen, Meiere von Sarnen, Meiere von Stans, ... von Winkelriet, ... von Wolfenschiessen, (ußgenommen der einzig Wolfenschiesser Amptmann uff Rotzberg, der uff Altzelen erschlagen ward) und andere die warend glich so undultig ob der Herrschafft, und der Land-Vögten Tyranny, als andre Landt-Lüt, Si wurdend ouch vom König, und von den Vögten glicher massen gehasset, darumb dafs Si es mit den Landt-Lüten hieltend, und sich ouch nit der Herrschafft Oesterrich underwürffig machen weltind, sondern bi dem Römischen Rich, und des Lands Fryheiten, als frye Lüt, wie Ir Vordere bliben. Die Landt-Lüt und Si warend wol eins; wer von Landt-Lüten Inen etwas zu tun pflichtig, das ward Inen richtig geleistet, und an Iren Herrlichkeiten und Rechtungen kein Verhinderung zugefügt, Si tettend ouch den Landt-Lüten kein Trang, sonder vil guts, warend den Landt-Lüten trüw und hold; das verdrofs den König und sine Sün, die Hertzogen von Oesterrich, und ouch die Landt-Vögt vast,<sup>3</sup> dann Si meintend, Si söltind doch für andre ze bewegen sin gewesen, sich der Oesterrichischen Herrschafft ze undergeben, wie andre vil Grafen, Herren und Edelknecht in disen obern Landern getan, und söltind sich lieber an ein Fürstlichen Helden, dann den Puren anhangen, und die ze Mit-Herren haben; ..... Si wurdend ouch von der Herrschafft verschmächt und veracht, und Inen fürgeworffen, Si werind Puren-Adel, und gehörtind in die Puren-Zunft, und geschach Inen vil ze Tratz, also dafs Herr Wernherr von Attinghufsen Fry<sup>6</sup> dero Zit Landt-Amman zu Uri menigmal offenlich vor den Landt-Lüten redt, man wurd den mutwilligen Gwalt nit lang mögen dulden.“ — —

„Diser Zit als jetz Hertzog Hanß von Oesterrich im 20. Jar sins Alters was, vordert Er aber an Römischen König Albrechten sin Vettern, dafs Er Im sin Vätterlich und Mütterlich Erb-

<sup>1</sup> thun. <sup>2</sup> besonderer, einzelner. <sup>3</sup> sehr, eilig. <sup>4</sup> bemüht sich, betreibt. <sup>6</sup> Freiherr.

Schiefszüg, Kocher, Pfyl und Armbrust ouch mit Im, wolts Im selbs behalten; also safs der Landt-Vogt sambt den Dienern, und dem gebundnen Tellen in ein Schiff, wolt gen Brunnen faren, und darnach den Tellen über Land durch Schwitz in sin Schlofs gen Küfsnach füren, und alda in einem finstern Thurn sin Leben lassen enden; des Tellen Schiefs-Züg ward im Schiff uff den Bieten oder Gransen<sup>1</sup> bim Stürruder gelegen.

*Wie si nun uff den See kamend, und hinuff furend, bis an Achsen das Ecke, do fugt Gott, das ein solcher grusamer ungestümmer Sturm-Wind insiel, das si sich all verwegen hattend<sup>2</sup> ärmklich ze ertrincken. Nun was der Tell ein starker Mann, und kondt<sup>3</sup> vast<sup>4</sup> wol uff dem Wasser; do sprach der Dienern einer zum Landt-Vogt, Herr Ir sechend üere und unsre Not und Gfar unsers Lebens, darinn wir stand, und das die Schiff-Meister erschrocken, und des Farens nit wol bericht; nun ist der Tell ein starker Mann, und kan wol schiffen, man solt In jetz in der Not bruchen. Der Landt-Vogt war der Wasser-Not gar erklupft<sup>5</sup>, sprach zum Tellen: Wann du uns getruetist ufs diser Gfahr ze helfen, so wölt ich dich diner Banden ledigen; Der Tell gab Antwort: Jo Herr, ich getruwe uns mit Gottes Hilff wol hiedannen ze helfen. Also ward Er uffgebunden, stund an das Stürruder, und fur redlich dahin, doch lugt Er allweg uff den Schiefs-Züg der ze nächst bi Im lag, und uff ein Vorteil hinufs zu springen, und wie Er kam nah zu einer Blatten (die sidhar den Namen des Tellen Blatten behalten, und ein Heilig Hüselin dahin gebuwen ist) beducht Im das Er daselbs wol hinufs gespringen und entrinnen möcht, schry den Knechten zu, das sie hantlich zugind, bis man für dieselb Blatten käme, wann<sup>6</sup> sie hattend dann das Bösis überwunden, und als Er nebet die Blatten kam, truckt Er den hindern Gransen mit Macht (wie Er dann ein starcker Mann was) an die Blatten, erwüsch sin Schiefs-Züg, und sprang hinufs uff die Blatten, stiefs das Schiff mit Gwalt von Im, liefs sie uff dem See schweben und schwencken, der Tell aber luff Bergs<sup>7</sup> und Schattens halb<sup>8</sup> (dann noch kein Schnee gefallen was) über Morsach ufs durch das Land Schwitz, bis uff die Höhe an der Landt-Strafs, zwüschend Art und Küfsnach da ein hole Gafs ist, und Gestüd<sup>9</sup> darob, darinn lag Er verborgen, dann Er wufst, das der Landt-Vogt alda fürryten<sup>10</sup> wurd gen Küfsnach zu siner Burg.*

Der Landt-Vogt und sin Diener kamend mit großser Not und Arbeit übern See gen Brunnen, rittend darnach durch Schwitzer-Land, und wie si der gemelten holen Gassen nachneten<sup>11</sup>, hört Er allerley Anschläg des Landt-Vogts wider Ine, Er aber hat sin Armbrust gespannen, und durchschofs den Landt-Vogt mit einem Pfyl, das Er ab dem Rofs fiel, und von Stund an tod was.

Hiemit luff<sup>12</sup> der Tell behend wider hinder sich, es was spat, und ze angender Nacht, und am furlouffen<sup>13</sup> zeigt Er dem Stouffacher zu Steinen an allen Handel, wie es gangen was, zoch Nachts fürwertz gen Brunnen, da er von einem der ouch heimlich im Pundt was, ilentz in einem Schiffin fürwert gen Uri geführet ward, dahin Er ouch Nachtz kam, wann dero Zit die Nacht an dem längsten. Er hielt sich verborgenlich, doch bericht Er angentz den Walther Fürst, und andre Pundts-Genossen, wie er den Landt-Vogt erschossen, das ward ouch den Eid-Gnossen in Underwalden schnell heimlich kundt getan.“ — — —

<sup>1</sup> Hintertheil des Schiffes. <sup>2</sup> verzweifelnd glaubten. <sup>3</sup> verstand sich. <sup>4</sup> sehr. <sup>5</sup> wegen der Wassersnoth sehr in Schrecken gerathen. <sup>6</sup> denn. <sup>7</sup> gen Berg. <sup>8</sup> nordwärts. <sup>9</sup> Gesträuch. <sup>10</sup> vorbeireiten. <sup>11</sup> naheten. <sup>12</sup> lief. <sup>13</sup> im Vorbeilaufen.

An das Ort, ob der helen Gassen, da Wilhelm Tell den Landt-Vogt erschofs, ist demnach ein Heilig Hüfeli gebuwen, so noch da stat; die Herrschafft tett ouch derowil nützit zur Sach, diewil der Künig dero Zit in Nider-Oesterrich, wartend uff sin Zukunfft, ein nüwen Landt-Vogt ze ordnen.

*Anno Domini* 1308. Als der Nüw Jars-Tag der Beschneidung Christi unsers Herren vorhanden, hattend die von Underwalden die den Pundt geschworen, vorhin betrachtet, wie si die Vestinen Sarnen und Rotzberg die gar starck, erobern wöltind, uff der Vesti Rotzberg, (die nidt dem Kernwald zwüschend Stans und Oedwil, uff einem hohen Bergli gelegen) was ein Dienst-Magt, die was eins Gsellen von Stans, der ouch im Pundt was, Bul<sup>1</sup>, der verlief<sup>2</sup> mit Iro, Er wölte Nachtz zu Iro uff die Bulschafft kommen am nüwen Jars-Abend, umb Mitternacht, und sölt si Ine an einem Seil zu einem Fenster-Loch, so Er Iro zeigt ins Schlofs hinin ziehen; Die Magd was des Bescheids fro, dann si was dem Gesellen hold; wie nun die Nacht jetz vorhanden, nam Er heimlich 20 Pundts-Gesellen mit Im, die steltend sich verborgenlich zu der Schlofs-Mur, dafs si die Magd nit sehen möcht, die Magd band das Seil an ein Sul<sup>3</sup> im Fenster, und liefs es hinab an Boden gan. Der Gsell zoch sich selbs hinuff daran ins Schlofs, zoch mit der Magd in Ir Kammer ze schertzen, ein Stund oder zwo, mittler Wil kam der Pundts-Gsellen einer nach dem andern am Seil hinuff, bifs si all ins Schlofs kamend, behend namend si den Amptmann und vier siner Schlofs-Knechten gefangen, sampt dem Hufs-Gesind, erwartends im Schlofs, und liessend kein Menschen zum Schlofs-Thor hinufs bifs über Mittag, damit kein Landt-Geschrey wurd, untz<sup>4</sup> die Vesti Sarnen ouch erobert wäre. Doch schicktend die von Stund an, als si das Schlofs behemet<sup>5</sup> hattend, Iro einen heimlich wider gen Stanfs, etlichen Pundts-Gnossen anzezeigen, dafs Rotzberg in Irem Gwalt wäre, damit si schnell den Eidt-Gnossen ob dem Wald heimlich kund tätind.

Nun hat der Landt-Vogt von Landenberg, der im Schlofs Sarnen ob dem Wald wonet, das Volck durch Zwang in Gwohnheit bracht, dafs si Im am nüwen Jars-Tag Schenckinen<sup>6</sup> zum guten Jar bringen müfstind, einer ein paar Hünen, ein Kapunen, ein Hasen, ein Gitzi<sup>7</sup>, ein Lamb, ein Kalb, oder anders, nach dem einer vermocht das müfstend si ins Schlofs tragen; also hattend dero die im Pundt warend bi 50 ein Anschlag gemacht, dafs Iro 30 wolgewaffnet vor Tag under der Burg nidt der Müli im Erlen Holtz sich verstacken söltind, und die andern 20 söltind Stücken rüsten und spitzen, dafs ein Spiefs-Eissen daran gange, und sölt jeder ein Spiefs-Eissen bi Im tragen im Busen, und die gut Jar-Schänckinen ins Schlofs bringen, (dann man liefs niemand kein Geweer ins Schlofs tragen) und wann si all hininn wärind, so sölt einer uff dem Bül<sup>8</sup> hievornen ein Horn Blasen, und söltind dann die 20 die Spiefs-Eisen schnell an die Stecken stossen, und versuchen mit Gwalt das Thor offen ze behalten, und alsbald die im Erlen das Horn hörtind, söltind si ilends der Burg-Thor zulouffen, den Iren ze Hilff. Nun indem als die 20 mit den Schänckinen gen der Burg gand, gat der Landt-Vogt herufs mit zwén der Kilchen<sup>9</sup> zu, dann es was Morgens, um die Zit des Kilchgangs, und als Er sah, dafs si all unbewaffnet warend, hat Er kein Entsitzen ab Inen, fröwend<sup>10</sup> Ine die Schenckinen, und hiefs sis in das Schlofs tragen, und zoch Er ze Kilchen.

<sup>1</sup> Geliebte. <sup>2</sup> verabredete. <sup>3</sup> Säule, Balken. <sup>4</sup> bis. <sup>5</sup> genommen. <sup>6</sup> früher übliche Abgaben, Schenkungen. <sup>7</sup> Kitze, Kitzlein, junge Ziege. <sup>8</sup> Bül, Bühel, Anhöhe, Hügel. <sup>9</sup> Kirche. <sup>10</sup> freuten.

Bald darnach ward das Horn geblasen, und ward die Burg in vorgemelter Gestalt erobert, die Schloß-Knecht und alles Hufsgesind gefangen, aller Hufsrat darufs getan, und die Burg uff den Grund geschlissen<sup>1</sup>. Glicher gestalt ward Rotzberg ouch zerstört. Und als der Landt-Vogt in der Kilchen mit sinen Dienern sölich vernamend, woltend si über die Berg geflochen sin, do mochtend si nicht vor Schnee, do fluchend si dem Gebirg nach für Alpnach nider uff Lucern zu, man sah si wol, aber man liefs si hinziechen one Beleidung, wie abgeredt was, ouch liefs man die Gfangnen Schloß-Knecht und das Huf-Gesinde von Sarnen und Rotzberg hinziechen ledigklich<sup>2</sup>, und das Ire alles nachvolgen, und tett man Inen kein Leid, weder an Ir Lib noch an Ir Gut, wann dafs si ufs dem Land mustend und alsbald das geschechen, do schwurend gemein Land-Lüt Edel und Unedel, Jung und Alt ob und nidt dem Kern-Wald zesammen ein andern wider die tyrannischen Herrschafften behulffen und beraten ze sin.

Desselben mals rumbtend<sup>3</sup> die von Uri ouch Ir Land, und zerstörtend die nūw angefangen Vesti, die der Wüterich Gefslar wölt Zwing Uri under die Stegen genämpt haben, und schwur ouch mengklich zesammen Edel und Unedel ein andern ze helfen und zu schirmen. In glicher Gestalt gieng es ouch zu Schwitz, da zerstört Wernherr von Stouffach, und die Pundtz-Lüt die Burg Lowers im Lower-See gelegen, si was nit weerlich und ouch nit besetzt, dann si was abgende<sup>4</sup>, man hats vast gebrucht zu einer Gefäncknuß, die Uebeltäter darinn zelegen, so man pynlich fragen, und über Ir Leben richten wolt, man schwur ouch alda zesammen; das geschach alles eines Tags am Nüwen Jars-Tag, der was an einem Montag *Anno Domini* 1308 wie zuvor beratschlaget was worden.

Am Sountag darnach schickt jetlich Land zu dem andern sin erbre Botten, und schwurend ein Pundt zesammen 10 Jar lang, ein andern ze helfen und ze schirmen mit allen den Puncten wie Anfangs Walther Fürst von Uri, Wernherr von Stouffach von Schwitz, und Arnold von Melchtal von Underwalden geschworen hattind.

Der Römisch König Albrecht was dero Ziten nit im Land, wie Er aber hernach wider ze Land kam, und vernam wie die dry Waldstett, Uri, Schwitz und Underwalden sine Landt-Vögt und Diener ufs dem Land vertriben, und sine Schlösser, darüber Er geregiert hat, zerbrochen, gedacht *Ers mit einem gwalltigen Hörzug an Inen zu rächen.* — —

Wie nun der König Albrecht zu Baden im Ergöw lag, ouch Ritter und Knecht täglich zu und von Im furend, do kam am Sonntag den 28. Tag Aprellen ein Ritter so dem König wol bekannt, ze Fufs, der König fragt Ine, was nüwer Mären Er brächte. Der Ritter sprach: *Herr nichts anders, dann, als ich hab wöllen har ryten, begegnet mir ein Schwarm Hurnussen, und stache so vast in mich, dafs ich vom Rofs müst stan, und Im den Sattel abnehmen uff min Houpt mich ze schirmen, und bin Inen kum mit Not entwichen, und ist angentz der gantz Schwarm an min Rofs gesässen, habends gestochen und gepyniget bifs es todt im Veld ist bliben, hab also müssen zu Fufs vollentz hargon.* Der König verwundert sich größlich darab und sprach: *das ist ein ungehörte Sach, es bedüet nichts Guts.* — —

„Und als nun Hertzog Hanfs von Oesterrich des Königs Bruders Sun jetz 20 Jar alt (dann sin Vatter Hertzog Rudolf selig *Anno Domini* 1290 mit Tod abgangen, als Er 2 Jar alt was) und König Albrecht immerdar sin Vogt vermeint ze sinde, alle sine Erbland regiert und Im nützit under Handen wolt lassen, begunt Hertzog Hanfs besorgen, der König wölte sin Erbland an sin

<sup>1</sup> geschleift. <sup>2</sup> unbekümmert, ungehindert. <sup>3</sup> räumten. <sup>4</sup> in Verfall.

Kind verwenden, diewil Er Im die so mennigmal anervordert, und Er nunmer das Alter wol hette selbs ze regieren, do Im nützit verlangen mögen. Also kart <sup>1</sup> Er uff vorgemelten Mey-Abend aber den König an, dafs Er Im sin Väterlich und Mütterlich Erb an Lüt und Landen, was Im gehörig, zustalte, Er begerte die fürhin selbs ze regieren. Der König gab Im Antwurt: *Es kumpt noch wol zu siner Zit.* Und gab Im kein andern Bescheid. Dise Red und hochmütige Antwurt tett Hertzog Hansen wee, und klagts weinende sinen Räten Herren Rudolfen von Wart Fry, Herren Walthern von Eschenbach Fry, Herrn Rudolfen von Palm Fry, Herr Cunraten von Tegerfelden Rittere, und etlichen Vertruwten, und ermant si Irer Eiden, die si Im getan, dafs si Im nunmer behulffen wären, wie si Im des vordrigen Jars versprochen, dann Er wölte sich am König, so nächst Er Gelegenheit finde, rächen.“ —

„Morndes darnach am Mey-Tag uff Philippi und Jacobi fur der König von Baden und wolt zu sinem Eegemachel der Königin Elfsbeth, die Er zu Rhinfelden gelassen, hinab reisen, und darnach sin Hör, so noch vor Fürstenstein lag, besehen, und wie Er gen Windisch an das Faar <sup>2</sup> kumpt, do hett sich Hertzog Hanfs von Oesterrich sin Vetter, und die obgemelten 4 Wart, Eschibach, Palm und Tegerfelden mit Flifs geschickt, dafs si zu dem ersten mit dem König über das Wasser Rufs geführt wurdent, das ander Gesind kam alles langsam harnach. Und wie der König durch die Saamen über das Veld zwüschent Windisch und Brugk rytet, und mit Herr Walthern von Casteln Ritter sprachet, und sich keins Argen versach, do ward er angerenut von sinem Vettern Hertzog Hansen und sinen Helffern, und *stach Hertzog Hanfs dem König die Gurgel ab*, und sprach: *Du Hund, jetzt will ich dir diner Schnach lonen, die du mir bewisen, und sechen, ob mir min vätterlich Erb werden mög.* Herr Walther von Eschenbach *zerspielt dem König sin Houpt*, und Herr Rudolf von Palm *stach sin Schwert durch den König.* Der Ritter von Casteln erschrack der unversechnen That und floch gen Brugk. *Also kam der König ron sins grossen Gyt <sup>3</sup> und Kargheit wegen umb sin Leben, dafs Er in sinem erblichen Eigenthumb, sins Erb-stammens und Namens in der Grafschafft Habsburg in und uff dem Sinen und von den Sinen erschlagen ward, an dem End und uff dem Platz, da jetz der Fron-Altar im Closter Königsfelden (so demnach buwen ward) stat, als Er 10 Jar etlich Wochen minder geregiert hat, und was eben zu gegen on gerär als die Tat geschach ein arme gemeine Dirn, die empfieng den König in Ire Armen, als Er rom Rofs fiel, und verschied in Irem Schofs.* — *Wie nun Hertzog Hanfs und die Herren sine Helfer dise Tat vollbracht hattend, fluchen Si all davon, ein jeder wo hinufs Er mocht*“ u. s. w. —

„Hertzog Hanfs reit das Land uff verborgene Weg durch Zuger Gebiet, und kam Nachts in das Closter Einsidlen heimlich, dafs In niemand wufst, und blib etliche Tag alda verborgen“ u. s. w. —

„Als König Albrecht erschlagen was, gab es allenthalben ein wilden Rumor, es erschreckt alles Land, man forcht grossen Unfrid, und blib doch das Land bafs im Friden, den man gemeinet hat, und schier besser dann vor, doch gieng es harnach, als des Königs Süne vom künftigen König Heinrichen ein Urtheil erlangtend wider die Täter, und alle die so Inen Underhalt geben, über vil unschuldigs Blut, und über alle der Tätern Fründ, Schwäger und Gänner, die der Sachen nützit mochtend, <sup>4</sup> und kein Hilff, Rat, Tat noch Underhalt geben, die dann um Ir Lib und Gut kamend, dann König Albrechts Sün handeltend Tyrannisch mit Inen, und insunders sin Tochter

<sup>1</sup> geht. <sup>2</sup> Fähre, d. i. dergewöhnliche Ort, wo man den Fluß befährt. <sup>3</sup> Geiz. <sup>4</sup> die von der Sache nichts wufsten.

Agnes, König Andres seligen von Ungarn verlassene Wittwe, *die wüet mer dann unmenschlich, und anderst dann einem Wibs-Bild gebürt.* Als bald das Geschrey (von) des Königs Tod in die Land erschall, wurdend die Stett und Vestinen in allen Landen verhüt, die Thor allenthalben Nachts wol verschlossen, und mit Söldnern verwart. *Dero von Zürich Thor waren 30 Jar offen gestanden, dafs si weder Tags noch Nachts nie beschlossen wurdint,* ob si schon entzwüschent etwa Viend gehabt, jetz aber damit niemand dero, so Schuld am Todschlag trugend, in Ir Statt fluche, liessend si die beschliessen und mustend denn häd<sup>1</sup> darvon rumen<sup>2</sup> und schoren<sup>3</sup> dafs sis möchtind zubringen. Do nun die Königin Elfsbeth Irs Gemachels des Königs Tod vernam, schreib si angentz in alle Stett und Fläcken, dafs man uff die Täter solt Späch haben, und si bifangen, wo man si betretten möcht bi höchstem Gebott Libs und Lebens.“ — —

„Als ouch König Albrecht selig den dryen Ländern Uri, Schwitz und Underwalden vast getröwet hat, und willens gewesen si ze bekriegen, ersafs<sup>4</sup> derselbig Krieg, und fieng man an Inen gute Wort geben, dann man besorgt si wurdend sich Hertzog Hansen und der Tätern annehmen, und si understan ze schirmen, ouch sich selbs an der Herrschafft rächen. Man liefs Inen wider feilen Kouff zugean, und schickt die Königin Elfsbeth Ir namhafte Bottschafft zu Inen, klagt die mordlich Tat, so Hertzog Hanfs und sine Helffer an Irem Eegemachel dem König begangen, *battens dafs si disen Tätern kein Schirm noch Unterhalt bi Inen geben, und behulffen wöltind sin, damit difs Mord an den Todschlägern gerochen wurd, das sollte Inen von der Königin und Iren Sünden zu Guten niemer vergessen werden.*

Die Anwält der Waldstetten gaben einhellig Antwort, *wi wol si jetz Gelegenheit, sich etlicher mafs ze rächen der grossen Tyranny und Schmach, so Inen vom König beschechen, der Inen Ir Fryheit nie bestätten, sunder si davon trengen und in ein dienstliche Underthänigkeit durch sine Amptlüt understanden zu bringen, sigind si doch nit so rachgirig, wie aber umb si wol beschuldt wäre, dafs aber si könnend des Königs Tod helfen rächen, von deme Inen nie Guts geschach, und die Todtschläger vervolgen, die Inen nie Leidts getan, wöll Inen nit gebüren.*“ —

„Hertzog Hanfs und die Täter wurbend ouch heimlich umb Hilff und Bistand an die Waldstett, das ward Inen abgeschlagen, woltend sich difs Handels nützit beladen.“ —

## II. Erläuterungen.

**Personen.** Ein gröfser Theil der fingirten Personen bedarf keiner Erklärung, und es mag genügen, auf die Sorgfalt aufmerksam zu machen, mit welcher der Dichter bei der Wahl ihrer Namen sich an seine Quellen hielt.

**Hermann Gefstler** von Brunek, vom Habsburgischen Stammgut im Eigen (jetzt Kanton Aargau). Das Nöthige über ihn ist oben aus Tschudi zu ersehen.

**Werner**, Freiherr von **Attinghausen**, war als Landammann bei der ersten Gesandtschaft der Waldstätte an König Albrecht im April 1301, und übertraf alle anderen Schweizer durch die Würde eines wohlgehaltenen Adels, des Alters, der Erfahrung in Geschäften, gröfsen, wohlhergebrachten Gutes und ungefälschter Liebe zu dem Lande. Der Dichter weicht insofern von

<sup>1</sup> Schutt. <sup>2</sup> räumen. <sup>3</sup> kehren. <sup>4</sup> unterblieb.



der Geschichte ab, als er ihn zu dem Letzten seines Geschlechtes macht; denn der letzte Attinghausen wurde 1377 mit Schild und Helm begraben. *Müller I*, 637. II, 285. Der Bannerherr trägt die große Landesfahne (Banner), wenn die bewaffneten Haufen gegen einen Feind ausziehen. Dies ist bei den freien Völkern der Schweiz nicht ein Amt, welches man Knaben überläßt, sondern welches die ersten, würdigsten Männer bekleiden. *Ebel*, Gebirgsvölker I, 182.

*Ulrich (Uly) von Rudenz* ist, wie er in unserem Drama auftritt, fingirt und hat mit Rudenz, dem Schwestersohne Stauffachers (s. oben pag. 13.), Nichts als den Namen gemein.

*Werner Stauffacher*. Ueber ihn ist blos auf Tschudi zu verweisen.

*Konrad Hunn*. Dieser Mann erscheint schon im Jahre 1251 in Geschäften und 1275 im Auftrage seines Landes bei König Rudolf, der ihn aus seinen Kriegen her kannte und hochschätzte. Im Jahr 1282 erhielt er von den Schweizern für seine dem Vaterlande geleisteten Dienste das Gut Jessinen, das viele hundert Gulden werth war, für nur zehn Pfund kaufweise. *Müller I*, 548. *Tschudi I*, 189. In der Kaufsurkunde kommen unter den Zeugen auch folgende Namen vor: *Ulrich der Schmid*, *Heinrich Ulrich von Wyler*, *Arnold von Sewa*, *Johans im Hofe*, *Johans uff der Mura*, *Ulrich an dem Berge*, *Burkhart von Ybach* u. s. w.

*Itel Reding*. Die Reding von Bibereck waren ein schon damals berühmtes und um das Vaterland hochverdientes Geschlecht. *Müller I*, 638. Durch des hochbejahrten Rudolf Redings klugen Rath wurde 1315 die Schlacht bei Morgarten gewonnen. *Müller II*, 38. Sein Urenkel war Itel Reding, Landamman von Schwyz, dessen Charakter *Müller II*, 359 mit sichtbarer Liebe schildert.

Die Namen *Hans auf der Mauer*, *Jörg (Georg) im Hofe*, *Ulrich der Schmidt*, *Jost (Jobst) von Weiler* und die weiter unten folgenden *Burkhart am Bühel (Berg)* und *Arnold von Sewa* hat der Dichter aus der oben mitgetheilten Urkunde mit geringen Veränderungen entlehnt.

*Walther Fürst*. Wir verweisen über ihn auf Tschudi.

*Wilhelm Tell* war nach der gewöhnlichen Erzählung aus Bürglen im K. Uri, am Eingang in das Schächenthal, eine halbe Stunde von Altorf, gebürtig und trug das Meiramt zu Bürglen von der Frauenmünsterabtei Zürich zu Lehen. Er war der Schwiegersohn des Walther Fürst von Attinghausen. Am 18. Nov. 1307 erschofs er den Gefslar, stritt unter den 1300 Eidgenossen, welche 1315 den ersten Sieg über Oesterreichs Macht bei Morgarten erfochten, und hatte das Glück, sein Volk im ruhigen und vollen Besitz der Freiheit zu sehen. Er ertrank als Greis 1354 in dem Schächenbach, als er ein Kind aus demselben retten wollte. Seine beiden Söhne hießen Wilhelm und Walter (Wälty). In neuerer Zeit ist selbst die Existenz des Tell in Zweifel gezogen worden, und wir verweisen über diese Streitfrage auf folgende Schriften: *L. Ideler*, die Sage von dem Schufs des Tell. Berlin, 1836. *Häusser*, die Sage vom Tell auf's Neue kritisch untersucht. Heidelberg, 1840. *H. v. Liebenau*, die Tell-Sage zu dem Jahre 1230 historisch nach neuesten Quellen beleuchtet. Aarau, 1864. *W. Vischer*, die Sage von der Befreiung der Waldstätte nach ihrer allmäligen Ausbildung untersucht. Leipzig, 1867. *G. Meyer von Knonau*, die Sage von der Befreiung der Waldstätte. Die Ausgangsstelle, das Erwachsen und der Ausbau derselben. Basel, 1873.

Wenn sich auch zu *Rösselmann* und *Petermann* keine historischen Vorbilder nachweisen lassen, so sind doch die Namen echt schweizerisch und kommen wiederholt bei Tschudi und Müller vor. *Sigrist*, aus mittellat. *sacrista*, Küster, Kirchner.

Die seltsam verkürzten Taufnamen *Kuoni* (Konrad), *Ruodi* (Rudolf), *Werni* (Werner),

**Jenni** (Johann), **Seppi** (Joseph), sowie die obenangeführten **Uli** und **Wälti** finden sich in **Ebels** Gebirgsvölker II, 174, 175.

**Arnold von Melchthal** und **Konrad Baumgarten**, s. oben Tschudi.

**Meier von Sarnen** und **Struth von Winkelried**, s. Tschudi, oben p. 13. **Meier** ist hier ein *nomen proprium*; als *appellativum* bedeutet es ungefähr, was unser Rentbeamter.

**Klaus von der Flüe**. Dieser gefeierte Name ist einer weit spätern Periode der Schweizergeschichte entnommen. **Müller** V, 246 — 256.

**Pfeifer von Luzern** und **Kunz von Gersau** sind nicht historisch.

**Gertrud**, Stauffachers Gattin. Der Geschichte zufolge hieß sie **Margaretha Herlobig**. **Müller** I, 642.

**Hedwig**, Tells Gattin, Fürsts Tochter, ist historisch.

**Bertha von Brunek** ist eine erdichtete Person.

**Friesshardt**. Dieser Name, sowie der **Rudolfs des Harras**, ist aus Müllers Erzählung von der Schlacht bei Sempach 1386 entlehnt, wo es II, 471 heißt: „Zuerst fiel Friedrich der Bastard von Brandis, ein handfester, hochtrotziger Mann, sonst er allein so gefürchtet als zwanzig; bei ihm fiel der lange Friesshardt, welcher sich vermessen, die Eidgenossen allein zu bestehen.“ Ebendas. 475: „An eben diesem Ort stritt bis in den Tod Rudolph der Harras, Herr von Schönaun, Harnischmeister des Herzogs.“

**Leuthold**. Durch diesen Namen ist der Charakter des Mannes bezeichnet.

**Johannes Parricida** (d. i. Vater-, Mutter-, Verwandtenmörder). Wir können wieder über ihn auf Tschudi verweisen, und fügen nur noch hinzu, daß er nach dem Morde Albrechts, als Bettler verkleidet, nach Pisa entkam und dort in einem Kloster starb, oder (wie Andere meinen) in hohem Alter als ein unbekannter Bruder auf seinem Stammgut Eigen bei Königsfelden.

**Stüssi**, der Flurschütz (Flurer, Feldhüter.) Der Schweizername Stüssi kommt wiederholt bei Müller vor.

**Der Stier von Uri**. **Stumpf** II, 174 b: „Es werdend noch diser zeyt im Sibental und etlichen Helvetischen gegninen (Gegenden) die Stier Uren genannt, darumb diß landvolk, die ältisten vonn den Tauriscern, den Stierkopff und nammen Urner, das ist, Ochsnern, noch habend. Inn kriegem fürend sy ein grofßes horn mit, blaasend das zu einem zeichen als ein Trummeet. Ein sonderlicher landmann zu disem dienst und hornblaasen bestellt, wird denn genennt der Stier von Uri.“

**Barmherzige Brüder**. Diesen Orden stiftete 1540 **Johann von Gott** in Spanien und gab ihm schwarze Kleidung und die Verfassung eines Bettelordens.

**Aufzug I. Scene 1**. Diese Scene spielt auf der, gegen das Dorf Brunnen über liegenden Landspitze, der sogenannten **Treib**. **Kuhreihen** heißt der berühmte Hirtengesang der schweizerischen Bergbewohner. Wir verweisen darüber auf **Ebels** Schilderung der Gebirgsvölker I, 152 und **Steinmüllers** Alpen- und Landwirthschaft II, 125. Am wahrscheinlichsten kommt die Benennung von dem schweiz. *reihen* (holen, heimholen) her, weil die Absicht des Gesanges ist, die Kühe herbeizurufen. Die einzig richtige Erklärung zu dem Liede des Fischerknaben giebt **Scheuchzer** I, 314, der nachfolgende Sage dem Pfarrer Molitor verdankt. „Im Samser-Gebiet und Bottmäsigkeit findet sich ein See, **Calandari** genannt, auf **Arosen** Alp, welcher gar klein, daß man ihn an allen Seiten mit einem Stein überwerfen kan, ist aber unergründlich, hat seinen Einfluß, aber keinen Ausgang. Wenn ein ungestümes Wetter vorhanden, so schwellet sich in Mitten

dieses Sees ein gewaltig großer Wirbel auf, welcher in zunehmendem Wachsen so stark brüllet, daß man ihn von einem Berg zum andern, wol 6 Stunden weit, hören kan. Es hat dieser See noch eine andre verborgne Eigenschaft, *daß er die Menschen, so dabey schlaffen, an sich ziehe*, wie ich denn gehört, und von alten Personen bin versichert worden, daß eine Frau ziemlich weit von diesem See geschlaffen, und von demselben angezogen, und verschlungen worden. Nach diesem hat man ihren Gürtel mit Schlüsseln an dem Ufer des Rheins gefunden, welcher Fluß von dem See 4 Stunden entlegen. Es sind noch mehr Leute in Leben, welche auch bei diesem See eingeschlaffen, und *da sie erwachen, schon mit ihren Füßen in dem Wasser gewesen.* — *Matten*, d. i. Wiesen, ein vorzugsweise oberdeutsches Wort. — *Senne* ist der Hirt, welcher das Vieh den Sommer über auf der Alp weidet, und meistens selbst als Herr und Meister die Käse kocht. — *Wir fahren zu Berg*, der gewöhnliche Ausdruck ist *zu Alp fahren* (Scheuchzer I, 58), *auffahren*, d. i. die Alp mit der Heerde beziehen. — *Wir kommen wieder* ist synonym mit dem vorhergehenden: *Wir fahren zu Berg.* — *Wann die Brunnlein fließen im lieblichen Mai.* Scheuchzer I, 342: „*Fontes majales*, Maybrunnen, sind solche Wasser, welche nicht ordentlich durch das ganze Jahr hindurch fließen, sondern in dem Mayen gemeinlich hervorquellen, und dann im Herbstmonat sich wiederum verlieren.“ — *Es donnern die Höhen.* Vergl. Aufzug III, Scene 3: „Das sind die Gletscher, die des Nachts so donnern“ u. s. w. Den Stoff zu diesem Lied des Alpenjägers hat der Dichter aus *Sulzers* Vorrede zu Scheuchzer I, 4 und folg. entnommen, einer Stelle, die von *Büsching* und *Füefslin*, ohne den Urheber zu nennen, mit geringen Veränderungen benützt wurde. Sie lautet also: „Ein guter Theil der Wolken kommt die meiste Zeit des Jahres nicht bis an den Spitzen der höchsten Berge, sondern bleiben weit unter demselben stehen. Ein Reisender, der einen mit Wolken umhängten Berg besteiget, kan durch dieselbe hinaufsteigen, er siehet nichts anders, als einen dichten nassen Nebel. Ist er über die Wolken hin, so kommt er gleichsam in eine neue Welt. Die Sonne zeigt sich ihm, welche der untern Welt durch die Wolken entzogen wird. Er siehet über die Wolken hin, wie einer, der von einem kleinen Vorgebürge in das große Welt-*Meer* siehet. Er erblicket eine ungemeine Menge Insuln, nemlich die Berge, welche durch diesen erhabenen Ocean ihren Rücken hervorrecken. Eine seltsame Begebenheit, welche unbeschreiblich vergnügt, insonderheit, *wenn sich die Wolken an einem Orte öffnen, daß man von dem Himmel einen Blick auf die tieffe Erde herunter thun kan.* Wie sich die untern freuen, wenn sie den blauen Himmel durch die zer-rissene Wolken sehen können, so hat dieser ein unbegreifliches Vergnügen, wenn er durch eben diese Oeffnung ein Land siehet. Das Wasser zeigt sich auf diesen Bergen noch in verschiedenen andern Gestalten; doch allemal so, daß es dem Zuseher Verwunderung und Vergnügen bringt. Kein Berg ist, da man nicht einige Wasserfälle siehet. Oft läßt es, als wenn das Wasser, zu dessen Anfange das Auge nicht hinreichen mag, aus dem Himmel über die Felsen herunter käme. Es stürzt sich durch hundert Fälle von einem Felsen zu dem andern; es stäubet, es springt mit Brausen von dem Felsen zurück, als wenn es rasend wäre, daß es den Felsen nicht durchdringen kan. Die Luft wird von dem weissen Staube ganz angefüllt, und wo die Sonne kan hinscheinen, da bekommt der Fall erst seine rechte Schönheit. Ein ganzer schön gefärbter Zirkel, wovon der Regenbogen nur ein Theil ist, zeigt sich hier, nicht ferne von uns an dem Himmel, sondern gleich vor unsern Augen, er geht über unsre Füße hin. Es ist nicht zu sagen, ob die Erstaunung oder das Vergnügen bey einem solchen Anblick größer ist. Die Menge der Wasser-Fälle sind oft an einem Berge so groß, daß man vermeynen sollte, der

Rheyn sollte sich von solchen Wassern ergießen.“ — *Handbube*, in der Schweiz ein junger Bursch, der dem Senn bey allen seinen Arbeiten gleichsam zur Hand geht. — *Naue*, (sanskrit. *Nau*, griech. *ναῦς*, lat. *navis*) Last- oder Frachtschiff von 40—60 Schuh der Länge nach, mit untergeordneten Benennungen, als: Halbnauen u. s. w. — *Der graue Thalvogt kommt*. Scheuchzer I, 13: „In dem Gottshaus *Engelberg* sehen sie einen Regen vor, wann die Wolken um den Berg *Schallistock* hangen bleiben, oder wann andere Wolken von grauer Farbe von *Unterwalden* her durch das Thal einmarschiren, da sie dann pflegen zu sagen, der *Thalvogt*, item, der *graue Thalvogt* kommt.“ — *Dumpf brüllt der Firn*. Firn heisst alter Schnee oder altes Eis, das von vorigen Jahren auf den Bergen liegt; daher im Kanton Glarus der Firn = Eisberg. Das Wort stammt vom alten *firni* (alt, vorjährig), das schon bei Notker vorkommt. Scheuchzer I, 14: „Die Aelpler halten für sichere Zeichen eines einfallenden Regens, wann die von hohen Bergen sich stürzende Bäche und Waldwasser ein stärkeres Geräusche machen, als gemeiniglich, . . . wann der Firn oder das beständige Bergeis brüllet.“ — *Der Mytenstein zieht seine Haube an*. Ueber den Mytenstein vergleiche oben p. 12. Scheuchzer I, 11: „Zu Filisur in Pündten hat man folgendes Sprichwort: Wann die oberste Spitze des Berges Stirwis, welcher ohngefähr zwei Meilen weit gegen Abend von Filisur absteht, eine Kappe auf hat, oder mit Wolken gleich einer Kappe umgeben, so wirf die Sense (damit man das Gras pflegt abzumähen) hin und nimm die Rächen, das abgeschnittene in Hauffen zu sammeln, und also vor bevorstehenden Regen in Sicherheit zu bringen.“ — *Und kalt her bläst es aus dem Wetterloch*. Scheuchzer, Helv. stoich. etc. I. oder Naturgeschichte IV, 122. 125: „Eine besondere Betrachtung verdienen die Wetter-, Wind-, Athem- und Luftlöcher, gewisse Hölen oder Bergspalten, aus welchen zu gewissen Zeiten kalte Winde oder Luft hervorblasen. Zu diesen Windlöchern gehen die Einwohner hoher Alpen aus vielfältiger Erfahrung, gleich als zu oraculis hin, wann sie wissen wollen, wie das Wetter beschaffen, oder sich anlassen werde. Was uns die Barometer anzeigen, durch das Steigen und Fallen des Quecksilbers, das antwortet denen Aelplern der ein- oder ausgehende Blast (Hauch, Wind). Schönes Heuwetter kündigt uns das Steigen des Barometers, ihnen eine kalte ausblasende Luft, regnet und stürmichtes Wetter eine laue, dünstige, ausfahrende Luft.“ Der Dichter hätte demnach schreiben sollen: Und lau her bläst es aus dem Wetterloch. — *Meine Schafe fressen mit Begierde Gras, und Wächter scharrt die Erde*. Scheuchzer I, 10: „Die Schaafe zeigen uns den bevorstehenden Regen an mit begieriger Auffressung des Graßes; der Hund mit Aufscharrung der Erde.“ — *Die Fische springen, und das Wasserhuhn taucht unter*. Scheuchzer, ebendas.: „Die stummen Fische reden von vorstehenden Platzregen durch ungewohnte Sprünge ausser dem Wasser.“ Ebendas.: „Ist es nicht wahr, dafs gemeiniglich ein Regen erfolgt, wann die Enten und andere Wasservögel sich oft eintunken?“ — *Lug', Seppi, ob das Vieh sich nicht verlaufen*. Lugen, d. i. sehen, schauen. Im schweiz. Dialekte heißen die Augen „Lugen.“ — *Die braune Liesel kenn' ich am Geläute*. „Jede Kuh in den Alpen hat ihren besonderen Namen, bei welchem der Senn sie ruft, bald von ihrer Farbe, bald von ihren besonderen Eigenschaften, am meisten aber nach der Phantasie des Sennen gewählt.“ Römer und Schinz, Nat. 451. — *So fehlt uns keine mehr, die geht am weitesten*. Ebel, Gebirgsvölker I, 152: „Derjenigen Kuh, welche gewöhnlich am weitesten geht, hängt der Senn eine Glocke an; kommt diese an, so weiß er dann sogleich, dafs alle übrigen schon versammelt sind.“ — *Ihr habt ein schön Geläute, Meister Hirt*. Ebel, Gebirgsvölker I, 150: „Jeder Senn hat ein Geläut, welches aus drei, wenigstens aus zwei Glocken besteht, die unter einander, und mit dem Gesang des Kuhreihen

harmonieren. Diese Glocken hängen an breiten, mit Figuren ausgeschnittenen, und ausgenäheten ledernen Riemen, welche mittelst einer großen Schnalle um den Hals der Kühe befestigt werden. Die größte Glocke, welche mehr als einen Fuß im Durchmesser hält, oberhalb sehr breit, bauchigt, und nach unten schmaler zusammenlaufend, kostet allein vierzig bis fünfzig Gulden, und das ganze Geläut mit den Riemen bisweilen 130 bis 140 Gulden, während der ganze Anzug des Sennen im vollen Staat nicht zwanzig Gulden werth ist. Der schönsten,\* schwarzen Kuh wird die größte Glocke, und die beiden andern mindrer Größe den zwei schönsten nach jener umgehungen; doch tragen sie diesen Putz nicht täglich, sondern nur, wenn der Senn im Frühjahr mit seiner Heerde auf die Weiden und Alpen, aus einer in die andere zieht, im Herbst wieder herab kommt, und im Winter von einem Landmann zum andern wandert, um seine Kühe in Winterfutter zu stellen.“ — *Bin nit so reich* u. s. w. Kuoni, ein armer Hirte, hat die Kühe von seinem Patron Attinghausen in Pacht. — *Das weiß sie auch, daß sie den Reihen führt.* Ebel, Gebirgsvölker I, 151: „Hinter dem Senn folgen drei bis vier schöne Ziegen, dann die schönste Kuh mit der großen Glocke, hinter dieser die beiden andern Schellkühe, hernach alle übrige eine hinter der andern.“ — *Und nähm' ich ihr's, sie hörte auf zu fressen.* Ebendas.: „Es ist auffallend, wie voll Stolz und Selbstgefühl die mit Glocken gezierten Kühe einhertreten, und wer sollte es glauben, daß diese Thiere ihren Rang fühlen, und von Eitelkeit und Eifersucht geplagt werden. Wird der großen Glockenträgerinn, welche die Sente anführte, ihr Schmuck genommen, so zeigt sich ihr Schmerz über die erlittne Kränkung sehr deutlich. Sie schreit beständig, *frist nicht*, und fällt ab; ja sie läßt an der glücklichen Nebenbuhlerin, welche ihr die Ehre des Vorzugs geraubt hat, ihre volle Rache aus, indem sie dieselbe mit den Hörnern stößt, sticht, und aufs tödlichste so lange verfolgt, bis sie die Glocke entweder wieder erhält oder weggeschafft wird.“ — *Das wissen wir, die wir die Gamsen jagen*, u. s. w. Scheuchzer I, 73: „Die Gamsen leben gern in gemeiner und großer Gesellschaft, theilen ihr Futter, welches sie gleich als eine Beute in größter Unsicherheit wegschnappen müssen, ganz freundlich; damit sie aber desto sicherer weyden können, stehen sie, wenn der Jägern und Aelplern Aussage zu glauben, auf guter Wacht, welche der Heerführer selbst versiehet, den man das Vorthier oder die Vorgeiß nennet. Diese stehet an einem erhöhten Ort, *streckt die Ohren*, siehet scharf, indem die übrige weiden, und giebt, wenn sie etwas Verdächtiges höret oder siehet, mit ihrer *pfeifenden Stimme* ein Zeichen, damit sie sich eilends in die Flucht begeben.“ Diese Aussage der Jäger ist auch durch neuere Beobachtungen bestätigt worden. S. Römer und Schinz, Naturgeschichte 316. Ebel, Gebirgsvölker II, 200. — *Ich kenn' ihn, 's ist der Baumgart von Alzellen.* Alzellen, Dorf in Unterwalden, nahe bei Wolfenschieß. — *Warum verfolgen euch die Reisigen?* Der Reisige (von reisen, sich erheben, namentlich zu einem Kriegszug oder Reise), hier Reiter, Soldat zu Pferd, (oft in der Luther. Bibelübersetzung; z. B. 1. Mos. 50, 9. 1. Kön. 4, 26); dann aber auch, wiewohl nur selten, jeder Soldat. — *Rofsberg.* Die Ruinen dieser Burg finden sich auf Rotzberg, einer Anhöhe an derjenigen Bucht des Vierwaldstätter Sees, welche Alpnacher See genannt wird, im K. Unterwalden nid dem Wald. — *Mein gutes Hausrecht hab' ich ausgeübt am Schänder meiner Ehr' und meines Weibes.* Lex Wisigoth. L. 3. T. 4. §. 1: „*Si adulterum cum adultera maritus occiderit, pro homicida non teneatur.*“ Die peinliche Gerichtsordnung Art. 142. sagt: „So einer einen unkeuscher Werk halben bei seinem ehelichen Weib, Tochter, oder andere bösen sträflichen Uebelthaten fände, und darum gegen denselben Uebelthäter *tödlich Handlung*, Zwang und Gefängniß, *wie die Rechte zulassen*, fürnähme“ u. s. w. Schon das römische Recht giebt einem Ehemann die Gewalt, den

in seinem Haus auf der That ertappten Ehebrecher zu tödten. — *Hat euch der Burgvogt an der Ehr' geschädigt?* Das verbum simplex *schädigen* brauchen Tschudi, Scheuchzer und Müller sehr häufig. — *Ich hatte Holz gefällt im Wald, da kommt . . .*; s. Tschudi, oben p. 8 u. 9, aus welchem auch die Redensarten, „*einem ein Bad rüsten, das Bad segnen*“ u. s. w. genommen sind. — *Der Föhn ist los, ihr seht, wie hoch der See geht.* Föhn, Südwind, ein Wind, der den Schnee im Frühling plötzlich auflöst. Vermuthlich vom lat. *Favonius*, und dies wieder von *fovere*, weil dieser Wind die erstarrten Pflanzen erquickt. — *Es kann nicht seyn; 's ist heut Simons und Judä,* (der 28. October). Schiller faßt die Ereignisse von dem Todtschlag Baumgartens (Herbst 1306) bis zur Ermordung Albrechts (1. Mai 1308) in den Zeitraum von etwa 10 Wochen zusammen. — *Wenn mir was Menschliches begegnet,* — Euphemismus: *Si quid humanitus mihi accidat. Εἰ τι πάθωμι.* — *Ihr seid ein Meister Steuermann.* Das Komma hinter Meister, das sich in der neuen Ausgabe findet, ist zu streichen. Denn die beyden Substantiva sind gleich Einem Substantivum compositum, und könnten auch als Ein Wort geschrieben werden, wie Meisterhirt, Meisterknecht. — *Reit zu! Wenn ihr frisch beilegt, holt ihr ihn noch ein.* *Beilegen* heisst in der Schiffrsprache, so auch hier: das Schiff gegen den Wind legen oder drehen, daß es seine Fahrt eine Zeit lang verliert und einen bessern Wind abwartet. Diese Bedeutung liefse sich für unsere Stelle nur auf eine sehr gezwungene Weise geltend machen. Ich vermuthe *beilegen* heisse hier: *subdere calcaria, die Sporen geben*, oder auch so viel wie zulegen, steigern (die Eile nämlich); wiewohl ich keine Autorität für meine Meinung anführen kann.

Scene 2. *Steinen*, Dorf im K. Schwyz, eine Stunde von dem Hauptort und nicht weit von dem Lowerzer See. — *Bleibt doch, bis meine Wirthin kommt.* Wirthin bedeutet hier die Ehe- wirthin, Hauswirthin oder Gattin; so häufig bei den ältern Schriftstellern, z. B. Pez, h. de S. S. p. II, f. 114: „Bei Fraw Adelheiten seiner (des Otto) Wirtin.“ — *Gersau* am Vierwaldstätter See, am steilen Fufs des Rigi. — *Tragts in Geduld! Es kann sich ändern schnell;* s. oben p. 7. — *Seyd ihr erst Oesterreichs* u. s. w. *Rudolf* hatte 1291 Lucern durch Kauf an Oestreich gebracht. Die ganze Unterredung zwischen Stauffacher und seiner Frau s. oben p. 11. — *Auf deinem Herzen drückt ein still Gebresten.* Im schweiz. Dialekt heisst das Verb *bresten* 1) gebrechen, mangeln: Es brestet Salz; 2) sich bekümmern. — Daher: *Gebresten* 1) Leibesgebrechen, 2) wie hier, Kummer. — *Da steht dein Haus, reich wie ein Edelsitz* u. s. w. Müller I, 640: „Als Gefeler durch den Ort Steinen bei Stauffachers Hause vorbei ritt, und sah, wie es, wo nicht steinern, von wohlgezimmertem Holz nach eines reichen Landmanns Art mit vielen Fenstern, mit Namen oder Sinn- sprüchen bemalt, weitläufig und glänzend erbauet war,“ u. s. w. Der Dichter folgt hier wiederum genau dem Geschichtschreiber, und hat nicht den Tadel des Recensenten in der Isis verdient, als habe er uns hier ein Haus gezeichnet, wie es nie ein Landmann in der Schweiz gehabt. — *Küfsnacht.* Die Ruinen dieser Gefslerschen Burg liegen ganz in der Nähe des Dorfes Küfsnacht, im K. Schwyz, am Vierwaldstätter See. — *Trutziglich*, Tschudi: trutzlich, *Hom. ὑπόδρα ἰδών, Virg. torva tuens.* „Das Gesetz fürcht' ich, nicht deiner Blicke Trutz;“ Braut von Messina. — *Des edlen Ibergs Tochter rühm' ich mich.* Ganz die Sprechweise der Homerischen Menschen. Unter ihnen, wo sich noch keine Ceremonie und falsche Scham in den Sitten eingeschlichen hatte, welche eigene Vorzüge und Verdienste zu loben oder nur zu erwähnen verbietet, rühmte ein jeder sich dessen, was er zu seyn glaubte, was er war; daher beide Begriffe das *seyn* (*εἶναι*) und das *sich rühmen zu sein* (*εὐχεσθαι εἶναι*) auch in der Sprache völlig in einander verschmolzen. Wolf, verm. Schr. 362. — *Iberg.* Offenbar ist hier Konrad ab Iberg, Landmann zu Schwyz (1311) gemeint.

Müller II, 28. — *Pergamente*, Freiheitsbriefe. Aufz. II, Sc. 2: „Die all' erhielten ihre Pergamente“ u. s. w. — *Er ist ein jüngrer Sohn nur seines Hauses*. Müller I, 637, N. 194 spricht die Vermuthung aus, daß die Reichsvögte Landenberg und Gefslar, die keine eigenen Schlösser hatten, *jüngere Söhne ihrer Häuser gewesen*. — *Der Landenberger drüben überm See*, in Unterwalden, bei Sarnen, auf einem eigenen Schlosse des Königs. — *Herrenleute*; s. oben Tschudi p. 12. *Herrenleute* sind die Reichen, Vornehmen, Begüterten. Ebel, Geb. I, 329. — *Axt*. Vergl. Scene 4: „Die schwere Wucht der *Streitaxt* schwingen.“ — *Der Krieg, die Heerde schlägt er und den Hirten*. Vergl. Matth. 26, 31. — *Nach Uri fahr' ich*, nemlich über den See. Müller I, 642. *Für alle Wanderer, die des Weges fahren*. Hier steht *fahren*, wie oft in diesem Stück, nach alterthümlicher Weise, in der Bedeutung von *reisen*, *ziehen*.

Scene 3. Schiller hält sich in der Bestimmung der Lage des Zwing Uri an Tschudi, s. oben p. 10; denn daß die Trümmer einer alten Burg nahe bei Amstäg, gegen 3 Stunden von Altorf, dem Hauptort des K. Uri, die Reste von Zwing Uri seyen, ist keine ausgemachte Sache. S. Ebel I, 73. Müller II, 3, N. 20. — *Daß er das Werk gewachsen sieht*. Ebenso Livius: „*Opus (murus) opinione celerius creverat*.“ — *Das schlendert wie die Schnecken*. „Das Neutrum *das* wird, jedoch nur als Subjekt eines Satzes, wie das Personalpronomen *es*, in einer so unbestimmten Bedeutung gebraucht, daß es den Begriff des Seins überhaupt umfaßt, und auf demonstrative Weise überhaupt das Ding, von dem man spricht, bezeichnet. Dieser Gebrauch ist besonders der Volkssprache sehr geläufig; z. B. in Wallensteins Lager: „Das denkt wie ein Seifensieder.“ „Das fürchtet sich auch vor den engen Stuben.“ „Das muß immer fressen und saufen.“ Becker, ausführliche deutsche Gr. I, 277., der aber irrt, wenn er behauptet, dieses *das* werde nur als Subjekt eines Satzes gebraucht, wie folgendes Beispiel aus Wallensteins Lager zeigt: „Nun, nun das muß der Kaiser ernähren.“ — *Twing*. Treffliche Erklärung dieses Wortes s. bei Tschudi, oben p. 10. Müller sagt I, 637, N. 197: „Weil *Twing* Eigenthum voraussetzte, war der Name dieses Hofes dem Volke billig verhaßt.“ — *Anstellig*, was sich zu Etwas gut *anstellt*, geschickt, mancherlei Dinge einzurichten und anzuordnen, und das Subst. *Anstelligkeit* sind in der Schweiz allgemein gebrauchte Wörter. Lavater hat sie zuerst erklärt (s. phys. Fragm. II, 283.), in der edlen Schreibart angewendet und zur Naturalisirung empfohlen. — *Flanken*, die beiden Seiten der Mauerthürme, von denen aus die Flanke des zur Mauer vordringenden Gegners gefährdet ist. — *Strebebfeiler*, schrägstehende Pfeiler, wurden im Mittelalter an Befestigungen errichtet, um den oft 60 bis 70 Fufs hohen, perpendicular aufgeführten Umfassungsmauern mehr Festigkeit zu geben. — *Fastnachtsaufzug*. Erste Ausgabe richtiger: *Fasnachtsaufzug*; denn diese Form ist allein in den Dialekten gebräuchlich, und paßt trefflich in dem Munde des Steinmetzen. Ueberhaupt aber darf die beinahe durchgängige Form *Fas* statt *Fast* der älteren Urkunden einigen Zweifel gegen die gewöhnliche Ableitung dieses Wortes vom Subst. die *Faste*, oder auch vom Verbo *fasten*, erregen. Der ehrenwerthe Lexicograph Frisch leitet das Verb. *faseln* von Fasnacht, d. i. der Nacht, in der sich die Leute wie vernunftlos betragen, ab. Schmeller im bayer. Wörterbuch wol richtiger umgekehrt Fasnacht von fasen, faseln. Ueber die Worte des Ausrufers s. Tschudi, oben p. 10. — *So ist's der Hut von Oesterreich*, nemlich der erzherzoglich österreichische Hut, der in eine mit zwölf goldenen Perlen gezierte Krone, die oben die Weltkugel trägt, gesetzt ist. Müller I, 645: „Ein Hut sollte die Ehre des Herzogs vorstellen. Die Freunde der Freyheit wollte der Vogt dazu bringen, die Hauptzier des Fürsten zu ehren, dem sie nicht gehorchen wollten.“ — *Wann sich der Föhn erhebt aus seinen Schlünden* u. s. w. Scheuchzer II, 87: „Es wehet in der Ebene von Altorf die

Fön oder Mittagwind zu Zeiten so ungestüm, daß sich alsdann niemand auf die See wagen darf, und man in dem Flecken Altorf selbst aus Oberkeitlichem Befehl mit dem Feuer, welches zur Kochung der Speisen angezündet werden soll, sehr vorsichtig umzugehen, oder, wo nicht die Nothwendigkeit es erfordert, kein Feuer anzuzünden gewarnet wird, damit nicht durch entstehende Feuersbrunst alles verzehret werde.“ Ebenso Müller I, 647, N. 227. — *Rettet, rettet, helft!* Erste Ausgabe richtig: Rennet, rettet, helft. Ebenso im Lied von der Glocke: Alles rennet, rettet, flüchtet.

Scene 4. *Bube*; derselbe heist bald darauf *Bote* und *Knecht*. — *Das treffliche Gespann*. Erste Ausgabe: das *trefflichste* Gespann. So unten das *beste* Paar, und Tschudi, oben p. 9: *das schönest par Ochsen*. — *Hab' ich den Finger mit dem Stab gebrochen*. Müller I, 642: „Er habe mit seinem Stock dem Knecht einen Finger *gebrochen*.“ Ueberhaupt s. oben Tschudi p. 9. 10. — *Busse* (im Dialekt *Buesse*) ist Strafe an Geld oder Geldeswerth. — *Unglimpf*, ungerechte, harte Behandlung; Tschudi I, 622: „Unglimpflich (d. i. wider Recht und Fug) handeln.“ — *Vom Walde*, aus Unterwalden. — *Schloß und Riegel an den Thüren*. Es herrschte noch so große Sitteneinfalt und Treue, daß man die Häuser in der Regel bei Tag und Nacht offen stehen liefs. — *Meinrads Zell*. *Meinrad*, Sohn *Berchtolds*, Graf zu Hohenzollern und Mönch des Klosters Reichenau im Zellersee, lebte in einer Zelle am *Zürichsee*, dann bei *Cham* am Zugersee, baute sich im Jahr 832 eine Klausen in dem finstern Wald des jetzigen Einsiedeln, und lebte hier unbekannt bis 862, wo er gemordet wurde. Ein anderer Graf, Eberhard, stellte die Zelle im Jahr 906 wieder her, und Kaiser Otto verwandelte im Jahr 946 S. Meinrads Zelle in das Kloster Einsiedeln. *Ebel*, I, 481. Müller I, 287. — *Welschland*, wie gewöhnlich, Italien, eig. das fremde Land. Denn es ist diese Benennung vom veralteten *wal* (schwed. *val*; angels. *weal*), *fremd*, *ausländisch* abzuleiten. In der Schweiz heist heute noch *walen*, in anderen oberdeutschen Mundarten *welschen*, reden, daß man es nicht versteht, eine unbekannte Sprache führen. — *Fluelen* am Vierwaldstättersee ist der Hafen von *Altorf*, eine Viertelstunde von diesem Ort. — *Auch unser edler Herr von Attinghausen meint selber, es sey nicht mehr zu ertragen*. Vergl. Tschudi, oben p. 13. — *Unter'm Wald*, so viel als Unterwalden. — Das *Melchthal*, in Unterwalden, öffnet sich zwischen *Sarnen* und *Kerns* und zieht südostwärts 3 Stunden lang zwischen 6–8000 Fuß hohen Felsen aufwärts. Die Stelle ist wörtlich nach Müller I, 642: „Er (Arnold) sey ein Unterwaldner aus dem Melchthal, in welchem man von Kerns hereingehe.“ — *Kerns*, Dorf im K. Unterwalden ob dem Wald. — *Schmelz*, die Schmalte, ein metallisches, durch die Schmelzung erhaltenes farbiges Glas; hier bildlich die hellen, hohen und glänzenden Farben der Blumen. — *Die rothen Firnen*. Die prachtvollste Erscheinung an den Alpen ist ihr flammenrothes und Purpur-Glügen bei Sonnenuntergang. — *Schreckhorn* und *Jungfrau* gehören zu den höchsten Gebirgsstöcken in dem Bernischen Oberland. Von der Jungfrau sagt *Stapfer*: „Sie ist das gebietendste unter den Gebirgen, ist von jeder Seite mit entsetzlichen Abgründen umgeben; Thäler voll Eis, ungeheure Einöden und scheußliche Schluchten durchfurchen ihre unermessliche Oberfläche, und bilden die Faltenwürfe des Mantels von ewigem Schnee, der die gewaltigen Glieder deckt.“ Man hielt ihren Gipfel für unersteiglich, bis im Jahre 1812 das Wagestück den Gebrüdern *Meyer* aus Aarau gelang. Ueber den Namen s. Alpina III, 231. — *Hirsch*. Wenn man die Erwähnung des Hirsches unter den Beispielen von natürlicher Nothwehr im Munde des Melchthal unpassend finden will, weil dies Thier sich jetzt in der Schweiz fast gar nicht findet, oder sich auf den höchsten Alpgebirgen nicht aufhalten kann, so müssen wir dagegen auf *Stumpfs Chronik* II, 287 b. verweisen, der sagt, daß es vor Zeiten und zwar *unter den Alpgebirgen, in den zamen Vorgebirgen, Büchlen und Wäldern Helvetischer Landen* Hirsche



in Menge gab, und den Hirsch als die erste Art des schweizerischen Hochwildes anführt. Auch müssen wir noch fragen: Welche andere Arten *friedlicher* Thiere, die sich nur in der Verzweiflungsangst zur Nothwehr stellen, sollte der Dichter von einem Schweizer anführen lassen, als die genannten? — *Meute*, ein Trupp Jagdhunde. — *Die Gemse reißt* u. s. w. *Scheuchzer* I, 70: „Etwann trägt es sich zu, daß ein oder viel Thiere von dem schlaun, an einem kaum viertelschühigen engen Paß stehenden Jäger in solche Enge getrieben werden, daß sie vor sich nicht weiter kommen können, hinter ihnen aber ihren Tod-Feind vor sich sehen müssen, der ihnen den Rückweg abschneidet. In diesem Fall braucht es bei dem Birger (denn also nennet man an verschiedenen Orten die Gems-Jäger) große Klug- und Herzhaftigkeit; weilen das verzweifelte Thier ihn leicht anfallen, und *über die Fels-Wand hinabstürzen kann*. Bei so gefährlicher Begegnis leget er sich entweder der Länge nach zu Boden, damit die Gemse über ihn hinüber ohne Anstoß springen könne und so ihr eigen und ihres Feindes Leben retten, oder er stehet aufrecht so nahe an der Wand als möglich, damit das Thier, wenn es keinen Raum zwischen dem Jäger und der Wand mercket, außer ihm müsse vorbeispringen, da er denn den Vortheil ergreift, und dem vorüber springenden Thiere einen Stoß giebt, daß es sich stürzen muß. Wo aber das Gems zwischen dem Jäger und dem Felsen einen kleinen Schlupf findet, da tringt es sich hinein, und stürzt ihn hinunter, daß der dem Gems eine Grube gegraben, nun selbst darein gefället wird.“ Damit man aber nicht diese Meinung Scheuchzer's, wie schon geschehen, für ganz grundlos erkläre, fügen wir aus *Römer* und *Schinz*, Naturg. 334 folgende Stelle hinzu: „Herr Pfarrer Steinmüller sagt zwar, er habe kein einziges Beispiel in Erfahrung bringen können, wo in die Enge getriebene Gemen den Jäger in den Abgrund gestossen hätten. Doch schildern ältere und neuere Schriftsteller diese Gefahr für den Jäger sehr groß, und es ist nicht zu läugnen, daß dadurch zuweilen Unglück für den Jäger entstehen könne. Uns ist ein Beispiel von einem Berner Oberländer-Jäger bekannt, den ein Trupp von neun Gemen, die er in die Enge getrieben, zwar ohne Schaden, umgestossen, und dann über ihn hinweg sich geflüchtet. S. auch unten die Stelle aus Ebels Geb. II, 208. — *Wenn er am andern einen Rücken hat und Schirm*. Diese von Schiller in unserm Stücke wiederholt gebrauchte tropische Redensart ist aus Tschudi, s. oben p. 12. — *Sillinen*, s. o. Tschudi p. 13. — *Währung*, von *währen*, *gewähren*, also eig. die Gewährleistung des sicheren Gehaltes des Geldes. — *Entsteh'n*, mangeln, fehlen. Die Sylbe *ent* hat hier die Bedeutung der Entfernung und figürlich der Beraubung. — *Obmann*, Schiedsrichter. *Ich muß für eure Sicherheit gewähren*. *Gewähren*, Sicherheit leisten. — *Schliche*, verborgene, geheime Wege. — *Der Alzeller*, Baumgarten. — *Nid dem Wald*. Seit dem Jahr 1150 ist Unterwalden in zwei abgesonderte Bezirke eingetheilt, welche durch die Felsenkette von *Tillis* hinab nach der *Blumalp* und durch den *Kernwald* geschieden werden; deswegen wird der höher oder nach S. liegende Bezirk *ob dem Walde* oder *Obwalden*, und der tiefer oder nach N. liegende *nid dem Wald* oder *Nidwalden* genannt. — *Brunnen*, Dorf im K. Schwyz am Vierwaldstättersee. *Treib*, Dörfchen vor der Spitze des Selisbergs, auf der Grenze von Uri und Unterwalden. — *Landmark*, Mark, d. i. Gränze eines Landes. — *Wenn von Alp zu Alp die Feuerzeichen flammend sich erheben*. *Müller* II, 2: „Von Alpe zu Alpe gingen die verabredeten Zeichen.“

**Aufzug II. Scene 1.** Die Trümmer des Schlosses der Freyherrn von Attingshausen sieht man bei dem gleichnamigen Dorfe im K. Uri, Altorf gegenüber, jenseits der Reufs. — *Schaffner*, Besorger der häuslichen Geschäfte, Haushofmeister. — *Du willst nach Altorf in die Herrenburg*. Unter Herrenburg ist offenbar der Thurm zu verstehen, in dem sich Gefäher festgesetzt hatte;

s. Tschudi, oben p. 6. f. — *Die Pfauenfeder trägst du stolz zur Schau.* Müller II, 489: „Von derselbigen Zeit (1387) an wurzelte immer tiefer ein bitterer Haß des österreichischen Volkes und Adels, den die Eidgenossen nicht geduldig nur nennen hören konnten. Keinem konnten sie vergeben, von Oestreich in der Schweiz Gutes zu sprechen; wer seinen Helm oder Hut (wie die Herzoge zu thun pflegten) mit Pfaufedern hätte schmücken wollen, würde von dem Volke umgebracht worden seyn.“ So heist auch im Tellenlied der österreichische Adel wiederholt der *Pfau*; z. B. „Gestreift hand wir den Wadel (Wedel) dem Pfau der uns verracht’t.“ — *Purpurmantel.* Roth ist die Farbe der Erzherzoge von Oesterreich. Auf dem kaiserlich-österreichischen Wappen ist der Mittelschild auf der Brust des Adlers die Länge herab getheilt, und das rothe Feld mit silbernem Querbalken zur Rechten ist das Wappen der Erzherzoge von Oesterreich. *Spener, op. herald. Pars spec. p. 57.* — *Landamman*, der erste Vorgesetzte (Präsident) einer Landsgemeinde. — *Is’t nicht eine rühmlichere Wahl — Pair zu seyn;* s. Tschudi, oben p. 13. „Söltind sich lieber an ein fürstlichen Helden, dann den Puren anhangen, und die ze Mit-Herren (Pair) haben.“ — *Glänzend Layer*, (weiter unten *stolzer Kaiserhof*), Hoflager, der Ort des Aufenthaltes eines regierenden Herrn, er halte sich nun beständig oder nur auf einige Zeit dort auf. *Pair*, vom lat. *par*, an Rang und Vorrechten gleich. Jetzt ein Oberparlamentsherr in England; Mitglied der ersten Kammer in Frankreich. — *In tiefer Seele schmerzt mich der Spott der Fremdlinge* u. s. w., s. Tschudi, oben p. 13. — *Indefs die edle Jugend ringsumher* u. s. w. Hier ist offenbar an Albrechts Zug gegen den Pfalzgrafen Rudolf (1301) und gegen Wenzlaw, König von Böhmen (1304), zu denken, wobei ihm die Ritterschaft in großer Anzahl beistand. — *Turnier*, feierliches Ritterspiel, von mittelhochd. *turnen*, wenden. — *Mit heißen Thränen wirst du dich dereinst heim sehnen* u. s. w. Ueber das Heimweh der Schweizer und besonders über die auffallenden Wirkungen des Kuhnreihens auf sie, wenn sie sich im Auslande aufhalten, s. *Ebel*, Gebirgsvölker I, 408—425. — *Sein sind die Märkte* u. s. w., s. Tschudi, oben p. 6. — *Saumroß*, ein Pferd, das die Lasten, besonders die Kaufmannswaaren, über die Gebirge trägt, Packpferd. *Saum* vom lat. *sagma*, mittellat. *salma*. *Ebel*, Geb. I, 127: „Die Pferde, durch welche aller Transport geschieht, tragen die Lasten auf hölzernen Sätteln. Alles, was aus- oder eingeführt wird, ist in Fässer oder Ballots von solcher Gröfse gepackt, daß sie bequem an die beiden Seiten der hölzernen Sättel angebunden und befestigt werden können. Man begegnet oft langen Reihen von diesen Pferden, die von einem einzigen Knecht geführt, und durch Ton und Peitschenschall geleitet werden. Sie sind bisweilen mit großen bunten Decken und mit Schellen so sehr aufgeputzt, daß man glauben könnte, es wäre der Bagagezug eines vornehmen Herrn, der auch in den Behängungen seiner Esel Staat zu machen sucht.“ — *Mufs ihm zollen.* „König Albrecht gab seinem Hause auch die Vogtei, welche tief im Gotthardspafs über das Thal Urseren mit einem neunhundert Gulden werthen Zoll, nach Erlöschung des Hauses Rapperschwyl, als Mannlehen an das Reich fiel.“ Müller I, 631. *Von seinen Ländern, wie mit einem Netz sind wir umgarnet rings und eingeschlossen.* Tschudi I, 225: „Albrecht hofft, er wölt dieselben dry Waldstett (diewil Er die mit sinen innhabenden Landen rund umbfangen, wie ein Fisch in einem Garn) ouch sinen Sünden eigen machen.“ — *Wenn sie — verpfänden dürfen und dem Reich veräußern?* Der Reichsfreiheit drohte durch Nichts so sehr Gefahr, als durch die schon vor dem Interregnum aufgekommene und nachher immer mehr in Anwendung gebrachte Sitte, kaiserliche Rechte, Domänen, Aemter, ja auch Städte und Länder zu verpfänden, d. h. sie pfandweise bis zur Wiederbezahlung des oft sehr bedeutenden Pfandschillings irgend einem geistlichen oder weltlichen Herrn zu über-

lassen, der sie während dieser Zeit ganz so behandelte, als wären sie sein eigen. Aus dem Pfandbesitz ist öfters, wenn der Pfandschilling nicht bezahlt wurde, Eigenthum geworden. So heisst es in Wallensteins Lager: „Das war für das Mecklenburger Land, das ihm der Kaiser versetzt als Pfand.“ In Wallensteins Tod wird im Gespräche Wallensteins mit dem Bürgermeister Pachhälbel ebenfalls die *halbe Reichsfreiheit* erwähnt, Folge der Verpfändung. S. *Hugo*, die Mediatisirung der deutschen Reichsstädte. Karlsruhe, 1838. — *Schiff nach Lucern hinunter* u. s. w. Oestreichs Herrschaft wurde unter Albrecht für Lucern besonders drückend. Tschudi I, 203. — *Hochflug*, Auerhühner, Birkhühner, Schwäne, Fasanen. *Hochgewild*. Stumpf II, 287, b. nennt als solches den Hirsch, Rehbock, das wilde Schwein, den Steinbock und die Gemse. — *Bannen*, die Jagd des genannten Wildes bei schwerer Strafe untersagen. — *Länderkäufe*. Unter Rudolf kamen Lucern und Freyburg durch Kauf an Habsburg; über Albrechts Länderkäufe s. Müller I, 632, N. 176. — *Favenz*. Friedrich II. belagerte und eroberte 1241 die Stadt *Faventia* (Faenza) in Oberitalien, die ihm fast ein Jahr lang den hartnäckigsten Widerstand gethan hatte, sich endlich aber, durch den fürchterlichsten Hunger genöthigt, ihm auf Gnade und Ungnade ergeben mußte. Doch liefs der Kaiser den ausgehungerten Bürgern Gnade angedeihen. Dorthin schickten ihm die Waldstätte nach Bestätigung ihrer Freiheiten und zugesichertem Solde sechshundert Knechte zu Hülfe. Tschudi I, 134. Müller I, 497. — *Doch deiner Unschuld ist sie nicht beschieden*. Der Sinn ist offenbar: Dir, dem Unschuldigen, in die höfischen Künste Uneingeweihten, zeigt man bloß die Braut, um dich anzulocken; aber erhalten wird sie ein Anderer. Dies ist die richtige Erklärung, welche ihre Bestätigung erhält durch die Worte Bertha's, Aufzug III. Scene 2: „O Freund, zum Opfer bin ich ausersehen, vielleicht um einen Günstling zu belohnen“ u. s. w.

Scene 2. *Gletscher*, Eisberge vom lat. *glacies*. — *Windlichter*, oberdeutsch für Fackeln, weil man sie auch im Winde und bei bewegter Luft gebrauchen kann. — *Selisberg*. Dieses Dorf liegt gerade über dem Rütli, und hat seinen Namen von dem kleinen, sich daselbst sammelnden See. — *Mettenglöcklein*. Das Glöcklein, das zur Mette (vom lat. *matutinus*), Frühmesse, ruft. — *Ein Regenbogen mitten in der Nacht* u. s. w. Scheuchzer I, 253: „Ein anderes merkwürdiges Beispiel, ja ein Exempel ohne Exempel, ist den 31. Octbr. 1705 von den Einwohnern des Lands Schweiz gegen Unterwalden über dem Vierwaldstättersee gesehen worden, nemlich ein herrlich schöner, mit allen erforderlichen Farben ausgezierter Regenbogen, und zwar, welches bisher in keinen Historien gefunden, über dem vornehmsten, *Iridem primariam*; noch ein anderer, *secundaria*, wiewol der nicht die völlige Rundung hatte, wie der erste, auch *gar bleich von Farbe* gewesen.“ — *Das Wort*, Lösungswort, woran sie sich als Verbundene erkennen sollen. — *Surennen*, eine Felsenkette zwischen den Kantonen Uri und Unterwalden, über welche ein Pafs aus Engelberg nach Altorf führt. Sie tragen unvergänglichen Schnee und ewige Gletscher. — *Lämmergeier*, auch Bartgeier, der größte Raubvogel Europens. — *Engelberg*, ein Thal, Dorf und Benedictiner-Kloster im K. Unterwalden ob dem Wald. — *Gletscher Milch*. Scheuchzer II, 165: „Unstre Alpenbewohner trinken hershaft allen fremden Gästen *milchweisse Gletscherwasser* zu, versichern auch aus langer Erfahrung, daß dieß die gesündesten Wasser von allen“ u. s. w. Ebel III, 121: „Das Wasser des Gletscherstromes ist weifsbläulich. Diese eigenthümliche Farbe der Gletscherströme entsteht von dem vielen fein zerriebenen Quarz, Feldspath, Glimmer und andern Felstheilen, die sie immer mit sich führen.“ — *Runs*. Runs (von rinnen) ist theils der Lauf, theils auch das Bett (Rinnal) eines Flusses, oder Bergstromes, oder Baches, selbst dann, wann gerade kein Wasser darin fließt. — *Wolken selbst und Winde den gleichen Strich unwandelbar befolgen*.

*Scheuchzer* I, 54. *Ebel* IV, 464: „Die Winde beobachten auf dem Wallenstadter-See, wie auf allen Seen, welche am nördlichen und südlichen Fusse der Alpen in der Richtung eines Querthales liegen, eine gewisse Regelmäßigkeit. Es blasen während der schönen Sommermonate vor und nach Sonnenaufgang Alpenwinde bergab, welches auf dem Wallen-See ein Ostwind wird; von 9 bis 12 Uhr wird Windstille; Nachmittags erhebt sich ein gelinder Westwind, und bei Sonnenuntergang bläset wieder Alpen- oder Ostwind bergab. Gewöhnlich steigen die Ungewitter Nachmittags von Westen herauf.“ — *So hat die alte Sitte hier vom Ahn* u. s. w. *Müller* I, 638: „Das Schweizer-Volk hat gewisse, althergebrachte eingepflanzte Grundsätze. Alles Neue ist verhaßt, weil in dem einförmigen Leben der Hirten jeder Tag demselben Tag des vorigen und folgenden Jahrs gleich ist.“ — *Ein Winkelried war's* u. s. w. Wenn Hr. Dr. Weber sagt, Winkelried habe nicht sein Leben in diesem Strausse gelassen, so können wir freilich nicht den Schriftsteller angeben, auf welchen sich seine Behauptung stützt. Schiller stimmt mit Tschudi, Etterlin und Stumpf überein, und wir führen, da Tschudi I, 146 den Vorfall etwas weitläufig erzählt, diesmal die Worte des letztgenannten Chronisten (II, 192) an. „Gleych im anfang als diss land (Unterwalden) erstlich bewonet und geseübert, ward ein vnreiner wurm und grausamer Track darinn funden, ob dem dörffle Wyler, der vertreib leüt vnd vych (Vieh), dahär das dörffle Oedwyler genennt ward. Auff das ein landmann (genennt Winckelriedt) so von eines todschlags wegen daz land meyden müfst, sich erbot, wo man jn widerumb mit gnaden eynnehmen, wölte er den Wurm vmbbringen. Das ward jm mit fröuden zügelassen. Nach dem er aber den Tracken bestritten hatt, warff er von stund den arm frölich vf, darinn er daz blütig schwärt hatt, des sigs halb frolockende, darmit sprang jm das Trackenblüt an den leyb, *des er auch sterben müfst, hatt sein läben zü nütz dem vatterland dargespannen.*“ u. s. w. — *Eigne Leute*, dem Kloster mit Leib und Gut oder doch mit Güterzinsen pflichtig. — *Altlandammann*, gewesener, abgetretener Landamman. *Ebel*, Geb. I, 306. — *Landsgemeine*, Versammlung aller Aktivbürger (Landleute), allgemeine Versammlung. — *Tagen*, sich berathen über das Wohl des Vaterlandes, von *Tag*, 1) der zu einer öffentlichen Zusammenkunft bestimmte Tag; 2) die Zusammenkunft selbst, vorzüglich die feierliche Versammlung der Schweizerkantone durch Deputirte. *Stalder* I, 257. — *Die alten Bücher*, d. i. das Landbuch, der Inbegriff der Polizei- und Civilgesetze. *Ebel*, Geb. I, 301. — *Ring*, Mitte oder kreisförmiger Platz einer Landsgemeinde, wo der Magistrat sich befindet. *Stalder* II, 277. — *Weibel*, erste Commissäre der ausübenden Gewalt. Zu diesem Amte werden nur unbescholtene Landleute (Staatsbürger), und zwar von den acht alten Orten, auf Lebenszeit gewählt. *Ebel*, Gebirgsvölker II, 141. Das Wort kommt von *weben*, in der weiteren Bedeutung des *Bewegens*, weil der Weibel oder Webel von seinen Oberen auch zu Verschickungen gebraucht wird. — *Des Schwerteres Ehre werde Schwyz zu Theil*. Diese Redensart sagt, ein Schwyzer soll Ammann oder des Tages (der Versammlung) Haupt seyn. Es werden nemlich vor dem Ammann zwei Schlachtschwerter aufgerichtet. *Ebel*, Gebirgsvölker I, 92. — Auf die Worte Rösselmanns: *Den edlen Wettstreit* u. s. w. reicht Walther Fürst dem Schwyzer Stauffacher mit den Worten: „so nehmt!“ die *Schwerter*, und nicht die *Hand*, wie die neuen Ausgaben lesen. Die Gebräuche bei einer Landsgemeinde, und ein lebendiges Bild einer solchen Versammlung fand der Dichter in der soeben angeführten Stelle Ebel's und besonders II, 345. — *So ist es wahr, wie's in den Liedern lautet*, u. s. w. Unter den *Liedern* ist das in Hasli noch auf den Lippen des Volkes lebende alte *Ostfriesenlied* zu verstehen. Obgleich es den Namen Ostfriesenlied führt, so wird doch in dem Gedichte selbst vorzugsweise vom Lande der Schweden und den Schweden, und nur an zwei Stellen

von Ostfriesland gesprochen. Warum Müller allein I, 416, welchem nebst Etterlin Schiller in der Erzählung Stauffachers folgt, dasselbe *Westfriesenlied* nennt, kann ich nicht angeben. Das Lied selbst ist in neuerer Zeit wieder abgedruckt in *Rochholz* Eidgenössischer Liederchronik (Bern, 1835), p. 381—396. Der Inhalt desselben ist folgender: „Es war weit weg gegen Norden, im Lande der Schweden, ein altes Königreich. Ueber dieses und über das Land der Friesen kam eine schwere Hungersnoth. Der König rief die weisesten und verständigsten Männer des Landes zusammen und hielt mit ihnen Rath darüber. Da wurde mit der Beistimmung des ganzen Volkes so beschlossen, daß jeder zehnte Mann nach dem Loose mit Weibern und Kindern und allem beweglichen Gute das Land verlassen sollte. Jeder, den das Loos traf, mußte dem Beschlusse gehorchen. Mit großer Klage geschah der Auszug aus der Heimath ihrer Väter; wehklagend führten die Mütter ihre unmündigen Kinder an der Hand. Sechstausend an der Zahl waren die, welche von Svealand auszogen, starke, streitbare Männer; an sie schlossen sich tausend zwei hundert aus dem Lande der Friesen. In drei Haufen zogen sie aus unter drei Häuptlingen *Schwitzerus* und *Remus*, aus dem Lande der Schweden gebürtig, und *Wadislaus* von Hasius, einem Lande in Schweden oder zwischen Schweden und Friesland. Sie machten unter sich ein Bündniß, gelobten stets zusammen zu halten und mit einander alle Schicksale auf dem Meere, auf dem Lande, in Glück und Unglück, in Freude und Trauer, in allen Dingen, großen und kleinen, welche Gott ihnen zuschickte, zu theilen. Erster Anführer über alle Haufen war Schwitzerus. Sie zogen über Wasser und Land, über Berge und tiefe Thäler, zogen weit umher, wurden reich an fahrendem Gut, reich durch ihren siegreichen Arm, da sie am Rheinstrome den Grafen Peter von Franken schlugen, welcher ihrem Zuge wehren wollte. Die erworbene Beute theilten sie redlich und brüderlich unter einander, gingen dann den Rhein weiter hinauf und kamen so nach Brochenburg, einem Lande mit hohen Felsen und Bergen, voll von Thälern und Seen. Das Land gefiel ihnen, denn es war gleich dem ihrer Altvordern, aus dem sie gekommen waren. Dort liefs sich Schwitzerus mit seinen Schaaren nieder und bebauete *Schwyz* (Kanton *Schweiz*); denn so nannten sie das neue in Besitz genommene Land nach dem Anführer und der alten nordischen Heimath. Aber das Thal war nicht geräumig genug für Alle. Ein Theil zog mit dem Häuptlinge Wadislaus fort in das Land gegen den schwarzen Berg, welcher nun Brünig heißt (in Unterwalden), verbreiteten sich bis Weißland, wo die Aar entspringt, und gaben dem Thale den Namen *Hasle* zum Andenken an die Stätte in Svealand, von welcher der Anführer und sie ausgezogen waren. Sie baueten sich Hütten, haueten und brannten den Wald aus, pflügten, säeten und hatten manchen harten Tag, ehe sie im Stande waren, die Wildniß in angenehme Wohnorte zu verwandeln. Aber sie ermüdeten nicht, und Gott belohnte ihre Arbeit und Mühe. Denn das Land war fruchtbar und gut und gab ihnen Getreide und nährte zahlreiche Heerden. Kleider hatten sie von grobem Zeuge; Käse, Milch und Fleisch war ihre Speise; ehrlich nährten sie sich im Schweisse ihres Angesichts, standen einander treulich bei und lebten in Eintracht und Frieden; die Kinder lernten Handarbeiten und wuchsen auf zu Männern, groß und stark wie Riesen.“ Wir verweisen über die Sage von der Einwanderung des schweizerischen Urstammes in seine jetzige Heimath auf *Strinholms* Geschichte der Wikinszüge (Hamburg, 1839) 190—199, der die Meinung, es habe sich ein nordischer Wikingshaufe bis in die Schweizer Alpen vorgedrängt, durch Gründe, aus der übereinstimmenden Erzählung französischer und angelsächsischer Chronisten über diesen Heereszug, sowie aus der Aehnlichkeit der Verfassung und Sprache der alten Schweizer mit der altschwedischen entnommen, fast bis zur historischen Gewißheit erhebt. — *Wo jetzt die Muotta zwischen*

**Wiesen rinnt.** Das Muttathal im K. Schwyz, 2—3 Stunden lang. Die Worte „jetzt zwischen Wiesen“ sind zu verbinden, und der Gegensatz „wie früher zwischen Wäldern“ in Gedanken zu suppliren. — **Nicht Menschenspuren waren hier zu sehen** — Und meinten, sich im lieben Vaterland zu finden. Diese Stelle ist aus *Etterlin* 19 entnommen: „Also zugent sy gegen hohen tütschen Landen zu, und kament in Gegne nit ferr von dem vinstren Walde, das man yetz nennet zů unser Frowen zů Einsidlen, da liefsent sy sich nieder in einem Tal heisset Brunnen, da gar nützet (Nichts) was, anders dann ein hüpsche Wilde, und was kein Wohnung nyena (nirgends) daselbs umb, dann ein Hüfsele, da, einer inne safs, der des Fars wartet, dann es ist alwegen ein Strafs und ein Far daselbs gewesen, da wolltentz mornendes (den folgenden Tag) über See gefaren sin, und dannent hin über die Pirg und den Gothart gen Rom zů, also stünd in der Nacht ein grussamlicher ungehürer Wind uff, des gelichen vormalen nyemer gesechen worden was, umb des willen sie nit ab stat kommen möchten. Do giengent sy in den Welden (Wäldern) hin und har, besahent die Landschaft und fundent da hübsch Holtz, frisch gůt Brunnen und ein töügenlich (taugliche) Gelegenheit, die als si beducht (bedünkte), wann es erbuwen (angebaut) wer, irem Lande in Sweden nit unglich, und wurdent ye mit ein andren ze rat, dafs sy da selbs wollten verharren und ein Botschaft hinweg schicken, soliche Gegne und Wilde von dem Riche ze entpfachent, als ouch beschach.“ — **Zum schwarzen Berg**, Brünig, hochdeutsch Brauneck, zwischen dem Bernischen Oberlande und dem K. Unterwalden ob dem Wald. *Müller* I. 420, N. 13. — **Weifsland.** Oberhaßli (an den Gletschern) wird Haßli im Weifsland genannt. *Müller* I, 421. N. 14. **Ein anders Volk in andern Zungen spricht.** K. Wallis, wo die Unterwalliser ein Kauderwelsch (Patois) sprechen, welches aus celtischen, gallischen, römischen, griechischen und italienischen Wörtern zusammengesetzt ist, und K. Tessin, dessen Einwohner Italiener sind. — **Kernwald**, benannt von dem Flecken Kerns. — **Reufs.** Dieser Strom entspringt auf dem St. Gotthard, geht bei Altorf in den Vierwaldstätter See und bei Lucern aus dem See unterhalb Brugg in die Aar. — **Sassen**, hier Hintersassen. — **Fremde Pflichten**, d. i. Pflichten, welche Fremde auferlegen; s. p. 31 die Erklärung zu *eigne Leute*. — **Frei wählten wir des Reiches Schutz und Schirm** u. s. w. Die Urkunde des Kaisers Friedrich II., vor Faenza ausgestellt im Jahr 1240, sagt: „*Tanquam homines liberi, qui solum ad nos et imperium respectum debeatis habere, sponte nostrum et imperii dominium elegistis.*“ *Tschudi* I, 134. — **Heribann**, althochd. Form des Wortes Heerbann (wonach mittellat. *heribannus*), Aufgebot, in den Krieg zu ziehen. — **Blutbann**, das Ober- oder Criminalgericht. *Müller* I, 425: „Das Blutgericht wurde in des Kaisers Namen von dem Reichsvogt, aber öffentlich und in dem Lande gehalten; es war kein anderes Mittel wider die Blutrache als das höchste Ansehen kaiserlicher Majestät.“ — **Graf.** Ebendas. 635: „Die alten Kaiser ernannten einen großen Grafen, welchen die Schweizer, wenn Blutschuld kam, in das Land baten.“ — **Dem Kaiser selbst versagten wir Gehorsam**, u. s. w. *Müller*, I, 430. Die ursprünglichen Schweizer lebten lange unbemerkt in ihren Bergthälern, bis Gerhard, der Abt in den Einsidlen, sie vor dem Kaiser Heinrich V. anklagte, dafs sie ihre Heerden auf den Alpen des Klosters Sonnenberg, Silalp und Rothen Fluh weideten. Diese Berge hatten die Männer in Schwyz von ihren Vätern geerbt. Kaiser Heinrich II. war, als er (um das Jahr 1018) das Kloster mit der angränzenden Wüste belehnte, dessen unkundig gewesen, dafs diese Gegenden irgend einem Volke gehörten, und von dem Abte wurde dies verheimlicht. Die Hirten in Schwyz weigerten sich, von dem Erbe ihrer Väter zu weichen; es erhob sich unter ihnen vielfältiger Zwist, wie als die Erzväter Brunnen gruben in der Wüste von Gerar. Da verfolgte der Prälat die Männer von Schwyz mit geistlichem Gericht.

Er forderte sie vor die Gerichtstage der Großen in Schwaben. Aber die Landleute erkannten weder den einen noch den andern von diesen Richtersthüben an, weil bloß der Kaiser Herr im Lande Schwyz sei. Da brachte der Abt seine Klage vor den Kaiser Heinrich V. in Basel im Jahr 1114. Der Kaiser entschied zum Vortheile des Klosters. Ein solcher Ausgang kam den mit den Höfen unbekannten Landleuten unerwartet. Sie verwarfen das Urtheil des Kaisers und sagten: „Wenn der Kaiser mit ihrem Schaden und mit Beschimpfung des Andenkens ihrer Väter ihre Alpen ungerechten Pfaffen geben wollte, so sei der Schirm des Reiches ihnen zu nichts nütze; fürhin wollten sie sich selbst mit ihrem Arme beschützen und das Erbtheil ihrer Väter vertheidigen.“ — *Wir haben diesen Boden uns erschaffen* u. s. w. Müller I, 3. sagt von der Urgestalt der Schweiz: „Unzählige Hügel von Sand und Schlamm waren voll Seegewächse, Muscheln, Fische und faulender Baumstämme: im Süd und Nord stand grundloser Sumpf. Nach diesem erfüllten hohe Bäume von ungeheurem Umfang die namenlose Wüste mit schwarzem Wald: über den Wassern der dammlosen Ströme und hundert morastiger Seen standen kalte giftige Nebel: und (in unbebautem Lande gewöhnlich) in die Pflanzen stiegen ungesunde Säfte: Gewürme zog aus ihnen sein Gift, und wuchs in unglaubliche Dicke und Gröfse: die Elemente kämpften um unbeständige Küsten. Aufser dem Schrei des Lämmergeiers in Felsenklüften, aufser dem Gebrülle der Aurochsen und dem Gebrumme grosser Bären war viele Jahrhunderte in dem leblosen Lande gegen Mitternacht traurige Stille.“ — *Die Brut des Drachen*, große Schlangen. Müller I, 5. Scheuchzer II, 219. — *Die Nebeldecke haben wir zerrissen*, d. i. durch die Urbarmachung des Bodens und Ausreutung des Waldes haben wir die Nebel zerstreut. — *Rheinfeld*, Städtchen im K. Aargau, am linken Ufer des Rheins, an der Landstrasse von Basel nach Zürich. — Ueber den Bericht *Hunn's* s. oben Tschudi p. 7. 13 f. 18. — *Wer einen Herren hat, dien' ihm pflichtgemäfs.* Bei der Erneuerung ihres Bundes nach Rudolfs Tod sagten die Schwyzer unter Anderem: „Wer einen Herrn hat, gehorche ihm pflichtgemäfs.“ Müller I, 605. — *Ich trage Gut von Oesterreich zu Lehen* u. s. w. Müller I, 423: „Bey den Schwyzern wohnten viele eigene Leute, pflichtig mit Leib und Gut oder doch mit Güterzinsen an Fürsten und Könige, an die Grafen zu Rapperschwyl, an das Frauenmünster zu Zürich.“ *Rapperswyl*, Städtchen im K. St. Gallen, auf einer Landzunge am östlichen Ufer des obern Zürchersees, wurde im Jahr 1091 von dem Grafen *Rudolf von Rapperswyl* erbaut, und hiefs mehrere Jahrhunderte in den Urkunden *Ruprechtvilla*. Nach dem Erlöschen dieses Geschlechts im Jahr 1284 kam die Stadt an die Grafen von *Habsburg-Lauffenburg*, und im Jahr 1353 an den Herzog *Albrecht von Oestreich*. — *Der großen Frau zu Zürich*, d. i. dem Frauenmünster. — *Doch, wenn es seyn mag, ohne Blut*; s. oben p. 14. — *Uns ragen in dem Land zwei feste Schlösser.* *Uns*, Dat. incommodi. Ueber die Sache s. Tschudi oben p. 14. — *Bei eurem Eide, Ruh!* Bei dem Eid auf die Grundverfassung, welchen der junge Bürger mit dem sechzehnten Jahre ablegt und dadurch in den Genuß der politischen Rechte tritt. *Ebel*, Gebirgsvölker II, 76. 81. 321. „Nach den Vorstellungen, welche das Volk in Appenzell von dem Eid hat, erscheint ihm der, welcher bei demselben aufgefordert, einem Gebot nicht gehorcht, also seinen Eid bricht, als ein Verruchter, Gottesvergefäner, dem Teufel Ergebner, als ein Greuel in der bürgerlichen Gemeinschaft. Daher haben die Worte: *Ich gebiete bei eurem Eide Friede* (wenn sich Personen zanken und schlagen), *ich gebiete bei eurem Eide Landesfrieden* (wenn, wie bisweilen an den Landsgemeinden, Streit und Schlaghändel unter vielen hundert Bürgern entstehen) die höchste Kraft, und äußern eine mächtigere Wirkung auf die Gemüther, als wenn in anderen Ländern gesagt wird: Ich gebiete euch im Namen des Königs oder des Kaisers.“ *Ebel*, Geb. I, 367. II, 333. 334. —

*Weisen* d. i. zurechtweisen. — *Wenn wir's verschieben bis zum Fest des Herrn.* Schiller folgt in dieser Zeitbestimmung dem Etterlin; Tschudi giebt Neujahr an. Ueber die Sache s. oben p. 17. — *Den Rofsberg übernehm' ich zu ersteigen;* s. o. p. 17. und Müller II, 1. N. 1. b. — Das *Mehr*, die Mehrheit der Stimmen. — *So geben wir von einem Berg zum andern das Zeichen mit dem Rauch.* Scheuchzer, stoich. oder der Naturgeschichte IV. Theil. 148: „Ein anderer auch politischer Nutzen, den die Schweizer von ihren Bergen haben, besteht darinn, daßs vermittelt des Feuers und anderen dergleichen *von einem Berg zu dem andern* gehenden Zeichen, durch Mittel der sogenannten *Hochwachten* diese ganze Nation innert einem oder zweien Tagen in die Waffen gerathen kann.“ — *Gern schlag' ich's in die Schanze für das Land.* *Schanze* in dieser tropischen Redensart kommt vom franz. *chance* (aus mittellat. cadentia), der Würfelfall, Glückswurf, Zufall. In die Schanze schlagen heisst also: auf das Spiel setzen, wagen. — *Genofssame*, Genossenschaft. Der K. Uri ist heute noch in Genofssame getheilt.

**Aufzug III. Scene 1.** *Weih*, ein Raubvogel, eine Art Geier, althochd. *wiwo*, *wiho*. Man meint er habe seinen Namen von *wehen*, weil er in der Luft langsam über seinem Raube schwebe. In den Dialekten werden alle Arten Raubvögel Weihe genannt, wie an unserer Stelle der Adler. — *Und an die Angst der Hausfrau denkst du nicht* u. s. w. Ebel, Geb. II, 201. „Will der Schütz einzelne Gemen verfolgen, so geräth er leicht in große Gefahren. Den Felsgräten hinauf geht es immer eher als wieder hinunter, wo alsdann der Anblick schwarzer Abgründe den Kopf beunruhigt und den Fuß unsicher macht. Auf diese Weise versteigt sich der Gemenjäger in seinem Eifer leicht, und da bleibt ihm nichts anders übrig, als sich entweder durch gewagte Sprünge, oder durch ängstliches Klettern mit bloßen Füßen Rückwege zu suchen. Die Nacht überfällt ihn, und er legt sich auf harten Felsen, bis die Morgenkälte ihn weckt und er seine Jagd von neuem beginnt. So bleibt er bisweilen mehrere Tage von seiner Familie entfernt, während diese in steter Angst über das Schicksal ihres Vaters oder Bruders schwebt. Bisweilen wird die verfolgte Gemse zwischen senkrechte Wände und Abgründe so in die Enge getrieben, daßs sie vor sich nicht weiter fliehen kann, und hinter sich ihren grausamen Feind erblickt; das Thier wendet dann gewöhnlich um, springt zwischen dem Jäger und der Felswand durch und stürzt ihn in Abgründe.“ — *Windlawine*. Lawine, Lavine, Lauine, Lähne, eine von den Bergen rollende Schneemasse. Unser trefflicher Lexikograph Frisch leitet dies Wort von leinen, aufthauen, ab, weil solche Lawinen am häufigsten bei dem Anfange des Thauwetters zum Vorschein kommen; Adelung dagegen besser von lat. *labi*, fallen, was durch das mittellat. noch im heutigen Churwälsch fortlebende *labina*, *lavina* unterstützt wird. „Eine Windlawine ist diejenige, bei welcher nur die oberen Schneelagen, ohne bis auf die Erde einzugreifen, donnernd niederfahren. Das schnelle Fallen dieser ungeheuern Massen erschüttert die Luft so heftig, daßs blos von der Gewalt des Windstosses die Stallungen der Alpen und die Berghäuser wie Spreu davon fliegen, und große Wälder, die langsamen Geburten mehr als eines Jahrhunderts, in einigen Minuten krachend zusammenbrechen, ehe noch die Lawine selbst sie berührt.“ Stald. II, 161. — *Ehni*, gewöhnlich Aeltervater, *proavus*, an unserer Stelle *Großvater*. Das Wort kommt von dem aus dunklem Stamme entsprossenen althochd. *ano*, woraus unser neuhochd. *Ahne*, wie auch das nürnbergische *Eniglein*, *Eniklein* und selbst die hochdeutschen Wörter *Enkel*, *Enkelin*, als Geschlecht hinab, wie jenes hinauf, erwachsen sind. — Das *Schächenthal*, im K. Uri, öffnet sich eine Viertelstunde hinter Altorf, wo der wilde Schächenbach heraustritt, und zieht vier Stunden lang ostwärts bis an die Balm-Wand, den Fuß der Klariden. — *Er aber konnte keinen andern Laut aus seinem Munde geben — Mit der Hand nur winkt er*



mir schweigend, meines Wegs zu gehen u. s. w. Betrachten wir die Stelle näher, so finden wir, daß das Wort *ändern* logisch unrichtig gebraucht ist. Der Dichter sollte entweder sagen: er konnte keinen *Laut* aus seinem Munde geben, sondern winkte mir nur; oder: er konnte kein anderes *Zeichen* geben, sondern winkte nur. Doch könnte ein ähnlicher Gebrauch von *ἄλλος* bei *Homer* (z. B. Od. VI, 84. II, II, 191) allerdings diesen Gebrauch des Wortes *ändern* stützen und erläutern, wenn es dessen bedürfte. Allein der Dichter schrieb: „Er aber konnte keinen *armen* (d. h. nicht den geringsten; Grimm, Wbch. I, 555, 3) Laut aus seinem Munde geben.“ Dies ist die Lesart der noch zu Lebzeiten des Dichters erschienen Ausgaben \*). — *Wie kannst du dich so*

\*) Ich habe bei dem Studium des Dichters auch auf den Text genau Rücksicht genommen und kann versichern, daß derselbe in den Originalausgaben der Werke, die uns seit drei Decennien geboten werden, unglaublich gelitten hat. Damit man diese Behauptung nicht übertrieben finde, will ich aus meiner reichen Variantensammlung nur einige wenige Beispiele aus zwei der gelesensten Dramen geben. Maria Stuart, Aufzug II. Auftritt 4. sagt Talbot:

Schillers Theater. Tübingen. 1805—7.

O Königin! Dein Herz hat Gott gerührt,  
Gehorche dieser himmlischen Bewegung,  
Schwer büßte sie fürwahr die schwere Schuld.  
Reich' ihr die Hand, der tiefgefallnen,  
Wie eines Engels Lichterscheinung steige  
In ihres Kerkers Gräbernacht hinab —

Die Ausgaben der Werke.

O Königin, Dein Herz hat Gott gerührt.  
Gehorche dieser himmlischen Bewegung!  
Schwer büßte sie fürwahr die schwere Schuld.  
Reich' ihr die Hand, der Tiefgefallnen!  
Wie eines Engels Lichterscheinung steige  
In ihres Kerkers Gräbernacht hinab —

Der Text der Theater fällt gewiß sogleich einem Jeden durch die nachlässige Interpunktion auf, die jedoch, wie wir sehen, in den neueren Ausgaben verbessert ist. Mit jener Interpunktion haben wir aber auch einen Vers weniger erhalten. Die Stelle lautet ursprünglich also:

O Königin! Dein Herz hat Gott gerührt,  
Gehorche dieser himmlischen Bewegung!  
Schwer büßte sie fürwahr die schwere Schuld,  
*Und Zeit ist's, dass die harte Prüfung ende!*  
Reich' ihr die Hand, der tiefgefallnen,  
Wie eines Engels Lichterscheinung steige  
In ihres Kerkers Gräbernacht hinab —

Man könnte vielleicht sagen wollen, der ausgelassene Vers sey nicht absolut nothwendig, und der Dichter habe ihn vielleicht in seinem Handexemplar, welches die Verlags-handlung bei dem Drucke der Theater benützte, gestrichen. Es ist jedoch einmal kein Grund abzusehen, der den Dichter zu einer solchen Aenderung hätte bestimmen sollen; und zweitens hat sich dieser Vers in den Spezialausgaben des genannten Dramas, die aus derselben Officin hervorgingen, glücklich erhalten. — Ebendasselbst, Auftritt 5. sagt Elisabeth zu Mortimer:

Ihr zeigtet einen kecken Muth und seltne  
Beherrschung eurer selbst für eure Jahre.  
Wer schon so früh der Täuschung schwere Kunst  
Ausübte, der ist *würdig* vor der Zeit,  
Und er verkürzt sich seine Prüfungsjahre etc.

Was soll das vage „*würdig*“ in diesem Zusammenhang sagen? Der Dichter schrieb „*mündig*“. —

In Wallensteins Lager sagt der erste Jäger in den neuen Ausgaben:

Flott will ich und müßig gehn,  
Alle Tage was Neues sehn,

Auf die Bemerkung, daß man zwar „*flott leben*“ aber nicht „*flott gehen*“ sage, wird der Grammatiker antworten, es finde hier ein Zeugma statt. Allein Schiller hat, wie es auch das Metrum verlangt, geschrieben:

Flott will ich *leben* und müßig gehn.

Anderwärts finden sich hinwiederum Einschaltungen. In den Piccolomini Aufzug II. Scene 4. sagt Max:

Fest, wie in einem *festen* Zauberringe, hält  
Das Schicksal mich genannt in diesem Namen.

Das mit Cursivschrift gedruckte Wort stammt nicht von dem Dichter, sondern von dem Correkter.

U. O. S.

ohne Ursach' gäulen? Weil's keine Ursach hat. Vergl. Livius: „*Divinatio quaedam futuri, quominus ratio timoris reddi potest oborti temere, eo majorem infert timorem.*“

Scene 2. Wo wär' die selge Insel aufzufinden? Selige Insel, eins mit Elysium. Hom. Od. IV, 563 — 568. Hesiod. opp. et dies 167. Virgil Aen. VI, 637. Vergl. Voss zu Virgil. Georg. I, 36. p. 60. An unserer Stelle und Aufzug V, Scene 2. in den Worten Parricidas: *Wohin die Rachegeister* (Furien) *sie geführt* — sind die einzigen mythologischen Anspielungen in diesem Stücke, in welchem der Dichter mit sehr richtigem Takte jeden mythologischen Namen vermieden hat.

Scene 3. Bannberg. Scheuchzer II, 8: „Auf der östlichen Seite des Fleckens Altorf ist der jähe waldige *Bamberg*, vielleicht *Bannberg*, weil niemanden erlaubt ist nur ein Bäumgen, viel weniger eine hohe Tanne zu fällen, bei schwerer Straf vor die Uebertreter, damit nicht etwa Bäume oder Steine herabfallen, welche den Häusern und Ställen den Untergang, den Menschen und dem Viehe aber den Tod bringen würden.“ — *Popanz*, der die Kinder schreckt. In einigen Gegenden heisst *Pöpel* eine verummte, dicht eingehüllte Person, und: sich *einpöpel*n, sich einhüllen, einmummeln, wobei man an das lat. *peplus* denken muß. — *Monstranz* (v. lat. monstrare, zeigen), das gewöhnlich kostbare, goldene, sonnenförmige Gehäuse, in dem die geweihte Hostie (das *Hochwürdige*) aufbewahrt, zur Schau ausgestellt und umhergetragen wird. — *Hörner*, kahle Felsenspitzen eines Schnee- oder Eisgebirges. — *Schlaglawinen* bilden sich bei dem plötzlichen Thauwetter vom schweren nassen Schnee, und rollen als fürchterliche Ballen, Grund und Boden mit sich fassend, nieder. — *Landwehr*, Wall, Damm, zum Schutze eines Stück Landes oder einer Stadt. — *Wenn man hinunter steigt von unsern Höhen* u. s. w. Das hier geschilderte schöne Land kann Italien, wohin der Tessin, oder Frankreich, wohin die Rhone floss, oder endlich Deutschland seyn; denn in der Nähe der Gegend, wo Tell spricht, ergießt sich der Schächen in die Reufs, die Reufs fällt in die Aar, die Aar in den Rheinstrom, der zu jener Zeit nicht der Gränzfluß zwischen Deutschland und Frankreich, sondern ein deutscher Strom war. — *Das Feld gehört dem Bischof und dem König*. Diese Worte können Nichts weiter heißen, als: das Land gehört geistlichen und weltlichen Herren; wie nemlich *Bischof* in kollektivem Sinne steht, so bezeichnet auch *König* Fürsten überhaupt. In den folgenden Strophen werden nur einige Regalien (Hoheitsrechte) erwähnt, welche dem unabhängigen, mit einer Obergewalt ganz unbekannten Schweizer am auffallendsten erscheinen mußten. Daß man nicht frei jagen, fischen und dergl. kurz, daß man nicht frei für seines Leibes Nahrung und Nothdurft sorgen dürfe in jenem fernen Lande, das erfüllte ein Schweizerherz mit besonderer Unlust, und es zog daher den schönen Auen und dem weiten Lande die Schneeberge und die Gefahr der Heimath weit vor. Die an unsren

---

Auf die häufigen und sehr ungeschickten Verbesserungen habe ich wiederholt in den Erläuterungen aufmerksam gemacht. Eine besonders merkwürdige und kühne Emendation findet sich in Wall. Tod Aufzug II. Scene 2., wo Max sagt:

Nein! wende nicht dein Angesicht von mir!

Ich bitte, die Stelle im Zusammenhange nachzulesen, und man wird finden, Max bittet den Wallenstein, ihn jetzt *nicht* anzusehen, da seine Persönlichkeit eine so große Macht über ihn übe; sonst würde er sogleich wieder in seiner Gewalt seyn. So lange der Dichter lebte, lautete auch dieser Vers also:

Nein! wende nicht dein Angesicht zu mir!

In einem solchen Zustande befindet sich der Text des gefeiertesten Nationalschriftstellers. Möchte endlich einmal dem Liebling des deutschen Volkes das würdigste Denkmal durch eine durchaus korrekte und nach richtigen kritischen Grundsätzen bearbeitete Ausgabe der Werke gesetzt werden!



Stellen genannten Regalien, schon in der Constitution Friedrichs II. (1215) für die lombardischen Städte gegeben, haben auch in Deutschland ihre Anwendung gefunden. S. *Eichhorn's* Einleitung in das deutsche Privatrecht §. 265. ff. Nehmen wir noch hinzu, daß der Schweizer damals die Herrschaft eines deutschen Fürsten (des Königs) fürchtete, so ist ohne Zweifel unter dem schönen Lande, in welchem das Korn in langen Auen wächst, Deutschland zu verstehen. An Italien zu denken, verbieten die Worte „wenn man *hinunter* steigt etc.;“ denn es wären die Alpen, welche die Gränzscheide zwischen Italien und Deutschland bilden, zu *übersteigen*. Herr Dr. Weber glaubt, es sey Frankreich gemeint. — *Salz*. Das Salzregal, auf der einen Seite ein Theil des Bergregales, wird schon im zwölften Jahrhundert (Sachsenspiegel I, 35. Schwabenspiegel 222.) als Recht der königlichen Gewalt erklärt; auf der andern Seite als ein Recht auf die Salzquellen ist die Regalität schon in der angeführten Constitution Friedrichs ausgesprochen. — *Wär' ich besonnen, hiefs' ich nicht der Tell*. S. oben p. 15. Das alte Tellenlied (Rochholz, eidgenöss. Lieder-Chronik p. 277 ff.) beginnt: „*Wilhelm bin ich der Telle!*“ Bei *Etterlin* heisst es: „*Were ich witzig, so hiesse ich anders dann der Tell.*“ Obgleich *Grimm* den Namen Tell etymologisch mit *telum*, τῆλε zusammenstellt, so daß er Schütze hiesse, so hat doch ohne Zweifel *Spreng* das Wahre getroffen, wenn er in seiner Anmerkung zu den angeführten Worten des *Etterlin* sagt: „*Täll* oder, wie einige Deutsche noch sagen, *Telle*, heisst nach dem Buchstaben ein *Einfältiger*, von *talen*, *ein-fältig* oder *kindisch thun*. Es scheint wohl, daß dies kein eig'ner noch ererbter, sondern ein angenommener Name gewesen, und vermuthlich hatten sich Wilhelms sämtliche Bundesgenossen damit unterschieden. Dabei mußte sich gar leichtlich etwas zutragen, daß der Landvogt desselben entlehnte Einfalt verdächtig finden mußte. Damit er denn aus dem Wunder käme, so war es auch sehr natürlich, daß er den Tällen in eine Versuchung führte, da man glauben konnte, daß sich dessen Herz und Verstand einmals in seiner wahren Beschaffenheit entdecken würde. Hiermit erging es dem Tällen, wie dem Ulysses: Als dieser sich mit angenommenem Wahnwitz von dem trojanischen Feldzuge befreien wollte, so legte man ihm zur Probe seinen jungen Telemach vor den Pflug. Er wußte aber gar säuberlich neben dem Kinde herumzufahren, und verrieth auch dadurch, daß ihm an seinen gewöhnlichen Tücken noch nichts abgegangen wäre. Man führet solchen Umstand wider diejenigen an, welche die Glaubwürdigkeit dieser Geschichte darum streitig machen, weil sie nicht begreifen wollen, wie der Land-Voigt habe so unvernünftig sein, und mit seinem tyrannischen Gebote den Tällen gleichsam zu einem Mordes eines liebsten Kindes nöthigen können.“ So sagt auch *Wachter* in seinem Glossar. German. p. 1656: „*Tal, sermo, talen, loqui. Anglosax. talian, dicere, narrare. Traductum est in omnibus pene dialectis ad vitia, quae sermone committi solent, plane ut apud Graecos λόγος et λόγοι a sermone ad futilem, fabulosum et fraudulentum sermonem extenditur.*“ Im bayrischen Dialekte heisst *dalen* reden oder thun wie kleine Kinder, und *Agricola* führt noch das Sprüchwort an: Alte Leute muß man *dalen* lassen. S. *Schmeller*, bayerisches Wörterbuch I, 364 (2. Ausg. 498. 499). *Tell* hängt also zusammen mit *till* (*stupidus*), *toll* und den in den Dialekten gebräuchlichen Wörtern *Dilledelle*, *Dilltapp*, *Dilmann*, *Dalde*, *Dolde*, *Dalle*, *Döhle*, die insgesamt einen ungeschickten, unbesonnenen Menschen bezeichnen. *Grimm*, Wbch. II, 696. 1150. 1151. 1228. Daß auch in unsrer Stelle das Wort *Tell* in dem angenommenen Sinne zu nehmen sey, beweisen die bald darauf folgenden Worte *Gefslers*: „*Ei, Tell, du bist ja plötzlich so besonnen! Man sagte mir, daß du ein Träumer seyst*“ u. s. w. — *So lang die Berge stehn auf ihrem Grunde*. *Scheuchzer* IV, 106: „*Die alte Redensart der bündnerischen Nation: So lang Grund und Grath (saxeum dorsum, Plinii ep. VI, 31.) stah, ist*

gewißlich vernünftiger, als das Wort *ewig*, dessen man sich sonst bedient.“ — *Das widerstreitet unsern Freiheitsbriefen*. Müller I, 446: „Der Vogt führte den Tell (mit Verletzung der Freiheit, welche die ausländischen Gefangenschaften verbot) über den Waldstättersee.“

**Aufzug IV. Scene 1.** Schon der Recensent in der *Isis* macht auf den Widerspruch aufmerksam, in welchen der Dichter hier geräth, indem er die Aufzug I. Scene 1. erwähnte Fischerhütte an das entgegengesetzte (östliche) Ufer des Vierwaldstättersees verlegt. Ich glaube jedoch, es sey der hier genannte Fischer nicht mit Ruodi identisch, sondern der Dichter habe irgend einen anderen, auf dem östlichen Ufer wohnenden Fischer im Sinne gehabt, den er im Personenverzeichniß eben so wenig besonders aufführt, als den Hirten oder Alpenjäger. Auch mache ich noch darauf aufmerksam, daß Schiller den Ruodi (s. den ersten und letzten Aufzug) immer mit seinem Eigennamen bezeichnet. — „*Ich nehme Herberg' in dem Dorf*. Das Dorf Sissigen ist gemeint. — *Der Mund der Wahrheit ist stumm, das sehnde Auge ist geblendet*. Diese Worte beziehen sich auf Attinghausen. — *Kommlich* heißt im Schweizerdialekte *bequem, angenehm*. — *Kulm*, lat. *columen, culmen*, die oberste Höhe eines Berges, besonders von kegelförmiger oder rundlicher Gestalt. — *Ich kenn's am rothen Dach*; s. oben p. 30 die Erklärung zu *Purpurmantel*. — *Diese Wellen gehen nicht auf seine Stimme*. Die ersten Ausgaben richtig: *geben* nicht auf seine Stimme. — *Buggisgrat, Teufelsmünster, Axenberg, Hackmesser*. Ueber Flüelen hinaus erheben sich am See die schauerlichen Felsen *Axenberg, Hackmesser* und *Buggisgrat*; dem letzteren gegenüber, auf der östlichen Seite des Sees, steht die wilde Felswand *Teufelsmünster*. — *Fluh*, kahler Felsen, Felswand, Felsenabsturz. — *Gähstrotzig*. Die ersten Ausgaben lesen richtig „*gähstotzig*.“ Dies Adjektiv, häufig von Felsen u. s. w. gebraucht, ist so viel als senkrechtschüssig. *Scheuchzer* IV, 103. Es ist zusammengesetzt aus *gäh, gach, jähe*, und *stotzig* d. i. abgestutzt, abschüssig. Die Schweizer haben auch ein verbum neutrum *stotzen*, steil gegen etwas liegen, z. B. an der Sonne stotzen, steil gegen die Sonne gekehrt liegen. *Stalder* I, 410. II, 403. — *So fuhren wir dahin* etc.; s. oben p. 16 *Tschudis* Erzählung, an welche sich unser Dichter nahe anschließt. Er hat jedoch die Worte des Chronisten an einigen Stellen mißverstanden. So, wenn er schreibt: *als wir an die Ecke jetzt gelangt beim kleinen Axen*, während es bei *Tschudi* heißt: „Wie si nun uff den See kamend, und hinuff furend, *bis an Acksen das Ecke*,“ wo sich zwar das Ecke (nach *Stalder* I, 337: die *Egg*. *Schmeller* I, 33: das *Eck*. *Grimm* III, 22) als „steiler Abschuß eines Berges und Felsens, senkrechter Berghang, hervorragender Theil eines Bergrückens“ (*Tobler*, *Appenzell. Sprachschatz* 163), doch besser wohl im Sinne von *Strecke* (*Grimm*, *Wbch.* III, 22: *Eckchen*. *Tobler*, a. a. O.: *Eggli*) verstehen läßt, also: die *Strecke* (von Flüelen) bis an den *Axenberg*, — was auch den Worten *Etterlins*: „do sy also fürent bifs an axen *hin v/s*, entspricht. — *Stand (ich) am Steuerruder und fuhr redlich hin*, sollte nach *Tschudi*, der hier „stehen“ in oberdeutscher Weise für „sich stellen“ gebraucht, heißen: *stand (trat) ans Steuerruder*. Auch bei *Etterlin*, Bl. XVI<sup>a</sup>: „Also ward er vff gebunden vnd stünd *an die stüre* vnd für redlich da hyn.“ *Schrie ich den Knechten, handlich zuzugehn*. *Handlich*, thätig, arbeitsam, rüstig, tapfer. *Stalder* II, 18. Vgl. *handfest, behende*. Dieses *zugehen* wäre als volksthümlicher Ausdruck für „sich beeilen, sich daranhalten, angreifen“ zu erklären. Allein Schiller hat *Tschudis* Ausdruck: „daß sie hantlich *zugind*“ mißverstanden, indem er hier die alte Präteritalform (mittelhochd. sie zugen, Conj. sie zügen) verkannte: daß sie tapfer zögen (die Ruder nämlich; — die gleiche Ellipse wie *Nibelungen* 1503, 4: „Dô zôch vil kreftecliche des künic Guntheres man . . . unz im daz starke ruoder an siner hant zebrast“). Vergl. *Etterlin*, Bl. XVI<sup>a</sup>: „Do rüfft er sy mit frölicher stymm

alle an, vnd sprach, das sy alle vast zügent . . . Also zügent sy alle vast . . .“ — *Arth*, großes Dorf am Zugersee, zwischen dem Rigi und Ruffenberg. *Lowerx* oder *Lauerz*, Dorf am westlichen Ufer des gleichnamigen Sees. — *Schwäher*. Dies im Hochdeutschen veraltete, aber in der Schweiz, wie überhaupt in oberdeutschen Mundarten, noch immer gebräuchliche Wort bezeichnet den Schwiegervater. So gebraucht es auch oft Luther in seiner Bibelübersetzung; z. B. 1. Mos. 38, 13. 25. Joh. 18, 13.

**Scene 2. Alpenrose.** Sie blüht vom Juni bis August und wächst gewöhnlich 2—3000 Fufs über der Meereshöhe. — *Er hat sein Herz gefunden*, d. i. die in ihm eine Zeit lang verdunkelte Vaterlandsiebe ist wieder erwacht. Die Redensart ist aus II. Sam. 7, 27: „Darum hat dein Knecht *sein Herz gefunden*“ u. s. w. — *Der Schmerz ist Leben, er verlief mich auch*. In manchen Krankheiten ist das plötzliche Eintreten von Schmerzlosigkeit das sichere Zeichen eines nahen Endes. — *Die Tage ihrer Herrschaft sind gezählt*; vergl. Daniel 5, 26. — *Hat sich der Landmann solcher That verwogen*; weiter unten: *Solcher Gewaltthat hätte der Tyrann wider die freie Edle sich verwogen?* Schiller hat das veraltete Verb sich verwagen (*Adelung*) oder (mittelhochd.) sich verwegen (*Frisch*) nur an diesen zwei Stellen gebraucht, in der ersteren mit dem Nebenbegriff des kühnen im guten Sinne, in der zweiten mit dem des verwegenen und besonders widerrechtlichen Unternehmens. — *Der Adel steigt* etc. Ueber das Aufblühen der schweizerischen Städte um die Zeit des zwölften Jahrhunderts und die allmähliche Annäherung des Adels- und Bürgerstandes, s. *Müller* I, 333. 415. II, 560. — *Uechtland*. Jenseits der Aar von den Alpen herab, bis wo die Fortsetzung des Jura von Osten her die Aar erreicht, am südlichen Ende der Grafschaft Greyerz, ist eine Niederung, grossentheils sumpfig, ehemals nur als Wüste, als ödes Land bekannt. Die drei nahe aneinander gelegenen Seen in seinem nördlicheren Theile, der Bieler, Murtener und Neufchäteler See, der breite Sumpf bis an die Ufer der Aar, der Mangel von bedeutenderen Bergen, eine Abdachung von allen Seiten her lassen auf geringe Fruchtbarkeit, auf ein minder gesegnetes Land schon an sich schliessen. Diese ganze Landschaft hiefs das Uechtland, was *Ebel* III, 536 für Oedland erklärt. Wenn man jedoch der Analogie von Uechtweide, Uechtelblume etc. folgt, so kann man es nicht anders, als mit *Nachtland* deuten. Vergl. *Schmid* schwäb. Wörterb. p. 8 unter dem Worte *Ächtzeit* (Abendzeit) und *Schmeller*, bayer. Wörterb. I, 23 (2. Ausg. I, 30. 31). *Müller* I, 75, N. 123 erklärt das gleichbedeutende *Nugerol* für schwarzes Land. Der Sumpf ward später ausgerodet, und gegen Ende des zwölften Jahrhunderts wurden Bern und Freiburg ansehnlich. Die Adeligen schlossen sich vornehmlich an letztere Stadt an, und Bürgerstand und Adel näherten sich so immer mehr. *Müller* I, 378. folg. — *Thurgau*, einer der nördlichsten Kantone der Schweiz am Bodensee. — *Die edle Bern* u. s. w. *Müller* III, 64. *Die rege Zürich waffnet ihre Zünfte*. Ueber die Zunftreinrichtungen in Zürich durch Burgermeister *Brun* s. *Müller* II, 143. und bes. 151. — *Es bricht die Macht der Könige sich an ihren ew'gen Wällen*. Der Ausdruck *ewig* erklärt sich durch die Worte des Steinmetzen Aufzug I, Scene 3: „Seht diese Flanken, diese Strebepfeiler, die stehn, wie für die Ewigkeit gebaut!“ Inwiefern sich die Macht der Könige an Zürichs Wällen gebrochen, s. *Müller* II, 253—256. — *Die Fürsten seh' ich und die edeln Herrn* etc. Man denke an die Schlachten von *Morgarten* (1315, 15. Nov.), *Laupen* (1339, 21. Juni), *Sempach* (1386, 9. Juli — Arnold Struthan von Winkelried) und *Näfels* (1388, 9. April). *Müller* II, 37 folg.; 172 folg. 449 folg. bes. von 464 an; 497 folg. — *Kein Ort der Freiheit* etc. Ort hier, wie so oft sonst, gleich Kanton. Die Befreiung der Schweiz von den Vögten ging bekanntlich von den Waldstätten Schwyz, Uri und Unterwalden aus, und

die übrigen Kantone hatten an dem Bunde derselben keinen Theil; die vierte Waldstatt Luzern trat erst 1333 hinzu. Später, in den Jahren 1351—1353, verbanden sich noch vier Kantone dem ewigen Bunde, nämlich Zürich, Glarus, Zug und Bern. Diese zusammen machten die sogenannten *acht alten Orte* aus. — *Botensegel*, dasjenige Schiff, welches Eilboten zu führen hat. *Müller II, 3*: „Auf dem Waldstättersee begegneten sich die eilenden Boten mit froher Nachricht.“

**Scene 3.** Tell erwartet den Landvogt in der hohlen Gasse, eine Viertelstunde vor Küfsnacht, auf dem Wege nach Immensee, einem Dorfe am Zugersee. — *Dort der Hollunderstrauch verbirgt mich ihm.* Etterlin Bl. XVI<sup>a</sup>: „Da was er (Tell) vor dem herren dar kommen, vnd wartet sin da felbs, vnnd als er (Gefslar) kam mit synen dieneren ryten, do stünd er (Tell) hinder eynem *poschen studen* vnnd hort allerley anschlagen so über inn giengen.“ — *Komm' du hervor, du Bringer bitterer Schmerzen,* So nennt *Homer* den Pfeil *μελαινέων ἐρη' ὀδυνάων*. — *In der Freude Spielen.* Bei dem Scheibenschiefen, das zu den grossen Vergnügungen der Schweizer gehört. *Herben Pfeil.* *Homer*: *πικρὸς ὀϊστός*. — *Spielmann*, Musiker auf Tanzböden. — *Säumer*, Führer der Saumrosse; s. oben p. 30. — *Ammonshorn*, ein regelmässig gewundenes, vielfächeriges Schneckengehäuse aus der antediluvianischen Zeit, welches nur versteinert bekannt ist. — *Von Fels zu Fels den Wagesprung zu thun etc.* *Scheuchzer I, 71*: „Es kan sich zutragen, dafs ein Jäger sich so weit versteigt, dafs er fast weder hinter- noch vor sich kommen kan, und sein Leben zu retten durch einen *Wag-Sprung* genöthigt, bey dem er keinen mehrern Ansatz hat, als ein eine halbe oder gantze Hand breit hervorragendes Felsenstück. In dieser äufsersten Gefahr wirft er sein Geschofs von sich, ziehet die Schuhe, denen er wegen Schlipfrigkeit nicht trauen darf, aus, schneidet sich mit dem Messer in die Fersen oder Ballen des Fusses, damit das hervorwallende Geblüt an obbemeldtem felsichtem Vorschufs *anstatt eines Leimes dienen* könne, welches den Fuß an den Felsen vest, ohne Gefahr des Schlipfens, anhalte; denn setzet er mannhaft an, und waget den Sprung.“ Jedoch gehört dies Mittel, sich vor dem Ausglitschen zu schützen, unter die Sagen. Dagegen sind die Jäger oft genöthigt, die Fusssohlen mit frischem Fichtenharz zu bestreichen. *Römer* und *Schinz*, Naturgesch. p. 334. — *Gratthier.* *Ebel*, Gebirgsvölker II, 200. Die einen Gemen nennt man *Gratthiere*, weil sie sich nur um die höchsten Grate der Felsen aufhalten, wohin bisweilen selbst der kühnste Gemenjäger nicht gelangen kann. Sie sind braunröthlich und etwas kleiner als die Waldthiere, welche eine dunklere Farbe haben. Erstere sonnen sich und ruhen stets auf Schneefeldern; letztere gefallen sich mehr in der Nähe von Gesträuch und Wald. *Klostermey'r*, Hintersasse oder Verwalter eines Klostersguts. *Grimm*, Wbch. V, 1241. — *Mörlischachen*, Dorf am Vierwaldstättersee, südlich von Küfsnacht. — *Brautlauf*, „*nuptiae*, eigentlich cursus nuptialis, weil im Alterthume ein Lauf, ein Wettrennen um die Braut gehalten wurde, auch wol *accursus ad nuptias*“; *Grimm*, Wbch. II, 336. Schon Otfried hat das Wort *brütlouft*, das auch in dem schwed. *bröllop*, dän. *bryllup* etc. noch fortlebt. *Grimm*, deutsche Rechtsalterthümer 434. — *Sente*, Heerde Kühe von unbestimmter Zahl (in Glarus 24—30) unter der Aufsicht der Sennen. — *Ein Ruffi*, richtiger *eine Ruffi*, *Rüfe* (vom churwelschen *rovina*, Einsturz) bezeichnet in der Schweizer Mundart den Durchbruch eines im Frühjahr angesammelten Bergwassers sowohl, als den dadurch verursachten Bergfall, Bergschlipf. — *Glärnisch*, ein hoher Berg im K. Glarus. — *Baden*, Städtchen an der Limmat, ehemals der Sitz eines Landvogts, jetzt ein Theil des K. Aargau. Es war im Mittelalter eine wichtige Festung, *der Stein* (d. i. Fels) zu *Baden* genannt, und sehr oft Wohnsitz der österreichischen Herzoge. Hier auf der festen Burg bedrohte König Albrecht die drei Waldstätte, als sie seine Vögte verjagt hatten. — *Ein Ritter wollte zu dem König reiten*; s. oben p. 18. — *Und alle Brücken hat der Strom zerrissen.*

**Müller I, 151:** Der ausgetretene See hat bei Genf die Brücke *zerrissen*. *Homer:* χεῖμαρρος ἐκέδασσε γέφυρας. — *Wildheuer.* *Scheuchzer II, 66:* „Wildheuer sind arme Leute, welche weder Wiesen noch Alpen haben, ihr wenig Vieh damit zu ernähren, und deswegen das Heu (von dem sie den Namen bekommen) in der Wildniss, in hohen *gähstotzigen* Orten sammeln müssen, *dahin die Eigenthumsherrn nicht einmal getrauen ihr Vieh zu treiben*, das Gras abzuätzen, aus Forcht, selbiges möchte zerfallen, auch nicht der Mühe werth achten, ihre Mäder dorthin zu senden. An solche Orte hin verfügen sich die Wildheuer, und schneiden das Futer, welches nach dem Natur-Recht eher den wilden Gensen, als den zahmen Kühen zu gehören scheint, mit großer Lebensgefahr ab, weilen sie oft kaum mit einem Fuß sicher stehen können, sie pflegen dasselbe in ein Netz einzuwickeln, und über die Felsen hinabzustürzen, da es sich etwan zuträgt, daß der allgemeine Menschen-Mäder diesen Wildheuern den Lebensfaden zugleich abschneidet, wenn diese mit einem Fuß glitschen, oder mit dem Fuß, mit welchem sie ihre Bürde Grafs fort über die äußersten Felsenspitzen hinausgestoßen, in dem Netze hangen bleiben, und zugleich fortgezogen werden, und elendiglich zerfallen.“ — *Rigiberg, Rigi (regina montium)*, ein von allen Seiten freistehender Berg im K. Schwyz, zwischen dem Zuger, Lucerner und Lauwerzer See. — *Er stürzt ihn mitten in der Bahn, er reißt ihn fort vom vollen Leben.* Die ersten Ausgaben lesen: *Es stürzt, es reißt.* Der Corrector glaubte hier, wie an hundert andren Stellen, den Text des Dichters nach seiner grammatischen Einsicht verbessern zu müssen. S. dagegen *Beckers* ausf. deutsche Gr. §. 163 und oben p. 26.

**Aufzug V. Scene 1.** *Der Rudenz war es, der das Sarnen Schloß mit männlich kühner Wagethat gewann. Den Rofsberg hatt' ich Nachts vorher erstiegen.* Der durch das ganze Stück herrschende alterthümliche Ton der Sprache fordert die ursprüngliche Lesart: „Mit *mannlich* kühner Wagethat gewann. Den Rofsberg hatt' ich Nachts *zuvor* erstiegen.“ — *Bub, παῖς, puer*, Diener, Knappe. — *Ueber den Brünig.* Der Dichter weicht hier von der Geschichte ab; denn nach *Tschudi* (s. oben p. 18) und *Müller II, 4* floh Landenberg über Alpnach nach Luzern zu, also in nördlicher Richtung. — *Urphede schwur er etc.* *Müller II, 4:* „Als Landenberg, da er aus der Kirche durch die Wiesen von Sarnen gegen Alpnach floh, ereilt wurde, mußte er, wie andere von den Burgen, Urfehde schwören, daß er nicht wieder in die Schweizerischen Waldstette kommen wolle. Er zog zu dem König.“ *Urphede* (richtiger *Urfehde*), das eidliche Versprechen, daß man sich wegen einer Beleidigung, und besonders wegen eines erlittenen Verhaftes, nicht rächen wolle, der Eid eines Verwiesenen oder entlassenen Verhafteten, sich nicht zu rächen. In diesem Worte hat die Sylbe *ur* verneinende Bedeutung, und *Urfehde* ist soviel als das Aufhören der Fehde. — *Er soll der Freiheit ewig Zeichen seyn.* *Nonius:* „*Moris erat serris, simul atque manu missi essent, demere capillos et capiti calvo pileum imponere, ut eo quasi symbolo tempestatem servitutis viderentur effugisse, ut naufragio liberati solent.*“ — *Denn, seyd gewis, nicht säumen wird der König;* s. oben p. 18. — *Bruck* oder *Brugg*, kleine Stadt im K. Aargau an der Aar, und an einer großen Landstraße von Basel nach Zürich und Italien. — *Johannes Müller*, Anspielung auf den großen Geschichtschreiber. — *Der Kaiser hielt das väterliche Erbe etc.* In der Relation Hunns auf dem Rütli heißt es: „Der Herzog fleht ihn um sein Mütterliches.“ Es findet jedoch kein Widerspruch Statt. S. oben *Tschudi* p. 9. 19. *Mit einem Bischofshut ihn abzufinden;* s. oben p. 14. — *Der König ritt herab etc.* Ueber diese Erzählung Stauffachers s. oben p. 19. *Stein zu Baden*, s. p. 42. — *Hofstatt*, Aufz. II. Scene 2 sagt Hunn: „Ich war zu Rheinfeld an des Kaisers Pfalz.“ Pfalz (aus latein. *palatium*, Palast) oder Hofstatt nannte man

die Schlösser der deutschen Könige oder Kaiser, in welchen sie, bevor sie eine feste Residenz hatten, sich abwechselnd aufhielten. — *Eine alte, große Stadt soll drunter liegen aus der Heidenzeit.* Das große *Vindonissa* der Römer, ihre berühmte Gränzstadt gegen die Germanen und Alemannen, welche Drusus Germanicus und Tiberius zum wichtigsten Waffenplatze machten, und Vespasian verschönerte. Es wurde von den Vandalen und Alemannen im dritten und vierten Jahrhundert, im fünften Jahrhundert von den Hunnen und im Jahr 594 von dem fränkischen Könige Childebert II. gänzlich zerstört. *Ebel*, 499. *Tschudi* I, 252: „Als man das Closter Königsfelden (auf der Stelle, wo der König erschlagen wurde) buwet und das Fundament grub, fand man im Erd-Grund vil alter Guldiner, Silberner und Kupfferner Pfenning, die vor Ziten die alten *Heidnischen* Römischen Keiser gemünztet, ouch vil hüpscher alter gevierter Mursteinen zu einer Anzeigung der alten wütherümbten *großen* Statt *Vindonissa*.“ — *Habsburg.* Dieses Schloß erbaute im Jahr 1020 Radbot, der sich zuerst Graf von Habsburg nannte. — *Gemordet von den Seinen auf dem Seinen.* *Tschudi* oben p. 19: „in und uff dem Sinen und von den Sinen erschlagen.“ — *So hat er nur sein frühes Grab gegraben.* *Tschudi* oben p. 19: „Also kam der König von syns großen Gyt und Kargheit wegen umb sin Leben.“ *Die alte Zürich* u. s. w. s. o. p. 18. *Die strenge Agnes, die nicht die Milde kennet ihres zarten Geschlechts,* s. oben *Tschudi* p. 20: „Agnes, König Andres seligen von Ungarn verlassene Wittwe, die wüetet mer dann unmenschlich, und anderst dann einem Wibs-Bild gebürt.“ — *Zu rächen an der Mörder ganzem Stamm;* s. oben p. 19. *Müller* II, 16. folg. — *In Blut sich, wie in Maienthau, zu baden,* d. i. die Füße in Blut wie in Maienthau netzen. *Tschudi* I, 245, N. a: „Auch sich dabey (bei der Eroberung der Festung Farwangen) so unbarmhertzig erzeigt, dafs sie in der Entleibten Blut herumgespaziert und gesagt: *Sie bade im Meyenthau.*“ — *Sie flohen alsbald nach vollbrachter That;* s. oben p. 19. — *Darum erwartet sie von den drei Landen etc.* s. oben p. 20. — *Wir haben Gunst empfangen von dem Vater;* s. oben p. 20. *Doch, dafs wir rächen sollten etc.;* s. oben p. 20.

*Scene 2. Bei diesem Feuer, das hier gastlich lodert* u. s. w. *Hom. Od.* VII, 153. XIV, 159. II, XV, 665. *Virg. Aen.* VI, 364. X, 524. — *Ich sah die Jugend meines Veters Leopold etc.* *Müller* II, 6: „Herzog Johann (gereizt vom Anblick Herzogs Leopold, Sohn des Königs, der von gleicher Jugend und in großen Ehren und Gütern war, und bewogen von vielen Aargauer Edlen, welche, der traurigen Habsucht Albrechts überdrüssig, Johanns Herrschaft mit Ungeduld erwarteten) bat um das Land, welches bei des alten Königs Leben sein Vater besonders zu verwalten pflegte, mehrmals vergeblich.“ — *Dem Freund verboten und dem Feind erlaubt.* In der Achtserklärung König Heinrichs gegen die Mörder Albrechts heift es bei *Tschudi* I, 250: „Die Täter seyen Iren Fründen verboten, Iren Vienden erlaubt.“ — *Und löset eure Seele.* *Marci* 8, 37. — *Ihr steigt hinauf, dem Strom der Reufs entgegen etc.* Das Steigen der schon seit dem Jahr 1300 über den Gotthard geöffneten Strafsse beginnt bei Amstäg, der Reufs nach aufwärts, bald am linken, bald am rechten Ufer derselben, mit stäter Abwechslung von bewohnten und unbewohnten Gegenden, von angenehmen, stillen Thalgründen und wilden, nackten Felswänden bei betäubendem Wassergetöse. Nach einem Weg von drei und einer halben Stunde kommt man in die enge Bergschlucht *Schöllenen*, im Winter durch Lawinen drohend (bei Schiller „die Schreckensstrafse“); zu jeder Jahreszeit wegen ihrer Wildheit und Nacktheit schaurig. In Abgründen wälzt sich die Reufs über und zwischen Steinblöcken fort. Nachdem man auf diese Weise eine und eine halbe Stunde fortgegangen, kommt man zur *Teufelsbrücke*, welche auch sehr malerisch die *stäubende* Brücke heift (s. *Müller* I, 209, N. 40. II, 287, N. 36), in der Ferne scheint sie nämlich zu stäuben,



während sie von dem Wasserstaub der schäumend fallenden Reufs bespritzt wird. Ein sehr lebendiges Bild der genannten Brücke gibt uns *Follen* in seinem Gedichte: Arnold Struthan von Winkelried, in welchem er derselben in einem Gleichnisse erwähnt:

Und über Arnolds Nacken fährt in den weiten Spalt,  
wie Wirbel wühlend Stofs auf Stofs, Schweizersturmgehalt;  
und über Arnolds Leiche bricht durch ein wilder Harst,  
und Oestreichs Eisenmauer aus Band und Fuge barst!

Es lag der grofse Todte, wie ob Geklüft und Wogen  
sich regt die Staubende-Brücke; wohl schwankt und dröhnt der Bogen;  
wohl donnerts aus der Tiefe; Dampfwolken heben sich;  
doch sicher trägt die Brücke zum schönen Wälschland dich.

Nicht weit oberhalb der Brücke kommt man an den Teufelsberg, durch welchen ein Schacht getrieben ist. Dies ist das *Urner-Loch* (bei Schiller „*das schwarze Felsenthor*“). Sowie man aus dieser 200 Fuß langen, dunkeln, feuchten Höhle heraustritt, empfängt den Wanderer das lachende *Ursern-Thal* (bei Schiller „*das Thal der Freude*“). Müller II, 59: „Urseren ist ein Thal, worein ein steiler Pfad über einen Felsen führte, der nun durchgesprengt ist, und wo die ganze Natur gleichsam lächelt; alles ist grün; durch die ganze Gegend wallt hohes Gras, belebt mit aller Art Blumen; alles durchschlängelt die Reufs; da ist Urseren an der Matte ein schönes Dorf, an den Hügeln weidet Vieh, über dem Dorf steht ein uralter unverletzbarer Hain, ihm wider die Schneelauinen zum sicheren Schirm; das ganze Thal ist von starrer Wildnifs umgeben.“ — *Die ew'gen Seen*. Scheuchzer II, 133: „Auf der Höhe des Gotthards unweit der Hrn. Capucinern Herberg, innerhalb dem Begriff einer Stunde sind sieben lautere Seen zu sehen, unter welchen zwey vor den Ursprung des Tesin-Flusses gehalten werden; der siebende, so Lago di Luzendro heißet, vor die Urquelle der Reufs. Diese Seen haben ihre Urquellen theils in Bächen, welche von höhern Bergen ab- und in sie einfließen, theils aber von eignen reichen in ihrer Tieffe (welche bei etlichen sehr groß seyn sol) liegenden Adern oder Quellen. Alles dieses Wasser ist ein klares Berg- oder Brunnenwasser. *Es bleiben diese Seen das ganze Jahr hindurch in gleicher Tieffe.*“ — *Ein andrer Strom*, der Tessin. — *Euch das gelobte*. In der Bibel ist das gelobte (versprochene, verheißene) Land auch das Land der Erquickung (*Josua* 5, 6), der verheißenen Ruhe (*Hebräer* 3 und 4).

Zum Schluß muß ich mich noch über einige Punkte erklären. So auffallend es auch scheinen mag, daß die bedeutendsten Beurtheiler des Tell, der Recensent in der Isis, W. v. Schlegel, Böttiger und selbst der neueste Erklärer, H. Dr. Weber, als Hauptquelle, aus welcher der Dichter schöpfte, Joh. Müller annehmen, so ist es dennoch eine Thatsache. Bis jetzt waren allerdings nur einzelne Theile der oben abgedruckten Erzählung Tschudis von Pischon, Ideler und Häusser in anderer Absicht, und natürlich nicht in der Ausführlichkeit, als es mein Zweck erforderte, mitgetheilt worden. Wenn ich ferner in den Erläuterungen hin und wieder auch auf den Text des Dichters Rücksicht nahm, so hatte ich dabei die sämtlichen Ausgaben der Werke im Auge, welche mehr oder weniger die gerügten Fehler theilen; jedoch ist nicht Alles, was noch im Tell zu ändern wäre, von mir besprochen worden. Der Kürze wegen habe ich von p. 33. an oft auf

Müller, ohne die betreffende Stelle ganz anzuführen, verwiesen, dagegen die Belege aus den übrigen, minder zugänglichen Quellen bis zu Ende vollständig mitgetheilt, und man wird, wie ich hoffe, meinen in dieser Hinsicht besonders sorgsam Fleiß nicht verkennen. Uebrigens habe ich außer den p. 2. angeführten Büchern noch viele andere ältere Werke, auch Stettlers schweizerische Chronik, zu Rathe gezogen, aber bald gesehen, daß sie für Schiller keinen Werth haben konnten. Ebenso verglich ich, um den Geographen angeben zu können, welchem der Dichter, besonders in der großartigen Beschreibung der Gotthardsstrasse, folgte, nicht blos Füefslin, sondern auch Norrmanns Darstellung des Schweizerlandes (Hamburg, 1795—98.) und Ebels Anleitung (in den Ausgaben von 1794 und 1804); gewann jedoch nur die Ueberzeugung, Schiller habe keinen der genannten Schriftsteller benützt. Der letzteren Mühe hätte ich füglich überhoben seyn können, wenn ich mich zur rechten Zeit dessen erinnert hätte, was Göthe zu Eckermann gesagt hat: „Was in Schillers Tell von Schweizerlocalität ist, habe ich ihm Alles erzählt; aber er war ein so bewundernswürdiger Geist, daß er selbst nach solchen Erzählungen etwas machen konnte, das Realität hatte.“ —

## Schiller's Wilhelm Tell

erschien unter dem Titel: „Wilhelm Tell, Schauspiel von Schiller. Zum Neujahrs Geschenk auf 1805“ im Jahre 1804 bei Cotta in Tübingen. Schon aus demselben Jahre liegen 3 weitere Ausgaben der 2. Auflage vor und brachten ferner ein Kreuznacher Nachdruck ohne Jahresangabe, sowie die Jahre 1809 (Wien), 1816 (Köln), 1817 (Aachen; Stuttgart, Cotta) weitere Auflagen in das Publikum. Von der letzterwähnten Auflage bis 1856 führt Wurzbach noch 15 Ausgaben an.

Nachstehend übergibt der Herausgeber in chronologischer Anordnung eine Literatur der Tell-Sage, sowie des Schiller'schen „Wilhelm Tell.“ Weit davon entfernt, an die Vollständigkeit der Arbeit zu glauben, hielt er den Weg der Veröffentlichung für geeignet, zur Vervollständigung derselben beizutragen. Bezügliche Mittheilungen nimmt die Verlagshandlung zu jeder Zeit mit bestem Dank entgegen und werden dieselben in der nächsten Auflage geeignete Aufnahme finden.

### I. Literatur der Tell-Sage.

- |   |  |
|---|--|
| 1545. Ruof, J., Ein hüpsch vnd lustig Spyl von Wilhelm Thellen. Zürich. (Neu herausg. von F. Mayer. Pforzheim 1843.)              | 1772. (Balthaser u. Haller), Vertheidigung des W. Tell. Bern. (1824 neu aufgelegt.)  |
| 1579. Wilhelm Thell. Ein hüpsch Spil gehalten zu Vry. Basel.  | „ Haller, Rede über W. Tell. Bern.   |
| 1750. Zur-Lauben, Histoire de G. Tell. Paris. (1767 wiederholt in Paris aufgelegt.)   | 1775. Bodmer, Wilhelm Tell oder der gefährl. Schufs. (Schauspiel.)   |
| 1760. (Freudenberger), G. Tell; fable danoise. Bern. (Existirt auch in deutscher Uebersetzung.) Wurde s. Z. vom Henker verbrannt. | „ —, Der Hafs der Tyranny und nicht der Person, oder Sarnen durch List eingenommen. (Schausp.)   |
| „ (Balthasar), Défense de G. Tell. Lucerne. Balthasar und Freudenberger sind in Breyer's histor. Magazin (1805) enthalten.        | „ —, Der alte Heinrich von Melchthal. (Schauspiel.)  |
|   | „ —, Gefslers Tod oder das erlegte Raubthier. (Schauspiel.)  |
|   | 1778. Ueber das Interessanteste in der Schweiz. Aus dem Franz. 4 Bde. Leipzig 1778—80. Enthält die Erzählung der Tellsage. (vide Wurzbach Nr. 1339.) |

1791. Am Bül, J. B., Wilhelm Tell. National-Schauspiel. Zürich.
1797. Le libérateur helvétique. Neuchâtel.
1800. Florian, Guillaume Tell. Paris.
1804. Wächter, L., (pseud. Veit Weber). Wilhelm Tell. (Ein Schauspiel. Unabhängig von Schiller's W. T.) Das obige Werk ist übrigens auch unter dem Namen Webers 1804 bei Maurer in Berlin, mit Kpfrn. und sprachlichen Erläuterungen erschienen, was Wurzbach nicht erwähnt.
1814. Grimm, J., Gedanken über Mythos, Epos und Geschichte. Mit altdutschen Beyspielen. In Schlegel's Deutsch. Museum. Bd. III. pag. 53—75.
1824. Hisely, Dissertatio historica de G. Tellio. Groning.
1826. Hisely, G. Tell et la revolution de 1303, et refutation de la fameuse brochure G. Tell, fable danoise. Delft.
1828. Heeren, in „Göttinger Gelehrte Anzeigen.“ 1828. Bd. 1. pag. 934.
1836. Aschbach. Im Heidelberger Jahrbuch f. 1836, Septemberheft.
- „ Schoenhuth, W. Tell. Gesch. aus der Vorzeit. Reutlingen.
- „ Ideler, die Sage vom Schufs des Tell. Berlin.
- „ Schumacher, A., Schiller's Tell in Beziehung auf seine histor. Begründung. (Aus Oesterreich. „Zeitschrift f. Geschichts- und Staatskunde.“ Nr. 58.)
1840. Häusser, Die Sage vom Tell, aufs Neue kritisch untersucht. Heidelberg. Gekrönte Preisschrift, die unter Anderm alle „Tellenlieder“ aufführt.
- „ Schiern, Der Streit über die Echtheit der Tellsage. — Die scandinavischen Quellen der Tellsage. (Aus „Berliner Magazin des Auslandes.“)
1841. Mönnich, W. B., Ueber das Geschichtliche und Glaubwürdige in der Sage vom Tell. Nürnberg.
1843. Histoire de G. Tell, libérateur de la Suisse. Paris.
- „ Hisely, G. Tell, Mythe et histoire. Genève.
1853. G. Tell, ou les Suisses délivrés. Paris.
1854. Kopp, Zur Tellsage (Enth. in dessen Geschichtsblättern.) Lucern.
1856. Zur Tell-Sage. („Europa“ 1856.)
1861. A. Huber, Die Waldstätte und geschichtliche Bedeutung des Wilhelm Tell. Innsbruck.
1862. Lusser, K. F., Geschichte des Canton's Uri.
1863. Lütolf, A., Heimdall und Wilhelm Tell. (In Pfeiffer's „Germania“, VIII, 208—16.)
1864. Liebenau, H. v., Die Tellsage zu dem Jahre 1230. Aarau.
1865. Pfannenschmid, H., Der mythische Gehalt der Tellsage. Ein Beitrag zur deutschen Mythologie. (In Pfeiffer's „Germania“, X, 1—40.)
- „ Schiller, K., Zur Tellsage. (Das. X, 327.)
1867. Vischer, W., Die Sage von der Befreiung der Waldstädte. Nebst Beilage: Das älteste Tellen-schauspiel. Leipzig.
1868. Rilliet, A., Les origines de la confédération suisse, histoire et légende. Basel. (Deutsche, Ausgabe übers. v. C. Brunner. Aarau 1873.)
- „ Bordier, H. L., Le Grütli et Guillaume Tell ou défense de la tradition. Lausanne. (Im folgenden Jahr in Genève et Bâle neu aufgelegt.)
1869. Rochholz, Tell als Zauberschütze. (In Pfeiffer's „Germania“, XIV, 39—58.)
1870. Marc-Monnier, Guillaume Tell et les trois Suisses, la légende et l'histoire. (Aus „Revue des deux mondes“, Janv. p. 214 ff.)
- „ Zinzow, Vineta und Palnatoke. Der nordische Tell. (Aus „Pädagog. Archiv“, 12. Jahrg., Heft 8.)
- „ Peppmüller, Zu den Quellen des Schiller'schen Wilhelm Tell. (Aus „Archiv für Literaturgesch.“ Bd. 1. Leipzig.)
1872. Meyer, Karl, Die Tellsage. (In „Bartsch, germanist. Studien“ I, 159—70.)
- „ Eine neue Sage vom Schützen Tell. (In „Jagdzeitung“ Nr. 23.)
1873. Henne-Am Rhyn, C., Die Wahrheit über Tell. (In „Gegenwart“, 1873, Nr. 19 f.)
- „ Leo, F. A., Zum Abschluss der Frage vom Wilh. Tell. (In „Magaz. f. d. Lit. d. Ausl. 1873“, Nr. 11.)
- „ G. Meyer von Knonau, Die Sage von der Befreiung der Waldstätte. Basel.
1874. Vischer, W., Das Urner Spiel vom Wilhelm Tell. Nach der Originalausg. neu herausg. Basel.
1876. Rochholz, E. B., Tell und Gessler in Sage und Geschichte. Heilbronn.
- „ In folgenden Zeitschriften finden sich kleinere oder grössere Abhandlungen zur Tell-Sage, deren Titel mir nicht näher bekannt:
- Allgemeine Zeitung. 1860. Beilage zu Nr. 200.
- Illustriertes Familienbuch, X, 10. pag. 344. 1860.
- Unterhaltungen am häuslichen Herd. 1862. Nr. 26.
- Deutsches Museum. 1861. Nr. 11, 12.
- Tagesbote aus Böhmen 1861. Nr. 311.
- Die Biene. 1867. Nr. 20. pag. 159.
- Revue des deux mondes. 1868. T. 76. 15. Août. 4. livr. pag. 791.
- Blätter für Kunst und Literatur. Zürich, 1856. Nr. 21.

## II. Literatur des Schiller'schen Wilhelm Tell.

- Constantin, Wilhelm Tell. Schauspiel nach Schiller zur Auführung von Kindern. Hamburg o. J.
1804. Der Freimüthige. Berlin 1804. Nr. 134. 135. 207. Göttinger gelehrte Anzeigen. 1804. (Enthalten Urtheile über Schiller's Tell.)
1805. „Wilhelm Tell“ von Schiller, beurtheilt von einem der Nachkommen Tell's. („Isis.“ Zürich 1805.)
- „ Niemann, A. L., Wilhelm Tell der Tausendkünstler. (Travestie.) Uri.
1806. Neue allgemeine deutsche Bibliothek. Bd. 103. (Recension des Schiller'schen Tells enthaltend.)
- „ Klingemann, A., Heinrich von Wolfenschiefsen. Trauerspiel. Seitenstück zu Schiller's Wilhelm Tell. Leipzig.
1819. Wiener Jahrbücher der Literatur. Bd. VII. (Ueber Schiller's Tell.)
1822. Grüner, Fr., Abgedrungene Gedanken über eine sogenannte Kritik, die Darstellung Tell's betr. Darmstadt.
1827. Schink, J. F., Schiller's Wilhelm Tell etc., ästhetisch, kritisch und psychologisch entwickelt. Dresden.
1830. Schütt, Geschichtl. Darstellungen zu Schillers dramat. Werken. Carlsruhe. Nr. 6: Tell.
- „ Börne, L., Ueber den Charakter des Wilhelm Tell in Schillers Drama. (In „Börne, dramaturg. Blätter.“)
1831. Weber's Vorlesungen zur Aesthetik. Hannover. (Enth.: Ueber den Wilhelm Tell.)
1833. Schiller's Wilhelm Tell. Ein vaterländ. Schauspiel, mit einer geschichtlichen Einleitung von J. Müller. Rapperswyl.
1836. Henning, Wilhelm Tell. Nürnberg.
- „ Hugendubel, Schillers „Wilhelm Tell.“ Bern. (In Wurzbach's Schillerbuch irrthümlich: Berlin.)
- „ Cellarius, Musestunden, 2 Thle. Frft. und Lpz. (Enthält u. A. eine travestirte Scene aus Tell und „Ueber Schiller's Wilhelm Tell.“)
- „ Schuhmacher, A., Schillers Tell in Bezug auf s. hist. Begründung. Aus „Oesterreich. Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde“ Nr. 58.
1837. Buchner, K., Sechs Distichen auf „Wilhelm Tell.“ (Schiller's Album, pag. 37.)
1839. Weber, V., Classische Dichtungen der Deutschen erläutert. Bdchn. 1.: Göthes Iphigenia und Schiller's Tell. Bremen.
- „ Hinrichs, Schillers Dichtungen. Theil 2. Tell enthaltend.
1840. Meyer, J., Schiller's Wilhelm Tell. Nürnberg.
1842. Belani, H. E. R., Schillers Dramen in erzählender Form. Erstes Bändchen. Wilhelm Tell u. s. w. Leipzig.
1847. Prutz, Prolog zu Wilhelm Tell, (In „Norddeutsches Jahrbuch,“ herausg. v. Pröhle.
1852. Weber, Schiller's Tell erläutert v. Buhl. Bremen.
1853. Kürnberger, F., Die politischen Parteien im „Wilhelm Tell.“ (Europa. 1853. Nr. 35.)
- „ Carriere über den „Tell.“ (Morgenblatt 1853. pag. 297.)
1855. Prutz, Prolog zu „Tell.“ (Enthalten im: „Gedenkbuch an Fr. Schiller.“)
- „ Rönnerrfahrt, J. G., Göthes Faust und Schiller's Wilhelm Tell. Leipzig.
1856. Schiller's „Wilhelm Tell.“ Von A. Pletscher. (Enthalten in: Dichterstimmen der Gegenwart. Leipzig 1856.)
1858. Würkert, Epilog zu Wilhelm Tell. Vorgetragen beim Schiller-Fest zu Leipzig am 11. Nov. 1858.
1859. Prologue to William Tell. (Magazin für die Literatur des Auslandes. 1859.)
1860. Schweizerische Rütli- und Schillerfeier am 10. Nov. 1859. Festalbum. Aarau.
1865. Lucä, über Schiller's Tell. Ein Vortrag. Halle.
1870. Peppmüller, Zu den Quellen des Schiller'schen Wilhelm Tell. Aus „Archiv für Literaturgesch.“ Bd. 1. Leipzig.
1875. Schneeberger, H., Antike Charakterbilder in Schiller's Tell. Münnerstadt. (Programm.)

